



Karlspreisträger verzichtet nicht

(Seite 6)

Sobotkas neue Verbündete

(Seite 7)

Tribüne der Meinungen

(Seite 16)

Auf Goldener Straße der Versöhnung wird nichts mehr gefordert...

Der Sudetendeutsche Tag in Nürnberg zeichnete sich nach Ansicht des Sprechers der Sudetendeutschen Volksgruppe, Bernd Posselt, durch drei Besonderheiten aus: Zum ersten Mal hat die tschechische Regierung mit Kulturminister Daniel Herman einen offiziellen Vertreter entsandt. Dies sei ein „sensationeller Durchbruch“ sowie ein „beeindruckendes Zeichen des Mutes“ der pro-europäisch orientierten Prager Regierung. Ein weiterer Höhepunkt war die Verleihung des Europäischen Karlspreises der Sudetendeutschen am 700. Geburtstag dieses mittelalterlichen europäischen Herrschers, an den regierenden Fürsten Hans Adam II. von und zu Liechtenstein. Die zentrale Botschaft des Pflingsttreffens sei aber, daß sich die Sudetendeutschen in der Tradition Karls IV. als Bindeglied zwischen dem Freistaat und der Tschechischen Republik verstünden. In die-

sem Sinne würden die Landesausstellung in Prag und das Nürnberger Pflingsttreffen der Sudetendeutschen Landsmannschaft durch ihre Parallelität zu einem einzigen glanzvollen Ereignis, weil Ministerpräsident Seehofer sowie die Repräsentanten der Tschechen und der Sudetendeutschen auf der einstigen Goldenen Straße hin- und herpendelten, um beide Veranstaltungen miteinander zu verknüpfen. Posselt bekräftigte die Entschlossenheit der Sudetendeutschen, trotz der immer noch schmerzenden Wunden der Vergangenheit eine „Goldene Straße der Versöhnung und des guten Willens über den ehemaligen Eisernen Vorhang hinweg zu bauen“.

Minister Herman setzte in Nürnberg eine Geste der Versöhnung. Der 1963 in Budweis geborene Christdemokrat bedauerte in seiner vielbeachteten Rede die Vertreibungsverbrechen und erteilte dem Kollektivschuldprinzip

eine Absage, was ihm in Prag scharfe Kritik seitens der Kommunisten und von Staatschef Miloš Zeman eintrug. Allerdings: Die drei Parteien der Regierungskoalition sowie die oppositionelle TOP 09 unterstützten Herman ausdrücklich. Premier Bohuslav Sobotka sieht in den Sudetendeutschen nun gar schon „Verbündete“!

Sprecher Posselt verwies in seiner Rede darauf, daß es „natürlich auch in den Regierungsparteien immer noch scharfe Opposition“ gegen den Versöhnungskurs gebe und das Ganze daher „noch sehr, sehr fragil“ sei. Dies ist wohl auch ein Grund dafür, daß Posselt jeglichen Forderungen an die tschechische Seite eine Absage erteilte. „Das Erheben von Forderungen führt nicht zu einem Ziel“, so der Sprecher.

Ausführliche Bildberichte und Reden vom und zum Sudetendeutschen Tag im Blatt.

SUDETENDEUTSCHE und Tschechen sind ziemlich rasant unterwegs auf ihrer Straße der Versöhnung. Im vergangenen Jahr hatte sich der tschechische Vizepremier Pavel Bělobrádek noch bloß virtuell – in Form einer freundlichen Video-Botschaft – zum Sudetendeutschen Tag „gewagt“. Dieses Mal kam zum ersten Mal ein tschechischer Minister leibhaftig zum Pflingsttreffen und der erteilte dann auch noch gleich dem Kollektivschuldprinzip eine Absage. Was vor ein paar Jahren noch völlig undenkbar gewesen wäre, ist die logische Konsequenz aus vielen kleinen Schritten, mit denen die Vertriebenen und eine neue Generation tschechischer Politiker aufeinander zugegangen sind. Die dagegen protestierenden Kommunisten und der ihnen gar nicht so fern stehende Präsident Zeman wirken in diesem Szenario nur noch wie anachronistische Geisterfahrer auf der Straße der Versöhnung.

NIEMANDEN WÜRDE ES wundern, würde sich nächstes Jahr der tschechische Regierungschef selbst auf den Weg zum Sudetentag machen, oder die Vertriebenen reisten zu Pflingsten auf dieser Straße der Versöhnung in eine böhmische Stadt, zum Beispiel Budweis oder Pilsen, um ihren alljährlichen Festtag zum ersten Mal in der alten Heimat zu begehen.

ZU BETONEN IST JEDOCH, daß diese grundsätzlich erfreulichen Perspektiven vom größten Teil aus Vorleistungen der Sudetendeutschen erwachsen. Mit Bernd Posselt an der Spitze hat sich die Landsmannschaft bis an die Grenze der Selbstaufgabe, manche meinen, sogar darüber hinaus, auf die Tschechen zubewegt. Mit der – noch keineswegs rechtskräftigen – Streichung der Forderung nach Restitution bzw. Entschädigung aus der SL-Satzung riskiert er sogar eine Spaltung der Landsmannschaft. Viele Vertriebene wollen eben ihre Entrectung nicht siebzig Jahre danach auch noch selbst festschreiben.

DAS HEISST keinesfalls, daß diese oft ins rechte Eck diffamierten Landsleute mit Versöhnung nichts am Hut hätten oder gar wie Zeman und Genossen die Straße der Versöhnung als Geisterfahrer unsicher machen möchten. Sie stehen vielmehr am Straßenrand als Anhalter, die mitgenommen werden möchten auf diese Reise. Sie haben eine Tafel in der Hand, auf der ebenfalls „Versöhnung“ als Ziel steht, aber sie würden halt auf dem Weg dorthin gern noch Zwischenstopps einlegen in den eigentlich ohnehin am Weg liegenden Orten „Recht“ und „Gerechtigkeit“.

DAS MAG all jene stören, die schnell am Ziel sein und sich nicht mit lästigen Pausen aufhalten wollen. Wer die Straße der Versöhnung aber als Hochgeschwindigkeitsstrecke betrachtet, wird sich vielleicht erfreuen am Tempo, das hier zutage gelegt werden kann. Aber mit der Geschwindigkeit steigt auch das Schleuderrisiko. Ja, die sudetendeutsch-tschechischen Beziehungen haben sich so rasant zum Positiven entwickelt, daß die Autostopper am Straßenrand manchmal wie unliebsame Hindernisse wirken. Beachtet sie doch am besten gar nicht! Denn wer weiß, was sie den Akteuren im Versöhnungsporsche antun, wenn man sie zusteigen läßt? Möglicherweise oder sogar ziemlich sicher erheben sie die Forderungen, die Bernd Posselt in Nürnberg ausdrücklich nicht erheben wollte, weil er sie für nicht zielführend hält. Wohl auch deshalb blieb in den Nürnberger Reden nicht zufällig unerwähnt, daß der mit dem Karlspreis als vorbildlicher Versöhner ausgezeichnete Fürst von Liechten-

SUDETENDEUTSCHES LEBENSZEICHEN



Mit dem Nürnberger Pflingsttreffen gaben die Sudetendeutschen auch heuer wieder ein kräftiges Lebenszeichen von sich. Im Bild die Hauptkundgebung mit dem Einzug der Fahnenräger. Foto: Sudetendeutsche Landsmannschaft

Fortsetzung auf Seite 2

Proteste gegen Brünner Versöhnungsmarsch

Am 28. Mai fand der sogenannte Brünner Versöhnungsmarsch statt. Dieser sollte an die Vertreibung der Brünner deutschen Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg erinnern. Die Route führte symbolisch in der Gegenrichtung vom südmährischen Pohrlitz (Pohořelice) nach Brünn. Der Brünner Oberbürgermeister Petr Vokfál (Partei ANO) entschuldigte sich vor Vertretern der Brünner Deutschen für die Geschehnisse im Mai des Jahres 1945. Rund 200 Menschen nahmen an der Gedenkveranstaltung teil. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs mußten rund 20.000 Brünner Deutsche die Stadt in Richtung Österreich verlassen. Davon kamen rund 1700 Personen ums Leben.

Die Wallfahrt der Versöhnung begann mit einem ökumenischen Gottesdienst für die Opfer des Todesmarsches. Einige Hundert junge Tschechen sowie Sudetendeutsche aus Deutschland und Österreich – darunter auch

der Präsident der SL-Bundesversammlung, Reinfried Vogler und Monsignore Karl Wuchterl vom Sudetendeutschen Priesterwerk, SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel und Obmann des Kulturverbandes der Südmährer in Österreich, Hans Günter Grech mit ihren Gattinnen – nahmen an der Prozession teil. Besonders stachen die Schüler des Erasmus-Projektes der EU aus Schwäbisch-Gmünd – der Patenstadt der Brünner – vom „Gymnasium Hans Baldung Grien“ mit ihren blauen Pulis mit dem Emblem „2016 Brno“ (die deutsche Bezeichnung Brünn fehlte allerdings auf dem Emblem) heraus. Mit dabei auch Baubürgermeister Julius Mihm und drei Lehrerinnen, die aber wenig über die Geschehnisse der Nachkriegszeit Bescheid wußten. Zeitzeugen, die es durchaus noch gäbe, hatte man nicht beigezogen. Der Heimatkreisbetreuer Rudolf Landrock war dabei und eine starke Gruppe der „Jungen- und mittleren Generation (JMG)

der Südmährer“, die sich auf ihrer einwöchigen Studienfahrt in der Heimat befanden. Nach der Messe sprach Pater Robert Bösner vom Stift Altenburg berührende Worte des Gedenkens in Deutsch und Tschechisch.

Etwas nach 18 Uhr erreichte der lange Marschblock den Mendelplatz (Mendlovo náměstí) in Brünn, wo schon rund fünfzig Kommunisten mit roten Fahnen und einem Plakat „Heim ins Reich“ lautstark protestierten.

Im Mendelgarten folgten nach einigen Musikeinlagen Ansprachen des Brünner Oberbürgermeister Petr Vokfál, des deutschen beziehungsweise österreichischen Gesandten Robert Klinker und Martin Gärtner aus Prag. Klinkers Worte wurden nur in Tschechisch vorgetragen und nicht übersetzt. Vokfál entschuldigte sich für den Auftritt der Uneinsichtigen, die die Entwicklungen der Versöhnung nicht verstünden.

Die Gedenkaktion, insbesondere die Ent-

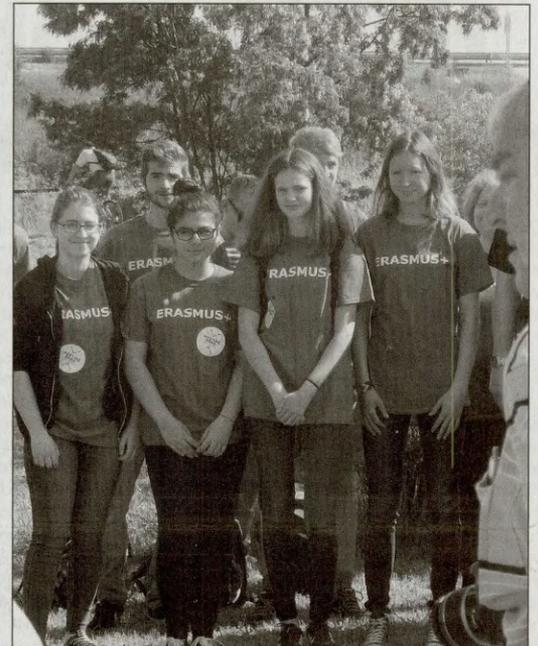
schuldigung von Petr Vokfál, hatte schon vor dem Gedenkmarsch scharfe Proteste hervorgerufen. So wurde beim Brünner Magistrat eine vom Sympathisanten- und Interessenverein ehemaliger tschechoslowakischer Grenzsoldaten getragene Petition gegen die Veranstaltung eingereicht.

Am 29. Mai fand eine Gedenkmesse in der Altbrünner Kirche Mariä Himmelfahrt mit anschließenden Kranzniederlegungen am „Bruna“-Mahnmal im Altbrünner Garten des Augustinerklosters (dort war Ende Mai 1945 der Sammelplatz, von dem aus deutsche Brünner anschließend aus Brünn vertrieben wurden) statt.

Rudolf Landrock hielt eine Ansprache und Ulrike Tumberger trug das Gedicht von Leo Petter, „Der Todesmarsch der Brünner“, vor. Am Nachmittag wurde noch das „Museum des Unrechts, das zum Gesetz erhoben wurde“, in Eibenschitz (Ivančice) besucht.



Bild links: Nicht alle in Brünn finden die Versöhnung gut. Foto: L. Beer – Bild rechts: Schüler des Erasmus-Projektes beim Versöhnungsmarsch. Foto K. Eckert



„TSSCHECHIEN“ WIE HEISST DAS LAND?

In Deutschland ist die Bezeichnung Tschechien für die Tschechische Republik längst üblich. Allerdings ist die „Tschechische Republik“ bisher die einzige offizielle Bezeichnung des Landes bei der UN in deren Staatenliste. Dort werden üblicherweise zwei Bezeichnungen geführt, eine lange, die auch den politischen Status ausdrückt, und eine kurze, die etwa bei Sportereignissen oder zu Marketingzwecken eingesetzt wird. Die Vertreter der tschechischen Verfassungsorgane haben jetzt beschlossen, daß in Zukunft neben dem Begriff „Česka republika“ (Tschechische Republik) auch der Begriff Česko verwendet wird. Er entspricht im Deutschen „Tschechien“, im Englischen „Czechia“, oder im Französischen „la Tchéquie“.

Nicht einverstanden mit der Neuregelung sollen Vertreter von Mähren und Schlesien sein, die sich in der neuen Bezeichnung nicht wiederfinden.

Aus: „Donau-Moldau-Zeitung“

WENZEL MEINT:

„Wer Brücken bauen möchte, der sollte sich vorher eingehend mit Statik befassen.“

Gedanken zum Austro-tschechischen Geschichtsbuch

Der böhmische „Stein der Weisen“ ist gefunden. Das Projekt, ein gemeinsames österreichisch-tschechisches Geschichtsbuch herauszubringen, soll, so die Meinung der „Verharmloser“, heiße Themen dort deponieren und somit ungelöste Fragen den Historikern überlassen. Der ÖZ-Außenminister Zaoralek meinte im August 2015 in Linz, von Peter Ludwig auf die ungelöste Frage des sudetendeutschen Eigentums angesprochen, daß „man einen anderen Blick auf die Geschichte habe und eben dort, in diesem Geschichtsbuch, auch kontroverielle

Themen diskutieren könne“ (Zitat). Man möchte, und das ist geradezu lächerlich, ähnlich wie in Bankenkreisen angedacht, faule Kredite in einer „Bad-Bank“ versenken und glaubt, diese dem Blick der Öffentlichkeit entzogen zu haben. Auch beim jüngsten Treffen der Landesregierungen von Oberösterreich und Südböhmen im vorigen Monat in Budweis wurde neuerlich auf dieses Buch verwiesen und nichts störte mehr die traute Eintracht, und ein problemloser Ablauf der Tagesordnung war garantiert.

Peter Ludwig (Landesobmann SLOÖ)

Grenzkontrollen ein Regelverstoß?

Mit seinen verschärften Kontrollen vor allem an der Grenze zu Österreich könnte Tschechien gegen Schengen-Regeln verstoßen haben. Das räumt das Innenministerium in Prag in einem Bericht an die Regierung ein. Darin heißt es unter anderem: „Im Kontext des massiven Migrantenzustroms nach Europa ... hat Tschechien intensive Kontrollen an den Binnengrenzen durchgeführt, ohne die offiziellen Verfahren des Schengenkodex für solche Fälle zu nutzen.“ Die tschechische Polizei hatte im vorigen Juni mit stichprobenartigen Kontrollen an vielen ehemaligen Grenzübergängen begonnen. Zudem gab es schon mehrmals gemeinsame Grenzschutzübungen von Polizei und Armee. Der Migrantenzustrom ging indes an Tschechien vorbei. 2015 gewährte das Land 71 Schutzsuchenden Asyl.

Großeinsatz gegen korrupte Polizisten

Die Polizeieinheit zur Bekämpfung organisierter Verbrechens (ÚOOZ) hat eine Aktion innerhalb der Polizei gestartet. Laut einem Bericht des Tschechischen Fernsehens seien mehrere Personen festgenommen worden, unter ihnen auch ein hochrangiger Polizist der Antikorruptions-Abteilung. Die Aktion soll mit der Entdeckung einer Abhöreinrichtung im Team zusammenhängen, das in der Causa Čapí hnízdo ermittelte. In den Büros der Kriminalpolizisten, die den mutmaßlichen Betrug beim Bau des Luxus-Hotels Čapí hnízdo untersuchen, wurden Anfang Mai Abhörgeräte gefunden. Das Hotel gehört dem Vizepremier und Finanzminister Andrej Babiš (Ano-Partei). Für den Bau des Hotels bekam er rund 1,85 Millionen Euro aus dem EU-Fonds.

Fortsetzung von Seite 1

stein sehr wohl den enteigneten Familienbesitz in Mähren zurückfordert. Freundlicherweise verzichtet auch Hans Adam II. in seiner Rede auf einen entsprechenden Hinweis, hätte dieser doch wie ein Schlagloch auf der Straße der Versöhnung gewirkt.

VÖLLIG ZU RECHT mahnte Bernd Posselt, daß die Versöhnung noch „sehr, sehr fragil“ sei. Das liegt aber nicht nur an den Zemans in Tschechien, sondern vor allem am Fehlen eines soliden Fundaments: Solange Tschechien an Gesetzen festhält, welche an Sudetendeutschen begangenen Verbrechen legitimieren, wirken auch noch so schöne Gesten der Versöhnung nur halbherzig und heuchlerisch. Solange es für inopportun erklärt wird, berechnete Forderungen zu erheben, führt die Straße der Versöhnung nur durch ein Potemkin'sches Dorf voll glänzender Fassaden, welche den Blick auf viele ungelöste, nach Antworten schreiende Fragen verstellen.

Immer mehr Tschechen arbeiten im Ausland

In den vergangenen zehn Jahren hat sich die Zahl der im Ausland arbeitenden Tschechen mehr als verdoppelt: 2006 waren es laut Schätzungen etwa 54.000 gewesen, derzeit sind es rund 125.000. Jedes Jahr erhöht sich die Zahl um zirka 15.000. Für die meisten spielen dabei höhere Löhne eine Rolle, das Gewinnen weiterer Erfahrung und die Fortbildung in der jeweiligen Fremdsprache. Die attraktivsten Länder für Tschechen sind weiter Deutschland, Großbritannien und Österreich.

Eine halbe Wahrheit ist bekanntlich eine ganze Lüge. Warum fällt einem dieses in Amerika geborene Sprichwort ausgerechnet nach dem jüngsten Sudetendeutschen Tag wieder ein? Weil die Führung der Landsmannschaft und der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU) als Schirmherr der Volksgruppe so getan haben, als sei mit dem „Reformprojekt“, genannt Satzungsänderung der SL, schon ein neuer sudetendeutschtöchechischer Frühling angebrochen. Erstens ist die „Auffrischung“ der Statuten, wie die sozialdemokratische Seliger-Gemeinde den umstrittenen Beschluß, die Forderungen nach „Wiedergewinnung der Heimat“ und Entschädigung zu streichen, nennt, bis heute nicht Realität: Gerichte haben ihn, wenn auch aus formalen Gründen, gekippt. Es gilt also weiter die alte Satzung. Wer das ignoriert oder wer wie die Spitze der Landsmannschaft alles daran setzt, dieses Faktum möglichst unter der Decke zu halten, verspielt leicht Vertrauen: in den eigenen Reihen wie bei Gesprächspartnern an der Moldau. Zweitens hat die offizielle tschechische Seite auf die laut gepriesene „Modernisierung“ nur achselzuckend reagiert: Was soll es, es ist doch alles längst überfällig! Von einem politischen oder rechtlichen Entgegenkommen der Prager Seite nicht die Spur.

Gewiß, es gab in den Nürnberger Messehallen einige ermutigende Bekenntnisse zum „Dialog“. Als erstes tschechisches Regierungsmitglied sprach der christlich-demokratische Kulturminister Daniel Herman zu den „lieben Landsleuten“. Das war schon ein bewegender Augenblick. Ein Schritt nach vorn. Noch vor einem Jahr hatte sich Hermans Parteichef, der stellvertretende Ministerpräsident Pavel Bělobrádek, wegen einer freundlichen, eher unpolitischen Videobotschaft an die Teilnehmer des ST in Augsburg zu Hause harsche Kritik anhören müssen. In diesem Jahr beschränkt sich der Protest in Prag auf die übliche Rücktrittsforderung seitens der oppositionellen Kommunisten. Nicht gerade originell. Und die Reaktion in Deutschland auf die Nürnberger „Sternstunde“? Man kann förmlich dabei zusehen, wie die Dinge von „oben“ schöngeredet werden. „Unten“, in den Lan-

des-, Bezirks- und Kreisgruppen der SL hingegen gärt es. Der Grund liegt auf der Hand. Zum ersten Mal waren auf einem Sudetendeutschen Tag keine Forderungen in Richtung Prag erhoben worden. Nicht einmal der Ruf, die rassistischen Beneš-Dekrete, die zur Entrechtung und schließlich zur Vertreibung der Deutschen aus Böhmen, Mähren und Schlesien führten, aus der tschechischen Rechtsordnung zu streichen, wurde laut. Lediglich die Seliger-Gemeinde nannte auf einer internen Veranstaltung „eine substanzvolle Geste bezüglich der Dekrete“ wünschenswert.

Das Ausklammern alter heimatpolitischer Themen vor großem Publikum gehört offenbar zum neuen Kurs. Denn man möchte, wie SL-

sperret worden ist. Die seinerzeitige Führung der SL sah in der Deklaration vom Jänner 1997 den Versuch einer Schlußstrich-Politik zu Lasten der Vertriebenen, sie erkannte in ihr eine „Verhöhnungserklärung“ und wärte davor, dem Dokument völkerrechtliche Qualität zuzusprechen. Von dieser klaren Position ist heute nur noch wenig zu spüren. „Dialog“ ist das aktuelle Mantra der SL. Man beruft sich mit Vorliebe auf den weisen Chinesen Laotse: Eine jede lange Reise beginnt mit einem ersten Schritt. Doch die Reise zu einem auf gegenseitiges Vertrauen gestützten sudetendeutsch-tschechischen Verhältnis dauert seit Havels samtener Revolution nun bald 27 Jahre. Es wurden viele Schritte getan, vieles

mit Ministerpräsident Seehofer sucht. Der Bayern-Premier und der Prager sozialdemokratische Regierungschef Bohuslav Sobotka haben sich inzwischen sechsmal getroffen. „Wir brauchen Verbündete wegen der Risiken in Europa“, begründete Sobotka in einem Interview der linken Zeitung „Pravo“ die Kooperation mit Seehofer. Was er damit meinte, das las sich in einem „Pravo“-Kommentar so: „Bayern kann der tschechischen Regierung als attraktiver Verbündeter in der Flüchtlingsfrage erscheinen. Die Zeiten sind schwierig, und in der Politik muß man grundsätzlich mit Akteuren zusammenarbeiten, mit denen die Prioritäten übereinstimmen. Gerade ihnen gegenüber sind die früheren Reibereien mit den Sudetendeutschen in den Hintergrund getreten.“ In dem Interview fiel es Sobotka leicht, einige freundliche Worte für die bislang revanchistischer Tendenzen verdächtige SL zu haben. Sie habe einige entgegenkommende Schritte getan, „die wir für wichtig halten“. So sei das Verlangen nach Eigentumsrückgabe aus der Satzung genommen worden – „ein starkes Signal der Bemühungen, sich an der Zukunft zu orientieren und nicht zur Vergangenheit zurückzukehren“. Wieder ein Hinweis darauf, daß seine Regierung die Deutsch-Tschechische Erklärung zum Maßstab gutnachbarlicher Beziehungen nimmt. Und nach alter Prager Lesart suchte Sobotka die Vertreibung der Sudetendeutschen mit der Ursache-Wirkung-Theorie zu begründen. Als Folge der nazistischen Okkupation hätten als Erste die Tschechen aus den Grenzgebieten verschwinden müssen, die „Aussiedlung“ der Deutschen hingegen sei eine Folge dessen gewesen, was sich unter dem deutschen Regime im Protektorat ereignet habe. Die „wilde Vertreibung“, fügte der Ministerpräsident hinzu, sei niemals „offizieller Teil der Tschechoslowakischen Republik gewesen“. So kann man sich die Geschichte auch zurechtbiegen, sie verkürzen. Daß der unselige Edvard Beneš schon vor dem Zweiten Weltkrieg die „Lösung der Nationalitätenfrage“, sprich: die Aussiedlung von Sudetendeutschen, ins Kalkül zog, wie u. a. französische Diplomatenberichte vom Frühjahr 1938 belegen, darauf verschwendete Sobotka kein Wort.

SOBOTKA, POSSELT, UND DIE WÜRDE DER SUDETENDEUTSCHEN

— Von Gernot Facius —

Sprecher Bernd Posselt in seiner Antwort auf den „historischen Augenblick“ mit Daniel Herman sagte, nicht mit Forderungen durch die Gegend „blöken“. Dabei ist Vorsicht angebracht, ob der zwischen München und Prag ausgehandelte Auftritt des Ministers, der auch der tschechischen Partnerorganisation der Ackermann-Gemeinde vorsteht, schon das „starke Signal für den Fortgang des Versöhnungsprozesses“ (Posselt) war. Der ehemalige katholische Priester wählte zwar Worte des Bedauerns über das, was vor sieben Jahrzehnten „von einigen unserer Vorfahren begangen wurde“. Herman zitierte Václav Havel, der die Vertreibung als „unmoralische Tat“ klassifiziert hatte, verließ aber nicht den engen Pfad, in den das sudetendeutsche Problem mit der Deutsch-Tschechischen Erklärung (Die Beziehungen sollen nicht mit aus der Vergangenheit herrührenden politischen und rechtlichen Fragen belastet werden) ge-

war vergeblich. Die politisch-moralischen Barrieren blieben bestehen. Inzwischen fragen sich viele Landsleute: Wie lange wird es wohl noch dauern, bis auch die SL die Beneš-Dekrete, wenn schon nicht akzeptieren, so doch klaglos hinnehmen wird – um der „Versöhnung“ willen. Zwei Tage vor dem Nürnberger Treffen schrieb der im Egerland geborene Migrationsforscher Wilfried Heller in der „Frankfurter Allgemeinen“, die sudetendeutsche Politik sollte weiterhin für die offizielle Aufhebung der Beneš-Dekrete kämpfen, „auch wenn dies sehr schwer scheint“. Der Text erschien unter der Überschrift „Die Würde der Sudetendeutschen wiederherstellen“. Darum geht es in der Tat. Nach Nürnberg mehren sich allerdings die Zweifel, ob die Führung der Landsmannschaft den Willen aufbringt, dem Appell des emeritierten Professors der Universität Potsdam zu folgen. Zumal da die tschechische Seite den Schluß-

GEMEINSAME ERKLÄRUNG VON KRUMMAU



Kooperation über die Grenze hinweg (v. l.): Kreishauptmann Jiří Zimola und Landeshauptmann Josef Pühringer.

Kürzlich unterzeichneten die drei österreichischen Grenz Bundesländer Oberösterreich, Niederösterreich und Wien sowie die drei tschechischen Partnerregionen Südböhmen, Vysocina und Südmähren eine Gemeinsame Erklärung von Krummau.

„Dadurch soll der Dialog zwischen unseren Nachbarregionen intensiviert und eine konkrete Nachbarschaftsstrategie bis zum Jahre 2030 ausgearbeitet werden“, so Oberösterreichs Landeshauptmann Josef Pühringer in der Moldau-Stadt. Im Anschluß an ein Treffen zwischen Südböhmens Kreishauptmann Jiří Zimola und Pühringer wurde eine gemeinsame Erklärung zur Neustrukturierung der bilateralen Beziehungen Oberösterreich – Südböhmen unterzeichnet. Einerseits könne nun auf Basis der Gemeinsamen Erklärung eine „Kooperationsstrategie Oberösterreich – Südböhmen 2030“ erarbeitet werden. Andererseits werde die neue Methodik der Zusammenarbeit durch einen kla-

ren Arbeitsauftrag an künftige Arbeitsgruppen zu noch mehr Wirkungsorientierung und Effizienz führen“, so Pühringer.

Oberösterreich tritt in Abstimmung mit Südböhmen für den raschen Ausbau der Verkehrsinfrastruktur sowohl im Bereich der Straße als auch der Schiene ein. Auf tschechischer Seite steht dabei insbesondere der „Lückenschluss“ der S10 / D3-R3 zwischen Budweis und der Staatsgrenze im Fokus.

Auch das Thema Vertriebene kam bei diesem Treffen am Rande vor: Natürlich gebe es auch Problemfelder, in denen unterschiedliche Meinungen herrschen, stellte Pühringer einem Bericht der oö. Tageszeitung „Neues Volksblatt“ klar. Konkret nannte der LH die Frage der Atomkraft-Nutzung und der Beneš-Dekrete. „Aber gerade in diesen Bereichen ist der Dialog wichtig.“ Eine Folge dieses Dialoges sind etwa die derzeit laufenden Arbeiten eines gemeinsamen österreich-tschechischen Geschichtsbuches.

Titan Accent Mod. 4497 / © Silhouette

Silhouette
AUTHENTIC EYEWEAR SINCE 1964

Silhouette lässt Sie strahlen.
WEIL SIE EINZIGARTIG SIND

www.silhouette.com

Rede von Sprecher Bernd Posselt bei der Hauptkundgebung am Sudetendeutschen Tag: „Forderungen führen nicht zu einem Ziel!“

Hier – genauso wie – die Rede von Sprecher Bernd Posselt bei der Hauptkundgebung des Sudetendeutschen Tages:

Man soll mit solchen Attributen sparsam umgehen, aber was wir soeben erlebt haben, war ein historischer Augenblick. Dieser historische Augenblick war und ist etwas, auf das viele, viele Sudetendeutsche, unsere Landsmannschaft und viele Tschechen guten Willens auf der anderen Seite der Grenze hingearbeitet haben, auch schon in einer Zeit, als uns noch ein brutaler Eiserner Vorhang getrennt hat. Daniel Herman spricht immer davon, wie er als junger Mensch im Böhmerwald über die Grenzen geschaut hat und die Glocken aus Bayern gehört hat und nicht nur an Bayern dachte, sondern auch an uns heimatvertriebene Sudetendeutsche. Wir alle, auch wir Nachgeborenen, kennen sehr gut die Zeit – außer den ganz Jungen –, wo wir Sommer für Sommer an genau dieselben Grenzen gefahren sind und hinübergeschaut haben in die Heimat, wo unsere Eltern und Großeltern gesagt haben, „Schaut, dort kommen wir her. Da sind diese wunderbaren Länder Böhmen, Mähren und Schlesien, wo unsere Wurzeln sind, mit denen auch Ihr verbunden seid“. Und wir haben die Glocken der Heimat gehört. Ich bin glücklich, lieber Daniel Herman, daß uns die Glocken der Heimat endlich zusammengeführt haben.

Sehr verehrte Damen und Herren, liebe Landsleute, was Daniel Herman gesagt hat, waren nicht nur die Worte eines großen christlichen Europäers, als den wir ihn seit vielen Jahren kennen, sondern es waren ja auch Worte im Namen der tschechischen Regierung, die ihn heute offiziell entsandt hat.

Nur wer vor der eigenen Tür kehrt, ist glaubwürdig

...Ich habe im Jahr 2002 in der tschechischen Fernsehserie „Na ostro“ vor einem Millionen-Publikum das tschechische Volk um Vergebung gebeten für den sudetendeutschen Anteil an den Menschenrechtsverbrechen der Nationalsozialisten. Ich erneuere dies und sage ganz klar: Jeder, der bereit ist, zur eigenen Verantwortung zu stehen, wie dies Daniel Herman getan hat, wie dies die tschechische Regierung jetzt tut, und wie auch wir Sudetendeutsche das in einer langen Tradition in unserer Landsmannschaft tun, der schwächt nicht sich und schwächt auch nicht den anderen. Er stärkt vielmehr die Basis des Anstandes und des Rechts, und nur wenn man bereit ist, vor der eigenen Tür zu kehren, dann ist man glaubwürdig für eine echte Partnerschaft im Herzen Eu-

ropas, damit nie wieder geschehe, was unseren Vorfahren und unserer Erlebnisgeneration an grauenhaftem Schicksal widerfahren ist.

Das Ganze ist noch sehr, sehr fragil

Ich möchte auch unterstreichen, daß Daniel Herman nicht nur im Namen der tschechischen Regierung gesprochen hat, sondern diese Regierung wird getragen von drei großen Parteien. ... Sie sehen also, die breite Koalition der Regierung setzt gemeinsam mit Daniel Herman als mutigem Pionier an der Spitze ein Zeichen. Aber ich möchte schon sagen: Es gibt natürlich auch in den Regierungsparteien immer noch scharfe Opposition. Dort gibt es auch Menschen und Minderheiten, die diesen Kurs der Versöhnung und Verständigung nicht mittragen. Das Ganze ist noch sehr, sehr fragil. Umso höher schätze ich es ein, daß eine große Oppositionspartei daraus kein politisches Kapital geschlagen hat, wie das ein bißchen zum Oppositionscharakter normalerweise gehören würde. Sondern die von Fürst Karl Schwarzenberg gegründete Partei TOP 09, hier vertreten durch den stellvertretenden Parteivorsitzenden Marek Ženíšek und andere, hat sich bei diesem Kurs der Annäherung und Verständigung mit den Sudetendeutschen, der auch in der tschechischen Öffentlichkeit und in manchen Medien nach wie vor brutal und hart attackiert wird, demonstrativ hinter die Regierung gestellt. Das tun auch die tschechischen Grünen. Und ich habe sogar vom Vorsitzenden einer anderen Oppositionspartei, ODS, Petr Fiala, einen Brief bekommen, in dem er schreibt, er unterstütze den Verständigungskurs von Premierminister Sobotka. Es gibt noch viel Gegenwind, scharfen Gegenwind, harte Angriffe auch von manchen Leuten, die protokollarisch sehr hoch stehen, aber es gibt eine sehr, sehr breite Allianz von Demokraten, mit der wir partnerschaftlich uns auf den Weg des Dialogs begeben können.

Kommunisten sollten Buße tun!

Es gibt natürlich auch ganz andere Kräfte. Die tschechischen Kommunisten haben zum Beispiel Daniel Herman zum Rücktritt aufgefordert. Er hat es Gott sei Dank nicht getan, sondern ist lieber zum Sudetendeutschen Tag gekommen, das ist auch wesentlich schöner als Zurücktreten. Ich war einmal einer der engsten Mitarbeiter von Otto von Habsburg, und der hat gesagt: „Ein Politiker darf nur zwei Fehler nicht machen: Sterben oder Zurücktreten.“ Daniel Herman weiß es ganz genau: Die Kommunisten haben in einer jahrzehntelangen totalitären



Bernd Posselt: Ich möchte nicht irgendwelche plakativen Forderungen erheben.

Fotos vom Sudetendeutschen Tag: Egon Lippert, Herbert Fischer

Herrschaft die böhmischen Länder, unsere gemeinsame Heimat von Tschechen und Sudetendeutschen, verwüstet. Sie sollten sich lieber umbenennen, Buße tun und ihr Vermögen für einen Verständigungsfonds stiften.

Es gibt aber leider nicht nur Kommunisten, es gibt auch Nationalisten. Es ist schon interessant, wie derzeit in Europa die nationalistischen Kräfte zusammenwachsen. Lieber Horst, Du hast einmal gesagt – und ich kann das nur unterstreichen –, die europäische Einigung sei die genialste Idee unserer Zeit gewesen. Sie ist es nach wie vor, auch wenn sie hart attackiert wird. Europa wird sich entweder durchsetzen oder es wird untergehen. Die europäische Idee ist schon deshalb die genialste mögliche Idee, denn sie ist eine sudetendeutsche Erfindung. Sie wurde von unserem Landsmann Richard Graf Coudenhove-Kalergi aus Ronsperg nach dem Ersten Weltkrieg erdacht, von unserem Landsmann Otto von Habsburg weitergetragen, und unsere sudetendeutsche Volksgruppe hat sich gerade aufgrund des erlittenen Leides ganz massiv immer zur europäischen Einigung bekannt.

...Dieses Europa kann nur als starke Föderation im Sinne unseres Landsmannes Coudenhove-Kalergi das 21. Jahrhundert überdauern und unsere christlich geprägte Kultur und unser Erbe, das wir nicht verraten dürfen, weitertragen. Dieses Europa ist zutiefst gefährdet durch Nationalismus und Re-Nationalisierung. Ich finde es schon interessant – ich stand in dieser Frankenhalle – dazwischen waren wir ja in Augsburg – zuletzt 2012 an diesem Rednerpult. Ich habe rhetorisch damals den tschechischen Staatspräsidenten Václav Klaus in seinen wohlverdienten Ruhestand verabschiedet. Aber er ist weiter tätig, das ist sein gutes Recht. Vor kurzem wurde dieser Mann, der alles getan hat, um die Sudetendeutschen ins Eck zu stellen, der antideutsche und antisudetendeutsche Äußerungen immer gemacht hat, in klarer Form gemacht hat, beim Parteitag der sogenannten AfD laut Presseberichten umjubelt wie ein Popstar. Da tun sich Nationalisten beiderseits der Grenze zusammen. Gerade deshalb müssen sich die aktiven und überzeugten Europäer in allen europäischen Ländern zusammen tun und zusammenschließen. Und wir Sudetendeutschen als eines der beiden Völker der böhmischen Länder und Viertes Stamm Bayerns haben hier im Sinne der Goldenen Straße Karls IV. eine ganz besondere Brückenfunktion.

...Wir haben es geschafft, daß wir in einer einzigartigen Weise, beginnend mit unserer ersten gemeinsamen Pragreise, lieber Horst, im Jahr 2010, Schritt für Schritt aufeinander zugegangen sind. Aber wir befinden uns zwar nicht mehr am Anfang eines langen Weges, aber wir haben noch eine sehr große Wegstrecke vor uns. Ich bin natürlich auch von verschiedenen Medien befragt worden, was ich heute in der Franken-

halle für Forderungen erheben werde? Liebe Landsleute, das Erheben von Forderungen führt nicht zu einem Ziel. Zu einem Ziel führt nur ein verbindlicher, geduldiger Dialog, der den anderen respektiert, der seine Würde und seine Anliegen sieht, der sich in den anderen hinein-denken kann, ohne die eigenen Anliegen zu vernachlässigen. Unsere tschechischen Partner sind, wie wir auch mit unseren Reformen in der Landsmannschaft, einen durchaus nicht unmutigen Weg gegangen. Wir waren gestern bei der eindrucksvollen Veranstaltung zu Ehren Karls IV. in Prag im Waldsteingarten. Es war sehr kalt, aber es war prachtvoll. Wir haben dort als Führungsspitze der SL Gelegenheit gehabt, zum wiederholten Male mit dem tschechischen Ministerpräsidenten Sobotka zu sprechen, der selbstverständlich mit uns geredet hat, der uns inzwischen auch kennt. Und er war schon geprägt von Sorge, ob diese sehr wagemutige Entwicklung wirklich zu einem von uns allen erhofften positiven Ziel führt? Das wird sie und das kann sie, wenn wir geschlossen bleiben oder werden in manchen Punkten. Und wenn wir vor allem das Augenmaß nicht verlieren...

Ich möchte nicht irgendwelche plakativen Forderungen erheben. Man soll Forderungen immer zuerst an sich selbst richten, man soll arbeiten, und dann kann man was erreichen. Und nicht, indem man durch die Gegend blökt. Das sage ich einigen sehr klar. Aber man muß einige Fragen stellen, liebe Landsleute. Führt es in die Zukunft, wenn weiterhin auf verbohrt Weise, die es auf beiden Seiten gibt oder auf allen Seiten, am Kollektivschuldprinzip festgehalten wird? Ich sage „Nein“. Und Daniel Herman und mit ihm die tschechische Regierung sagt „Nein“. Führt es zum Ziel, wenn man Unrecht weiter für Recht erklärt und einfach nur feststellt, „Naja, da hat man halt unterschiedliche Auffassungen“? Ja, man muß unterschiedliche Auffassungen respektieren. Aber wir haben eine gemeinsame Moral. Diese gemeinsame Moral muß zum Tragen kommen. Die Basis dieser gemeinsamen Moral ist der erste Satz der EU-Grundrechtecharta, die für uns beide verbindlich ist. Daniel Herman war einer derjenigen, die bei der ersten Sitzung der jetzigen tschechischen Regierung daran mitgewirkt haben, daß diese die von anderen geplanten Einschränkungen der EU-Grundrechtecharta verworfen hat. Diese EU-Grundrechtecharta beginnt wie das deutsche Grundgesetz mit dem Satz: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Wenn wir daraus die Konsequenzen ziehen und wenn wir uns daran orientieren, dann gehen wir den Weg, den uns eine tragische Geschichte gewiesen hat, dann gehen wir einen Weg im Sinne dieses Pfingstfestes.

Möge Gott uns schützen, möge Gott uns zusammenführen. Gott mit Dir, Sudetenvolke, Gott mit Dir, tschechisches Volk, Gott mit Dir, Europa!

SUDETENDEUTSCHE KULTURPREISTRÄGER



Am Vorabend des Sudetendeutschen Tages wurden in Nürnberg die Sudetendeutschen Kulturpreise 2016 verliehen. Hier die Preisträger (v. l.): Renate Ruchty, Böhmerwald Sing- und Volkstanzgruppe; Sohn des im Februar 2016 verstorbenen Prof. Karlheinz Filipp, Träger des Kulturpreises für Wissenschaft; Wolf-Dieter Hamperl, Bundeskulturreferent der Sudetendeutschen Landsmannschaft; Bernd Posselt, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe; Hel-

mut Hellmessen, Träger des Großen Sudetendeutschen Kulturpreises; Emilia Müller, Bayerische Staatsministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten; Christoph Janacs, Träger des Kulturpreises für Literatur und Publizistik; Diether Kunerth, Träger des Kulturpreises für Bildende Kunst und Architektur; Paul Windschüttl, Träger des Kulturpreises für Musik; Mutter von Luise Kinseher, Trägerin des Kulturpreises für Darstellende und Ausübende Kunst.

Tschechischer Kulturminister Herman wider das Kollektivschuldprinzip

Der tschechische Kulturminister Daniel Herman hat beim diesjährigen Pfingsttreffen in Nürnberg eine vielbeachtete, von manchen als historisch eingestufte Rede gehalten. Es war überhaupt der erste offizielle Besuch eines tschechischen Regierungsmitgliedes bei einem Sudetendeutschen Tag. Hier Auszüge aus seiner Rede:

Es ist für mich eine Ehre, als erstes Regierungsmitglied der Tschechischen Republik Sie bei ihrem alljährlichen Treffen begrüßen zu dürfen.

In diesem Jahr sind bereits siebzig Jahre vergangen, seit der Zeit, in der Ihre Eltern, Großeltern und noch viele von Ihnen gezwungenermaßen ihre Heimat verlassen mußten, in der unsere Vorfahren über Jahrhunderte gemeinsam ihre Wurzeln hatten. Tschechen, Deutsche, Juden, Polen, Roma und Angehörige anderer Völker haben Seite an Seite die Identität Böhmens, Mährens und Schlesiens gebildet, dort, wo viele von Ihnen ihr Zuhause hatten.

Die tragischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts haben diese Bindungen verletzt, zerrissen und einige definitiv zerstört.

Die jüdische und die Roma-Gemeinschaft wurden in der Zeit des nationalsozialistischen Terrors fast gänzlich vernichtet. Die Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen wurden durch die Verbrechen der Nationalsozialisten, die das deutsche Volk über das tschechische Volk stellten, ruiniert.

Damit jedoch nicht genug. Denn gegen Kriegsende nahm die Begierde nach Rache und Vergeltung für diesen Genozid die grauenvolle Gestalt von Verbrechen eines Teils der tschechischen Bevölkerung gegen die deutschsprechenden Mitbürger an, und dies auch noch mehrere Monate nach Unterzeichnung internationaler Abkommen, die das Kriegsgeld beenden sollten.

Wie ist es überhaupt möglich, daß so viel Leid geschehen konnte? Nach welchen Regeln und Prinzipien war es möglich, daß die kulturelle und gesellschaftliche Szene derartige Taten, für die wir uns heute noch schämen, tolerierte? Und können wir uns dessen sicher sein, daß solche menschenverachtenden Ideen heute nicht mehr lebendig sind?

Ich bin davon überzeugt, daß solange wir versuchen zu verstehen, solange wir Scham empfinden können und solange es jemanden gibt, an den wir Worte mit der Bitte um Vergebung richten können, die Hoffnung besteht, daß die Wunden der Vergangenheit zumindest teilweise verheilen. Und daß wir an das anknüpfen können, was die Beziehungen zwischen unseren Ländern verstärkt, daß wir nämlich Menschen sind, die geschaffen wurden, um mit anderen Beziehungen in gegenseitiger Achtung und im gegenseitigen Vertrauen aufzubauen.

Das gefährliche Prinzip, das diese furchtbaren Taten ermöglichte, wurde auf der Fiktion der Kollektivschuld auf Basis der ethnischen Herkunft aufgebaut. Nur so konnte Tausenden Menschen ihre Bürger- und Menschenrechte, ihr Eigentum, ihre Ehre und in vielen Fällen auch ihr Leben genommen werden. Und das sogar ohne Rücksicht darauf, ob sie sich mit ihrer persönlichen Haltung für oder gegen die Okkupation durch Hitler eingesetzt haben.

Dieses gefährliche Prinzip ist aus Haß entstanden. Es ist aus dem Versuch entstanden, sich aus der Verantwortung für das Werk unserer Väter herauszulügen, die stets um ein friedliches Zusammenleben bemüht waren. Dieses Prinzip wurde durch die Überzeugung verstärkt, daß man den freien Menschen auf seine Ethnizität oder auf eine Rasse reduzieren kann.

Deshalb müssen wir jedes Mal auf der Hut sein, wenn einem Menschen die Möglichkeit der freien Wahl entzogen wird und er automatisch irgendeiner Gruppe zugeordnet wird.

Ich möchte mich deshalb an dieser Stelle als Politiker den Worten des Bedauerns anschließen, die nach dem Fall des Eisernen Vorhangs im Jahre 1990 von unserem damaligen Präsidenten Václav Havel ausgesprochen wurden. Havel sagte damals, daß die Vertreibung der Deutschen aus den böhmischen Ländern eine unmoralische Tat gewesen sei, die nicht durch das Verlangen nach Gerechtigkeit, sondern durch den Drang nach Rache geleitet wurde.

... Heute, ein Vierteljahrhundert nach dem Fall der Berliner Mauer und des Eisernen Vorhangs, der Europa vom Baltikum bis zur Adria teilte, kann ich als tschechischer Politiker vor Ihnen

stehen, des Landes also, das einst unser gemeinsame Heimat gewesen ist und Sie als liebe Landsleute ansprechen.

Für mich persönlich ist dies ein besonderer Moment. Ich stamme nämlich einer Familie ab, die von den grauenhaften Geschehnissen des 20. Jahrhunderts stark getroffen wurde. Einige meiner Verwandten haben die sogenannte „Endlösung“ der Judenfrage nicht überlebt. Diejenigen, die wie durch ein Wunder überlebten, wurden durch eine neue, diesmal rote Diktatur, stark getroffen. Auf der Grundlage meiner eigenen Erfahrungen und der meiner Familie weiß ich nur allzu gut, daß man Menschen nicht einfach auf ihre politischen, ethnischen, oder religiösen Zugehörigkeiten reduzieren kann. Es

gibt weder „die Deutschen“ noch „die Tschechen“. Es sind konkrete Menschen mit eigener Verantwortung, die sich für ihr Leben und ihre Taten rechtfertigen müssen.

Meine Heimatstadt ist die südböhmische Metropole Budweis. Ich wurde dort 1963 geboren. Sicherlich stammen auch einige von Ihnen von dort. Gerade Sie möchte ich hier ganz besonders begrüßen.

Meine Kindheit und Jugend verbrachte ich im Böhmerwald in einem ehemaligen Holzhauerdorf Namens Guthausen, das zwischen dem Tussetberg und dem Berg Kubani liegt. Dort haben meine Eltern 1965 ein verlassenes Haus gekauft. Das Haus war, wie man früher sagte, ein „Überbleibsel der Deutschen“. Und genau in diesem Dorf, das vor zweiundert Jahren von Holzfällern aus dem benachbarten Bayern und Österreich auf dem Anwesen der Krummauer Schwarzenbergs gegründet wurde, habe ich zum ersten Mal die Spuren des deutsch-tschechischen Zusammenlebens in den böhmischen Ländern mit all ihren Licht- und Schattenseiten verfolgen können. Wieviele verlassene Bauten und Ruinen habe ich entdeckt. Und wieviele verlassene Gärten mit alten Bäumen, die mit ihren vertrockneten, durchwachsenen Ästen ein Fragezeichen in den Himmel zu schreiben schienen mit der Frage: „Warum?“

An der Quelle, die bei der Tussetkapelle entspringt und an dem Friedhof der Gemeinde Böhmisches Röhren habe ich teilweise Antworten finden können. Gerade hier habe ich die Möglichkeit gehabt, zahlreichen Böhmerwäldlern zu begegnen, mit denen ich viel gesprochen habe. Gesprochen haben wir über die Zeit vor, während und nach dem Krieg. Und ich hatte die einmalige Gelegenheit, ihre Geschichten zu hören.

Unter ihnen war auch die Schriftstellerin Rosa Tahedl, deren Bücher ich alle gelesen habe und mit der ich oft diskutieren durfte.

Ich wußte nur zu genau, daß diese Kontakte mit den so genannten „westdeutschen Revanchisten“ von den kommunistischen Organen sehr genau beobachtet wurden. Jedoch hat

mein Wissensdurst danach, zu verstehen, wie die historischen Erschütterungen, die Mitteleuropa überrollten, die Lebensschicksale der hiesigen Menschen erschüttert haben, meine Angst vor Verfolgung besiegt.

Damit hatte ich die Möglichkeit, an ihrem Leiden, aber auch an ihrer Hoffnung auf Versöhnung teilzuhaben. Auch aus diesem Grund bin ich Mitglied der Bürgervereinigung Sružení Ackermann Gemeinde geworden und bin bereits zum zweiten Mal ihr Vorsitzender in Tschechien.

Jetzt werden Sie vielleicht besser verstehen, warum ich als Mitglied der Tschechischen Regierung heute hier vor Ihnen stehe. Ich nehme die Worte des Bedauerns über Verbrechen an, die von einigen ihrer Vorfahren verübt wurden. Zugleich bedauere ich zutiefst, was vor sieben Jahrzehnten von einigen unserer Vorfahren begangen wurde und daß dadurch unser jahrhundertlanges Zusammenleben verletzt wurde.

Wir sind uns durchaus der einmaligen historischen Gelegenheit bewußt, nämlich der Möglichkeit, in die verlassenen Gärten und Friedhöfe zurückzukehren und gemeinsam die Obstbäume und verlassenen Gräber zu versorgen. Wir können nun gemeinsam aus den alten Baumkronen die vertrockneten Äste, die Fragezeichen in den Himmel zeichnen, beseitigen und dafür sorgen, daß die Bäume wieder Früchte tragen können.

Ich möchte diese Gelegenheit auch nutzen, um Ihnen für die Erneuerung und Instandhaltung unseres gemeinsamen Kulturerbes in Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien zu danken. Ohne Ihre Hilfe würden heute wahrscheinlich viele Kirchen, Kapellen und Friedhöfe gar nicht mehr existieren. Ein großes Vergelt's Gott dafür!

Ich danke Ihnen auch für den positiven Beitrag, den Sie als Brückenbauer zwischen unseren beiden Völkern bei der Belebung und Verbesserung der tschechisch-bayerischen Beziehungen geleistet haben und immer noch leisten.



Sudetendeutsche Jugend erklärt, was Wiedergewinnung der Heimat bedeutet

Der Vorsitzende der Sudetendeutschen Jugend, Peter Paul Polierer, hat beim Pfingsttreffen in Nürnberg eine Erklärung der SdJ vorgetragen, die auch eine Auslegung des Begriffes „Wiedergewinnung der Heimat“ enthält, welcher in der (bislang nicht gültigen) SL-Satzung nicht mehr als Zweck der Landsmannschaft angeführt werden soll.

In ihrer fast 70 Jahre währenden Geschichte habe sich die Sudetendeutsche Jugend – Jugend für Mitteleuropa mit dem Begriff Heimat unermüdlich auseinandergesetzt, heißt es in der Erklärung, die auf eine „grundsätzliche Frage“ verweist, „die sich Menschen weltweit stellen: Wo ist meine Heimat?“ Nicht zuletzt unsere tschechischen Nachbarn stellen diese in ihrer Nationalhymne Kde domov můj. Mit den Versen dieser Hymne könne sich jeder Sudetendeutsche und seine Nachkommen völlig identifizieren. Frage man drei Menschen, was Heimat überhaupt bedeute, so werde man wahrscheinlich mindestens vier verschiedene Meinungen zu hören bekommen. Dies ist auch unter den Nachkommen der Deutschen aus Böhmen und Mähren nicht anders, trotzdem möchten wir die verschiedenen Bedeutungen von Heimat zusammenfassen. Gibt man bei der Internetsuchmaschine Google „Heimat“ und „Zitate“ ein, so bekommt man nicht weniger als 527.000 Vorschläge. Die berühmtesten dürften wohl „My home is my castle“ oder „Heimat ist, wo man sich verstanden fühlt“ sein, aber diese Allgemeinplätze greifen sicherlich viel zu kurz. Heimat ist ein Zusammenspiel von Herkunft, Verständnis und Geborgenheit. All dies kann, aber muß nicht an einen bestimmten Ort gebunden sein. Die böhmische Heimat der SdJ-Aktiven ist ja nicht ihre Geburtsheimat, sondern die Erinnerungen, die Erfah-

runge und die Erziehung durch die Vorfahren, die ihre böhmischen und mährischen Seelen in die neue Heimat herübergerettet und an uns weitergegeben haben. Und wenn die Kulturgruppen, die Sing- und Spielscharen, die begeisterten Tänzer die Traditionen der Groß- und Urgroßeltern pflegen, so ist das die Wiedergewinnung der Heimat, die in der alten Satzung der Sudetendeutschen Landsmannschaft höchstwahrscheinlich gemeint war. Auch gehört es zur Pflege der Heimat, daß man sich intensiv politisch, historisch und auf Augenhöhe mit ihr auseinandersetzt.

Was Heimat definitiv nicht ist, ist die mystisch aufgeladene Heilsformel unverbesserlicher und rückwärtsgewandter Blut- und Boden-Ideologien. Die Liebe zur Heimat darf nie für strikte Abgrenzung und Überhöhung der Seinen stehen. Die Heimat – das sei die völlige Überzeugung der Sudetendeutschen Jugend – umarmt sie, schottet nicht ab. Diese völlige Fehlinterpretation führte im 19. Jahrhundert zur historischen Lebenslüge des Nationalismus, unter dem die böhmischen Länder so sehr zu leiden hatten.

Die Sudetendeutsche Jugend – Jugend für Mitteleuropa ruft sich Karl IV. mehrmals jährlich in Erinnerung, da ja schließlich seine Via Carolina, also die Verbindung zwischen seinen Residenzstädten Nürnberg und Prag, direkt an dem Ort vorbeiführt, der wie kein zweiter zur neuen Heimat der SdJ geworden ist, nämlich Gaisthal im Oberpfälzer Wald. Dort trafen sich ab 1950 heimatvertriebene junge Menschen, um gemeinsam das kulturelle und geistige Erbe der verlorenen Heimat zu pflegen. Seit 1989, also noch vor der Samtenen Revolution, nehmen auch tschechische Jugendliche jährlich an den dort stattfindenden Begegnungen teil. In Artikel 131 (3)

der Bayerischen Verfassung und somit auch für die Kinder und Nachkommen des Vierten Stammes des Freistaates bindend steht geschrieben: „Die Schüler sind im Geiste der Demokratie, in der Liebe zur bayerischen Heimat und zum deutschen Volk und im Sinne der Völkerversöhnung zu erziehen.“ Diesem Bildungsziel kommen wir sehr gerne nach, wir gehen sogar noch darüber hinaus. Die Erbengeneration der Sudetendeutschen hat mehr als eine Heimat und arbeitet mit großer Freude daran alle ihre Heimstätten zu ehren, zu erleben und zu gestalten.



KARLSPREIS FÜR EINEN, DER SICH SEIN EIGENTUMSRECHT NICHT NEHMEN LÄSST!

Mit der Verleihung des diesjährigen Europäischen Karlspreises an Fürst Hans Adam II. von und zu Liechtenstein ehrte SL-Bundesobmann und Sprecher Bernd Posselt, wie er in seiner Laudatio zu Pfingsten ausführte, auch „einen Denker, der uns Anregungen für die Zukunft gibt, die weit über den Tag hinaus schauen“.

Anregungen für die Zukunft?

Hat etwa die schon vor drei Monaten beim Münchener Bundesversammlungsschaus beschlossene Satzungsänderung vielleicht nur deshalb noch immer nicht Rechtskraft durch Eintragung beim Registergericht erlangt, weil es fürstliche Anregungen zu denken gilt, welche die Satzungsänderung doch nicht als der Weisheit letzten Schluß erscheinen lassen?

Zwar hat weder Posselt noch Seine Durchlaucht beim Pfingsttreffen ein Wort darüber verloren, aber es kann doch kein Zufall sein, daß ausgerechnet einer, der in Tschechien mit aller Verve für sein Eigentum kämpft, die höchste Auszeichnung der Sudetendeutschen erhielt.

Auch die umstrittene Satzungsänderung kam in Posselts Rede nicht vor. Sehr wohl aber war sie von dem Geist getragen, aus dem die Änderungsansprüche erwachsen sind. „Das Erheben von Forderungen führt nicht zu einem Ziel“, postulierte der Sprecher.

Was sich der ausgezeichnete Fürst dabei wohl gedacht haben mag? Ob er den obersten Sudetendeutschen bewundert hat für so viel Generosität, oder ob er ihn vielleicht doch insgeheim belächelt hat für so viel Naivität? Wir wissen es nicht. Sicher wissen wir aber, daß der Fürst die Posseltsche Erkenntnis zumindest auf sich nicht angewendet wissen will. Denn Hans Adam II. betrachtet das Erheben von Forderungen sehr wohl als zielführend. Und er strebt dieses Ziel mit aller Konsequenz an.

Es geht um 600 Hektar Land in der Nähe von Prag

Es geht um 600 Hektar Ländereien bei der Stadt Ricany nahe Prag. Das ist nur ein Bruchteil dessen, was den Liechtensteinern einmal gehört hatte. Genau genommen ein halbes Prozent. Die Fürstenfamilie war vor 1945 mit rund 120.000 Hektar Land der größte Grundbesitzer in der damaligen Tschechoslowakei. Sie hatte nach dem Zweiten Weltkrieg sämtliche Besitzungen auf Basis der Beneš-Dekrete verloren, mit der Begründung, das Adelsgeschlecht habe sich zuvor zur deutschen Nationalität bekannt.

Im Juni 1945 hatte das bereits kommunistisch geführte tschechische Innenministerium erklärt, daß der Fürst gemäß dem Registrierungsdokument der Volkszählung als deutscher Volkszugehöriger aufscheine. Allerdings wurde dieser „Zählbogen“ sowohl den tschechischen Gerichten als auch den Rechtsvertretern des Fürsten vorenthalten, weil er die angestrebte Anwendung der Dekrete tatsächlich nicht rechtfertigen konnte – im Gegenteil, er war nicht, wie strikt erforderlich, von einem Familienmitglied ausgefüllt und unterschrieben worden. Der Fürst war schließlich auch weder Adressat des tschechischen Zensus 1930, noch hatte er an diesem teilgenommen. Daher schrieb der damals zuständige Richter am Obersten Verwaltungsge-

richtshof in Preßburg (Bratislava) bereits 1947 ein Urteil, das die Enteignung für rechtswidrig erklärte. Der Abschluß des Verfahrens wurde aber unter Druck der Kommunistischen Partei bis nach deren Machtübernahme verschoben, und im Jahre 1951 wurden die Richter gezwungen, ein gegenteiliges, politisch motiviertes Urteil zu fällen.

Liechtenstein klagt nicht, sondern hofft

Das Jahr, in dem der liechtensteinische Fürst Franz Josef II. https://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Josef_II._%28Liechtenstein%29 an seinen Sohn Hans Adam II. übergab, war ein historisches: 1989. Es war das Jahr, in dem der Kommunismus in Europa endgültig zusammenbrach und viele neue Hoffnungen aufkeimten. Auch bei denen, die nach dem Krieg vertrieben und enteignet worden waren. In diesem seinem ersten Amtsjahr stellt Fürst Hans Adam klar, daß er den riesigen Immobilienschatz des Fürstenhauses in der Tschechei nicht einklagen wolle, sondern daß er auf eine politische Einigung hoffe.

Wie trügerisch diese Hoffnung war, können Millionen Sudetendeutsche nachvollziehen. Nichts hat sich getan in Sachen Restitution. Dafür entwickelte sich zwischen Prag und Liechtenstein ein durchaus freundliches Verhältnis, so wie es ja auch Bernd Posselt durchaus erfolgreich vorantreibt. Es fehlt nicht an netten Worten und freundlichen Gesten.

Nur wenn das konfiszierte Eigentum zur Sprache kommt, dann werden tschechische Ohren schlagartig taub.

Trotzdem nehmen Liechtenstein und Tschechien diplomatische Beziehungen auf. Eine bilaterale Historikerkommission wird eingesetzt. Die veröffentlicht 2014 ihren Bericht, in dem sogar ein von der tschechischen Regierung eingesetzter Historiker schreibt, daß das einzige noch offene Thema – die Eigentumsfrage – nur politisch geheilt werden könne.

Aber der Wunsch, diese Wunde zu heilen, will und will auf tschechischer Seite nicht aufkommen.

Ein spektakulärer Fund im Grundbuch

Doch dann, im Jahr 2014, kommt es zu einer spektakulären Wende: Von einem tschechischen Anwalt wird das Fürstenhaus darauf hingewiesen, daß er bei Ricany auf dieses 600 Hektar große Areal gestoßen wäre, bei dem Fürst Franz Josef II. noch als Grundeigentümer im Grundbuch eingetragen ist. Wohlgehemert: Fast 60 Jahre nach der Enteignung war selbige im Grundbuch formal nicht vollzogen.

Erbe von Franz Josef II. ist formal die Stiftung Fürst Liechtenstein. Diese meldet beim zuständigen Bezirksgericht den Erbsanspruch an. Und dieses überträgt die entsprechenden Parzellen im Grundbuch auf die Stiftung Fürst Liechtenstein. Somit ist die Stiftung Eigentümerin von 600 Hektar Wald bei Prag, welche eigentlich aufgrund der Beneš-Dekrete enteignet worden sind. Jetzt erst dämmerte jemandem bei der staatlichen Forstverwaltung, was da passiert war. Er schlägt Alarm. Daraufhin will das tschechische Amt zur Vertretung des Staates in Eigentumsangelegenheiten (UZSVM) per Fest-

stellungsklage bestätigt wissen, daß die Grundbucheintragung falsch und das Fürstenhaus nicht rechtmäßiger Eigentümer der Ländereien ist. Die Folge ist eine Klage gegen die Stiftung, welche nun beweisen soll, daß sie tatsächlich Eigentümerin ist.

Eigentümer seit dem 15. Jahrhundert

Dieser Beweis ist leicht erbracht. „Wir sind Eigentümer seit dem späten 15. Jahrhundert“, sagt Stiftungssprecher Max Hohenberg in einem Gespräch mit der Tageszeitung NEUES VOLKSBLATT. Und: Es steht schließlich im Grundbuch. Tschechische Gerichte ticken aber anders.

Im November 2015 stellt ein Prager Gericht in erster Instanz fest, daß sich das tschechische Restitutionsgesetz nur auf Fälle nach Februar 1948 beziehen kann und daß deshalb eine Restitution ausgeschlossen sei. Daß der Liechtensteiner Fürst nie aus dem Grundbuch gestrichen worden ist, wischt das Gericht einfach vom Tisch: Seiner Ansicht nach rechtfertigt dieses Versäumnis nicht, die Beneš-Dekrete von 1945 über die Enteignung der deutschstämmigen Bevölkerung zu umgehen. Abgesehen davon, daß sich die Liechtensteiner nie als Deutsche deklariert hatten, sieht die Stiftung in dem Urteil eine Themenvorverfehlung. Denn, so Hohenberg: „Wir wollen gar keine Restitution, wir sind Eigentümer und der tschechische Staat will uns enteignen.“ Man geht in Berufung.

Zweite Instanz bestätigt die erste

Unmittelbar nach dem Sudetendeutschen Tag in Nürnberg gibt es auch das Urteil der 2. Instanz. Auch das Kreisgericht Mittelböhmen entscheidet, welche Überraschung, zugunsten des tschechischen Staates. Die Urteilsbegründung enthält so skurrile Argumente wie den Hinweis, daß der Fürst seit 1945 kein großes Interesse an dem Eigentum gezeigt habe.

Wie geht es jetzt weiter? Hat der Karlspreisträger Hans Adam II. in Nürnberg von Bernd Posselt gelernt und endlich eingesehen: „Das Erheben von Forderungen führt nicht zu einem Ziel!“?

Fürsten-Stiftung: „Wir fechten das durch!“

Mitnichten. „Als Stiftung haben wir den Auftrag, das Eigentum der Stiftung zu schützen. Deswegen haben wir auch gar keinen Ermessensspielraum. Das fechten wir durch“, sagte Stiftungssprecher Hohenberg und verweist auf die vier innerstaatlichen Instanzenzüge in Tschechien und auf die internationale Ebene. Das hindert den Fürsten nicht an freundschaftlichen Beziehungen. Es komme, so Hohenberg, immer wieder zu freundlichen Annäherungen, gelegentliche Besuche, aber die Liechtensteiner seien „doch sehr konsequent darin, daß sie der Tschechoslowakei und dann der Tschechischen Republik immer, wenn es darauf ankommt, auf die Nerven gehen, und darauf hinweisen: wir haben da noch ein offenes Thema“.

Das Angebot einer gütlichen Einigung steht

Bei jeder sich bietenden Gelegenheit sage man aber auch, daß man der Ansicht sei, daß dieses Thema nicht vor Gericht zu lösen sein wird, sondern, daß es seitens des Fürstenhauses die Bereitschaft zu einer politischen Lösung gibt. Der Fürst will entweder Naturalrestitution oder Entschädigung. Über Art und Umfang der Lösung kann man reden. Hohenberg: „Das ist ein vollkommen ungelegtes Ei, aber es kann nicht Null herauskommen für irgendeine Partei.“ Die Familie Liechtenstein tut auch immer wieder kund, daß sie auch bereit sei, etwas mitzubringen. Die Stiftung sieht sich auch als attraktiver Investor, der Verbundenheit habe zu gewissen Regionen, die weit über das hinausgeht, was ein rein nach wirtschaftlichen Kriterien denkender Investor tut.

Das sind Argumente, die auch von sudetendeutscher Seite immer wieder zu hören sind. Die Restitution von brachliegenden, verfallenen oder unbewirtschafteten Immobilien könnte der tschechischen Volkswirtschaft Impuls verleihen, weil viele Vertriebenen beziehungsweise ihre Nachfahren in ihrer alten Heimat investieren könnten. Doch wer nichts fordert, wird dieses eigentlich für beide Seiten erstrebenswerte Ziel nie erreichen. M. Maurer

ERKLÄRUNG DER FRAUEN

Ulrike Kiefer verlas beim Sudetendeutschen Tag 2016 in Nürnberg diese „Erklärung der Frauen“:

Das Schicksal der Flüchtlinge, die aus verschiedenen Ländern der Welt heute zu uns nach Europa kommen, ist uns durch die Medien allgegenwärtig – man kann sich diesen Meldungen nicht entziehen.

Muß man sich angesichts dieser Nachrichten nicht auch an die menschenrechtsverletzende Vertreibung und damit an die leidvollen Erfahrungen von uns Sudetendeutschen und den anderen Flüchtlingen und Vertriebenen aus dem Deutschen Osten erinnern? An Ereignisse, die siebzig Jahre und mehr zurückliegen?

Daran, daß über drei Millionen Sudetendeutsche ihre seit Jahrhunderten angestammte Heimat zwangsweise verlassen mußten, enteignet, entrechtet, gedemütigt, körperlich und seelisch mißhandelt und auch zum Teil ermordet wurden?

Die Generation der heute über siebzigjährigen Landsleute, die seinerzeit als Kinder den gewaltsamen Verlust der Heimat erlebten, versuchte im Laufe ihres Lebens diesen Verlust zu verarbeiten.

Vieles haben sie nicht bewußt erlebt, jedoch hat sich dieses im Unterbewußtsein festgesetzt. Sie haben sich ihr Leben nach der Vertreibung in der neuen Umgebung eingerichtet, doch die urheimatliche Gemeinschaft mit unseren Überlieferungen, unserem Brauchtum, unserem Dialekt, in der Geborgenheit des gewachsenen Zusammenseins war ohne die angestammte Heimat nirgendwo möglich. Daraus entstand dann oftmals das Gefühl einer gewissen Heimatlosigkeit.

Darüber hinaus war durch die fehlende Empathie für die Betroffenen eine Aufarbei-

tung ihres Schicksals nicht ohne weiteres möglich. Wissenschaftler, wie zum Beispiel Dr. Hartmut Jatzko, sind sogar der Ansicht, daß Vertreibungsschicksale weiter vererbt werden.

Nur durch den bedingungslosen Einsatz der Frauen und Mütter, deren Liebe und Kraft und deren Glaube an eine lebenswerte Zukunft war es möglich, daß sinnvolle Lebensziele erreicht wurden.

Biografisches Erzählen und Geschichtsbewußtsein prägen die Persönlichkeit und schaffen Identität. Besinnen wir uns wieder darauf! Es ist nun schon die Enkelgeneration, die neue Wege zu ihrer Geschichte – ihrer Familiengeschichte – sucht und damit auch zu ihrer Identität. Wir sollten sie bei dieser Suche unterstützen.

Der seit letztem Jahr erstmals eingeführte bundesweite Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung trägt sicherlich auch dazu bei, jährlich einmal offiziell an das furchtbare Leid dieser Menschen zu erinnern und somit dem Vergessen entgegenzuwirken.

Gerade aber durch unser eigenes Erleben fühlen wir die Verpflichtung, anzunehmen und zu fordern, daß Menschen solche leidvollen Erfahrungen nicht mehr machen müssen.

Deshalb setzen wir sudetendeutschen Frauen uns für die Wahrung der Menschenrechte sowie für ein friedliches Miteinander der Völker ein.

Wir fordern die Politik weltweit auf, durch entsprechende Regelungen und durch Gesetze für Rechtssicherheit zu sorgen, die Voraussetzungen für ein friedvolles und menschenwürdiges Leben zu schaffen, um damit Menschenrechtsverletzungen zu verhindern.



Einer, der nichts fordern will, zeichnet einen aus, der sein Recht sehr wohl einfordert: Fürst Hans Adam II. bei der Verleihung des Sudetendeutschen Karlspreises durch Sprecher Bernd Posselt in Nürnberg.

Sobotka dankt seinen neuen Verbündeten für die Satzungsänderung



Premier Sobotka: Auf keinen Fall die Sudetendeutschen als irgendwelche Nachgeborenen von Nazis wahrnehmen!

Foto: Bayerische Staatskanzlei

Tschechien braucht nach Auffassung seines Premiers Bohuslav Sobotka die Sudetendeutschen als Verbündete wegen der Risiken, mit denen Europa konfrontiert sei. Dies sagte Sobotka in einem Interview mit der tschechischen Tageszeitung „Pravo“. Die Teilnahme von Kulturminister Daniel Herman am Sudetendeutschen Tag sei ein Beweis dafür, daß man sich an der Zukunft orientieren wolle. „Es ist Aufgabe unserer Generation, eine gemeinsame Sprache zu suchen. Es gibt eine Menge von Risiken, vor denen Europa steht. Wir brauchen Verbündete, um sie zu meistern“, so Sobotka.

Laut Sobotka kann man „auf keinen Fall die Sudetendeutschen als irgendwelche Nachgeborenen von Nazis wahrnehmen“. Die kommunistische Propaganda habe Jahrzehnte gewirkt und diesen falschen Eindruck bei den Menschen hinterlassen.

Der Sozialdemokrat würdigte, daß die Sudetendeutschen mehrere wichtige Schritte des Entgegenkommens gemacht hätten. Dabei ließ er außer Acht, daß einer dieser Schritte formal noch gar nicht gemacht worden und unter den Sudetendeutschen noch umstritten ist: Die Su-

detendeutsche Landsmannschaft habe ihre Eigentumsforderungen aus ihrem Status gestrichen, was ein „starkes Signal ihres Bemühens ist, in die Zukunft zu blicken“, sagte Sobotka ungeachtet der Tatsache, daß diese Satzungsänderung aufgrund anhängiger Klagen dagegen nicht rechtsgültig ist. Die Stellungnahme zeigt aber, was der tschechischen Seite an diesem Satzungsänderungsversuch besonders wichtig ist.

Die Sudetendeutschen sollten sich auch keine Hoffnung auf eine Änderung der offiziellen tschechischen Geschichtsschreibung machen: Denn Sobotka stellte in dem Interview auch klar: Die verbesserten Beziehungen bedeuten jedoch nicht, daß man die Geschichte nicht so wahrnehmen werde, wie sie sich abgespielt habe. Die Tschechen seien die ersten gewesen, die aus den Grenzgebieten fliehen mußten. Die „Abschiebung“ der Deutschen sei eine Folge dessen gewesen, was sich vor der Okkupation und auch nach deren Beginn abgespielt habe. „Eine wilde Vertreibung der Deutschen war jedoch nie Bestandteil der offiziellen tschechoslowakischen Politik“, so Sobotka.

Prag gratulierte Van der Bellen

Tschechische Politiker haben Alexander van der Bellen zur Wahl zum Bundespräsidenten gratuliert. Er freue sich auf eine gute nachbarschaftliche Zusammenarbeit, sagte Premier Bohuslav Sobotka. Außenminister Lubomír Zorálek (Sozialdemokraten) erklärte am Rande des Treffens der EU-Außenminister in Brüssel, er wünsche dem neuen Bundespräsidenten, daß es ihm gelingt, die Spaltung der Gesellschaft zu überwinden.

Der Minister für Menschenrechte und Gleichstellung, Jiří Dienstbier (Sozialdemokraten), bemerkte zu Van der Bellsen Wahlerfolg, es sei gut nicht nur für Österreich, sondern auch für ganz Europa. Landwirtschaftsminister Marian Jurečka (Christdemokraten) nutzte den knappen Sieg von Van der Bellen, um eventuelle Gegenkandidaten des jetzigen tschechischen Staatsoberhauptes Miloš Zeman zu ermutigen. Er sei davon überzeugt, daß sich auch in Tschechien die Möglichkeit für alle diejenigen eröffne, die an die Kandidatur in der nächsten Präsidentschaftswahl denken. Zeman's Mandat läuft 2018 ab. Kulturminister Daniel Herman (Christdemokraten) reagierte auf das Wahlergebnis aus Österreich mit den Worten, die Vernunft und Umsicht hätten gesiegt.

Nur Zeman und die KP schäumen wegen Hermans Nürnberg-Reise

Der tschechische Kulturminister Daniel Herman ist nicht nur mit Rückendeckung der gesamten Regierungskoalition, sondern auch der oppositionellen TOP 09 von Karel Schwarzenberg zum Sudetendeutschen Tag gereist. Nur Staatschef Miloš Zeman und den Kommunisten paßte die historische Visite nicht.

Laut Zeman sollten keine tschechischen Minister am Sudetendeutschen Tag teilnehmen. „Es handelt sich im Grunde genommen um eine Landsmannschaft, deswegen wäre es angebracht, wenn sie (die Sudetendeutschen) etwa den ‚Klub der tschechischen Grenzgebiete‘ einladen würden“, sagte ein Zeman-Sprecher. Der „Klub der tschechischen Grenzgebiete“ ist eine Organisation von Tschechen, die nach der Unterzeichnung des Münchener Abkommens von 1938 und dem Anschluß der Grenzgebiete der damaligen Tschechoslowakei das Sudetenland verlassen mußten.

Kommunisten-Chef Vojtech Filip bezeichnete die Teilnahme des Christdemokraten Herman am Sudetendeutschen Tag als „skandalös“. Ein

tschechisches Regierungsmitglied habe dort nichts zu suchen. Schon im Vorfeld der Nürnberg-Reise hatten die Kommunisten Hermans Rücktritt gefordert.

Demgegenüber sprach Regierungschef Bohuslav Sobotka von den Sozialdemokraten (CSSD) von einer „standardmäßigen Angelegenheit, die in den Kontext der heute guten und freundschaftlichen tschechisch-deutschen und tschechisch-bayerischen Beziehungen hineinpaßt“. Es sei wichtig, das zu suchen, das die Menschen verbinde, so Sobotka.

Laut dem Chef der liberal-konservativen Oppositionspartei TOP 09, Miroslav Kalousek, gibt es in der Geschichte Sachen, auf die weder die Deutschen noch die Tschechen stolz sein könnten. Es bleibe nur, einen Weg der Versöhnung zu suchen, so Kalousek.

Der Chef der ebenfalls oppositionellen konservativen Demokratischen Bürgerpartei (ODS), Petr Fiala, hob hervor, daß „Eigentumsfragen für die Sudetendeutschen kein Thema mehr“ seien.

Seehofer setzt beim Sudetentag einen Flüchtlingssschwerpunkt



Ministerpräsident Seehofer: Daniel Hermans Rede beim Sudetendeutschen Tag ist eine Sternstunde in den bayerisch-tschechischen Beziehungen.

„Wenn man ein friedliches Zusammenleben der Völker will, gibt es zum Dialog keine Alternative“, betonte der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer in seiner Rede beim Sudetendeutschen Tag. Die europäische Integration sei die genialste Idee der Nachkriegsgeschichte, erklärte Seehofer vor mehreren tausend Zuhörern in der Nürnberger Frankenhalle. Besonders würdigte er die Teilnahme von Kulturminister Daniel Herman als offizieller Vertreter der tschechischen Regierung. Seehofer: „Nach langen und intensiven Bemühungen ist heute etwas eingetreten, was noch vor zehn Jahren undenkbar gewesen wäre: Der tschechische Kulturminister spricht auf dem Sudetendeutschen Tag. Das ist eine Sternstunde in den bayerisch-tschechischen Beziehungen und eine Sternstunde für Bayern, das Schirmland der Sudetendeutschen. Bayern und Tschechien sind heute Freunde und Nachbarn im Herzen Europas!“

Europa sei über viele Jahrzehnte auch eine Erfolgsgeschichte gewesen, so der Ministerpräsident: Frieden, Freiheit und Ausöhnung kündeten davon. Man dürfe aber auch nicht übersehen, daß Europa im Ansehen der Bevölkerung eine große Vertrauenskrise durchlaufe, so Seehofer. „Es ist niemandem gedient, wenn man versucht, Kritik aus der Bevölkerung zu verschweigen, zu ignorieren oder den moralischen Zeigefinger zu erheben. Das verstärkt das Mißtrauen der Bevölkerung noch.“

Seehofer warnte, ohne gelingende Integration werde man die Zustimmung der Bevölkerung verlieren und die Sicherheitsprobleme nicht lösen. „Die, die zu uns kommen, müssen versuchen, ihren eigenen Lebensunterhalt zu verdienen, sich an Recht

und Ordnung halten – und zwar nicht an religiöses Recht, sondern an unser deutsches Recht – und sie müssen mit uns Deutschen leben wollen“, so der Ministerpräsident.

Kein Land der Erde könne auf Dauer mehr als eine Million Flüchtlinge pro Jahr aufnehmen. Auch Deutschland werde das nicht schaffen. „Bei der Bekämpfung der Fluchtursachen hat die EU-Kommission kläglich versagt“, so Seehofer. Dies wäre wichtiger gewesen als neue EU-Normen für Staubsauger aufzustellen. Die USA nähmen nur 10.000 Flüchtlinge pro Jahr auf, klagte der Ministerpräsident – „das war in Bayern ein Tageskontingent im letzten Herbst“. Das ärgere ihn, weil gerade die USA an vielen der Fluchtursachen stark beteiligt seien, sagte Seehofer unter dem Beifall der Sudetendeutschen.

Daß derzeit nur noch einige hundert Flüchtlinge am Tag kämen, verdanke man den Balkanstaaten bis hin nach Österreich, die die Grenzen dichtgemacht hätten, so der Ministerpräsident. Eine Lösung erreiche die EU gewiß nicht, indem man sich von der Türkei abhängig mache. Die Grenze dahin, daß man sich von der Türkei und der Willkür von Präsident Erdogan abhängig mache, dürfe bei allen nötigen Verhandlungen nicht überschritten werden, betonte Seehofer.

Ziel müsse sein, daß direkt an den Außengrenzen der EU Beamte und Richter schnell und rechtsstaatlich über Asylansprüche entscheiden. Dann müsse in gerechter Weise in der EU verteilt werden. „Das ist menschlicher, als die Flüchtlinge in ganz Europa hin- und herzuführen, ellenlange Verfahren durchzuführen und die Menschen am Ende wieder zurückzuschicken. Das ist unmenschlich“, sagte der Ministerpräsident.

SUDETENDEUTSCHER HEIMATTAG 2016

Klosterneuburg – 18. September 2016

VERSÖHNUNG BRAUCHT WAHRHEIT

Sonntag, 18. September – Klosterneuburg

14.00 Uhr: **Feierliches Hochamt** in der Stiftskirche. Hauptzelebrant ist Kräuterpfarrer Benedikt Felsingner.

15.00 Uhr: **Fest- und Trachtenzug** vom Rathausplatz zum Sudetendeutschen Platz.

15.30 Uhr: **Toten-Gedenkfeier mit Kranzniederlegung** mit Dkfm. Hans-Günter Grech.

16.00 bis 19.00 Uhr: **Kundgebung** in der **Babenbergerhalle**.

Der **MUSIKVEREIN WIEN-LEOPOLDAU** bestreitet die musikalische Umrahmung.

Grußworte von **Bürgermeister Mag. Stefan Schmuckenschlager** und den Vertriebenensprechern.

Die Festrede hält **Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer**.

SONDERAUSSTELLUNG

„Gemälde – Grafiken – Aquarelle“

Böhmerwald und Böhmerwälder Künstler (aus den Beständen des Böhmerwaldmuseums) Böhmerwaldmuseum, 1030 Wien, Ungargasse 3, geöffnet jeden Sonntag von 9 bis 12 Uhr.

Büchermarkt im Foyer der Babenbergerhalle.

Gratis-Pendelverkehr von 12 bis 13.30 Uhr Bhf. Klosterneuburg-Kierling – Babenbergerhalle.

Der Eintritt ist frei, um Spenden wird gebeten.

Bayerisch-böhmische Partnerschaft

„Reichenberg / Liberec in Tschechien und Augsburg in Bayern erfüllen die Partnerschaft, die sie verbindet, mit viel Leben und sie sind Musterbeispiele für ein enges grenzüberschreitendes Miteinander“, betonten Bayerns Sozialstaatssekretär Johannes Hintersberger und der Reichenberger Oberbürgermeister Tibor Batthyány kürzlich im Reichenberger Rathaus. Am Gespräch nahm auch der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, Bernd Posselt, teil. Sie erörterten verschiedene Beispiele der Zusammenarbeit und betonten, wie wichtig gerade der Austausch unter den Schulen ist. „Wir müssen die Jugend zusammenführen – das ist ein Schlüssel für den künftigen Erfolg beider Länder. Gemeinsame Kulturveranstaltungen, der Sport und Praktika im jeweils anderen Land können zum engeren Miteinander wesentlich beitragen“, hob Hintersberger hervor.

Gemeinsam mit dem Sprecher der Volksgruppe besuchte der Staatssekretär auch das Begegnungszentrum der Deutschen Minderheit in Reichenberg und die „Galerie Verständnis“ in Gablonz-Reinowitz. Hintersberger zeigte sich beeindruckt von der Arbeit, die die Vertreter der deutschen Minderheit und des Heimatkreises in beiden Einrichtungen beschrieben: „Die deutsche Minderheit ist ein wichtiger Partner im Dialog zwischen Bayern und Tschechien. „Hier wird das Kultur- und Geschichtsbewusstsein auf der Grundlage von Wahrheit und Gerechtigkeit le-

bendig gehalten. Das ist die tragfähige Basis für unsere Gespräche und ein friedliches Miteinander.“

Mit Blick auf Reichenberg, Gablonz und Neudek erklärte der Staatssekretär: „Ich begrüße es sehr, daß in vielen tschechischen Kommunen die Kooperation mit den Sudetendeutschen inzwischen sehr gut gelingt.“ Gemeinsam mit dem Oberbürgermeister von Neudek (Nejdek), Vertretern der deutschen Minderheit und dem Neudeker Heimatkreis „Glück auf“ legte Hintersberger einen Kranz am Neudeker Kreuzweg nieder und gedachte der Opfer von Flucht und Vertreibung. Der Kreuzweg aus dem 19. Jhd. war vor Jahren auch dank der Unterstützung der Ortsgruppe Augsburg-Hochzoll der Sudetendeutschen Landsmannschaft renoviert worden.

Im Balthasar-Neumann-Haus in Eger traf der Staatssekretär Vertreter der Egerländer, der deutschen Minderheit und der Stadt Eger und betonte: „Einrichtungen wie dieses Haus sind wichtige Orte, um sudetendeutsche Kultur und Schicksal einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren und die Erinnerungskultur zu pflegen.“ Hintersberger dankte den Egerländern für ihr Engagement im und für das Balthasar-Neumann-Haus: „Ihnen ist es nicht nur hervorragend gelungen, sich in Eger bestens zu verorten, sondern auch zahlreiche Brücken zu bauen. Das ist Arbeit für eine gute Zukunft des Egerlandes, Ihrer Heimat.“

Tschechien bekommt einen Botschafter in Kuba

Die Tschechische Republik wird in einigen Monaten die Beziehungen zu Kuba bedeutend erhöhen und wird dort einen Botschafter installieren. Dies gab kürzlich Außenminister Lubomír Zaorálek (ČSSD) an.

„Wir haben die Zusicherung von kubanischer Seite, daß Interesse an einem Übereinkommen besteht“, sagte Zaorálek. Wie er ergänzte, hat die tschechische Seite bereits in personellen Fragen entschieden, und auch die Entscheidung für einen diplomatischen Platz ist gefallen.

Der kritische Standpunkt Tschechiens zum kommunistischen Regime in Kuba hat im Jahr 1993 zur Herabstufung der tschechischen Vertretung auf die Ebene Chargé d'affaires geführt. Prag unterstützte damit die Sanktionen, die zeitweise im Jahr 2003 verhängt worden sind nach dem Einschreiten kubanischer Behörden gegen Dissidenten. Der Standpunkt der ČR rief auf kubanischer Seite negative Reaktionen kubanischer Behörden hervor. Der bedeutendste diplomatische Konflikt begann im Jahr 2001, als kubanische Behörden den Abgeordneten Ivan Pilip und den früheren Studentenführer Jan Bu-

beník vom Jahr 1989 nahezu vier Wochen festgehalten haben. Vier Jahre später wiesen sie den Senator und späteren Chef der Diplomatie, Karel Schwarzenberg, aus, der auf dem Luftweg zu einem von Dissidenten organisiertem Treffen gekommen war.

Die derzeitige Regierungskoalition von Sozialdemokraten, der Bewegung ANO und Volksparteilern bemüht sich, die Beziehungen mit Kuba zu ändern. Im vergangenen Jahr kam aus Tschechien die erste Unternehmerrmission der neuen Geschichte und auch der Stellvertreter des Außenministers, Martin Tlapa. Beide Seiten kamen überein zu einer Erweiterung des Dialogs auf den Gebieten Handel, Kultur, Wissenschaft und Schulwesen (čtk). wyk

Wer Landsleute zum Rückkauf ihres Eigentums im Sudetenland animiert, leistet der Hehlerei Vorschub!

Der Streit um die Satzungsänderung der Sudetendeutschen Landsmannschaft (SL) in Deutschland (die SLÖ denkt nicht an eine Änderung ihrer Satzung) entwickelt sich zur unendlichen Geschichte, in der auch eine Menge Geld für Gerichts- und Anwaltskosten verbrannt wird. Vorerst neuestes Kapitel in diesem Drama „Sudetendeutsche gegen Sudetendeutsche“ ist eine neuerliche Niederlage der SL, dieses Mal vor dem Bundesgerichtshof in Karlsruhe. Dieser hat am 24. Mai einen Antrag des SL auf einstweilige Einstellung der Zwangsvollstreckung wegen der Herausgabe einer Liste der Namen und Anschriften der aktuellen Mitglieder der Landsmannschaft zurückgewiesen.

Es ist dies nach Rechnung des Münchener Rechtsanwaltes Heinz Veauthier „die vierte Niederlage der Herren (SL-Bundesvorsitzender Bernd Posselt, SL-Vizechef Steffen Hörler und SL-Vizechef Siegfert Otmann) vor Gericht“, wobei die Rechnung im Sudetendeutschen Haus in der Münchener Hochstraße wohl etwas anders aussieht.

Das sind die Fakten:

1. Am 19. Mai 2015 lehnt das Amtsgericht München als Registergericht die Eintragung der Satzungsänderung vom 28. Februar 2015 ab.

2. Am 29. Jänner 2016 stellt das Landgericht München I die Nichtigkeit des Beschlusses der Bundesversammlung vom 28. Februar 2015 über die Änderung des Vereins-

zwecks mit rechtskräftigem Endurteil fest. Diese von den Gegnern der Satzungsänderung als Triumph bejubelte Entscheidung feiert jedoch auch die SL-Spitze als Bestätigung ihres Kurses.

3. Am 24. März 2016 wird die SL mit Endurteil des Oberlandesgerichts München zur Herausgabe der Namen und Anschriften der aktuellen Mitglieder verurteilt.

Nächster Akt der unendlichen Geschichte

4. Nun folgte der Beschluß des Bundesgerichtshofes, der quasi das Urteil zur Herausgabe dieser Mitgliederliste bestätigt.

Anwalt Veauthier schließt nicht aus, daß die SL-Obernen „auch noch den Weg zum Bundesverfassungsgericht suchen, obwohl die Entscheidung des Bundesgerichtshofes ebenso wie die Entscheidung des OLG München rechtlich unangreifbar sind“.

Die SL weigert sich jedenfalls trotz des Urteils des OLG München noch immer, eine Liste der Namen und Anschriften herauszugeben.

Veauthier: „Die entstehenden Kosten wer-

VLÖ-Amtswalter ausgezeichnet



Im Bild (v. l.): Wohnbaustadtrat Ludwig, VLÖ-Präsident Reimann, Hönigmann, VLÖ-Vizepräsident Niestelberger, VLÖ-Vizepräsident Zeihsel. Foto: PID / Jobst

Bundespräsident Heinz Fischer hat folgende Auszeichnungen verliehen: Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich an Ludwig Niestelberger (Siebenbürger Sachsen) und Gerhard Zeihsel (Sudetendeutsche). Goldenes Verdienstzeichen der Republik Österreich an Hans-Günter Grech (Südmährer) und Karl Hönigmann (Gottscheer). Das Goldene Verdienstzeichen des Landes Wien wurde an Rudolf Reimann (Donauschwaben) vom Land Wien verliehen. Ende Mai fanden in einem feierlichen Festakt im Wappensaal des Wiener Rathauses, vor zahlreich erschienen Verwandten und Bekannten, die Ehrungen statt. Von der Politik waren dazu gekommen: die 2. Landtagspräsidentin Veronika Matiassek (FPÖ), NAbg. Harald Stefan (FPÖ) und die Landtagspräsidenten a. D. Herzog (FPÖ) und Hufnagl (SPÖ) und die LABg. Kurt Stürzenbecher (SPÖ), Alexander Pawkowicz und Michael Niegl (FPÖ). Stadtrat Ludwig stellte in seiner Anspra-

che den Verband der deutschen Altösterreichischen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) vor, die Verdienste der 350.000 nach Österreich Vertriebenen am Wiederaufbau Österreichs, die hier eine zweite Heimat fanden und sich gut integrierten. In seiner Laudatio zu Gerhard Zeihsel erwähnte er, daß dessen Vater aus Damitz / Südmähren und die Mutter aus Brünn-Kumrowitz stammte, seit dem Jahre 1954 war er in der Sudetendeutschen Jugend in Österreich, anschließend in der Sudetendeutschen Landsmannschaft, als Bundespressereferent, Bundesobmann, Mitglied des Sudetendeutschen Rates in München, Vizepräsident der SL-Bundesversammlung und 1. Bundesvorsitzender-Stellvertreter des VLÖ. Ludwig fand auch ehrende Worte zur politischen Tätigkeit Zeihsel: Kammerrat in der Arbeiterkammer, Bezirksrat in Simmering, GR und LABg. von 1987 bis 1996 und Gemeinderat im Zweitwohnsitz im Waldviertel von 2000 bis 2005.

Kaiser-Karl-Marke zurückgezogen

Die tschechische Post hat die Sonderbriefmarke zum 700. Geburtsjahr des böhmischen Königs und römisch-deutschen Kaisers Karl IV. zurückgezogen. Auf der Briefmarke hat sich ein Lateinfehler eingeschlichen. Statt „Karolus Quartus“ stehe auf der Marke „Karolus Quatrus“, teilte ein Sprecher der Post mit. Die fehlerhaften Bögen werden aus dem Verkehr gezogen und ersetzt.

Autobahnbau D3 nicht vor 2024

Mit dem Bau des mittelböhmisches Teilstückes der Autobahn D3 zwischen Prag und Budweis (České Budějovice) wird frühestens im Jahr 2024 begonnen. Das gab der Direktor der tschechischen Straßen- und Autobahn-Direktion (ČSD), Jan Kroupa, bekannt. Die Autobahn D3 soll eines Tages von Prag über Budweis bis zur Grenze mit Österreich führen. Gegenwärtig aber sind lediglich 40 Kilometer davon fertig.

Viele Softwarediebe in Tschechien

Tschechen nehmen es auch bei der Software mit den Eigentumsrechten weniger genau als andere: Ein Drittel der Software, die in Tschechien genutzt wird, ist illegal. Dies geht aus dem neuesten Bericht des Verbandes der Software-Hersteller BSA hervor. Demnach sank im vergangenen Jahr der Anteil nicht lizenzierter Software zwar um einen Prozentpunkt auf 33 Prozent. In Deutschland und in Österreich liegt der Anteil illegaler Software bei „nur“ bei 22 beziehungsweise 21 Prozent.

Klaus fördert nach „AfD“ auch „AfT“

Der tschechische Ex-Präsident Václav Klaus (74) hat die geplante Gründung einer Partei „Alternative für Tschechien“ begrüßt. Die Pläne seien „Ausdruck eines schrittweisen Erwachens der tschechischen Gesellschaft“ und eine „spontane Reaktion auf die Stimmungsentwicklung“, hieß es in einer Stellungnahme seines Prager Instituts. Hinter den Plänen für eine „AfT“ stehen mehrere Rechtspopulisten des „Blocks gegen den Islam“. Die „AfT“ hat bereits eine Internetadresse registriert und will nach eigenen Angaben „national orientiert, euroskeptisch und liberal-konservativ“ sein. Der bekannte EU-Kritiker und Vertriebenen-Gegner Klaus war Ende April beim Bundesparteitag der „Alternative für Deutschland“ in Stuttgart aufgetreten und hatte sich gegen eine angebliche „Dämonisierung“ dieser Partei verwehrt.

Auszeichnung für Ehrenobfrau Gerda Dreier



Im Bild (von links): Helga Anderwald, Schriftführerin SLÖ Kärnten, Bürgermeister Siegfried Kampl, Ilse Schöffmann, Obfrau-Stellvertreterin Kärntner Landsmannschaft, Heidi Kalisnik, Tochter von Frau Dreier, Ehrenobfrau Gerda Dreier, Karl Heinz Moschitz, Obmann Volksdeutsche Landsmannschaft Kärnten.

Die langjährige Landesobfrau der Sudenteutschen Landsmannschaft Kärnten und der Vertriebenenlandsmannschaft Kärnten, Gerda Dreier, wurde von der Kärntner Landsmannschaft für ihre großen Verdienste um die Verbindung mit der Kärntner Landsmannschaft ausgezeichnet. Zur Überreichung der Ehrenurkunde und der Goldenen Medaille durch die stellvertretende Obfrau Ilse Schöffmann fanden sich Vertreter der Landsmannschaft ein. Besonders freute Gerda Dreier auch die Anwesenheit von Bürgermeister und Bundesrat a. D. Siegfried Kampl. Ilse Schöffmann dankte in anerkennenden Worten für den Einsatz Dreiers für die Pflege des Kulturgutes aller Landsmannschaften und insbesondere für ihren Einsatz um die Errichtung des Kärntner-Völker-Kulturmuseums ins Gurk.

Unter dem persönlichen Einsatz Dreiers und unter Bürgermeister Kampl wurde 1992 mit der Errichtung des Völker-Kultur-Museums und der Gedenkstätte in Gurk begonnen. Die heute aufgestellten Wappen der Volksdeutschen Landsmannschaften am Platz vor dem Dom zeugen von den vielen Aktivitäten. Die Kärntner Landsmannschaften der Donauschwaben, Sudetendeutschen, Gottscheer, der Untersteirer und Mießtaler, Siebenbürger Sachsen, Kanaltaler und der Istrianer bemühen sich damit um die Pflege und Erhaltung der kulturellen Vielfalt ehemaliger Kronländer der Donaunarchie. Obfrau Dreier schuf mit dem Museum in Gurk und der vielumfassenden Ausstellung über die Kulturen und Schicksale europäischer Völker eine einmalige Kulturstätte.

Tschechien holt Arbeiter aus Ukraine

In der tschechischen Industrie fehlen Arbeitskräfte. Der Verband der Exporteure warnte vor kurzem sogar vor einem Zusammenbruch der Industrie und forderte die Regierung auf, die Beschäftigung von Auslands-Arbeitnehmern zu vereinfachen. Das Außenministerium hat nun reagiert. Es wird in seinem Büro im ukrainischen Lemberg (Lwiw) fünf weitere Leute einstellen. Die Beamten sollen vor allem Arbeitsvisa ausstellen, um verstärkt ukrainische Arbeitskräfte nach Tschechien zu bringen.

Erst Nečas verhindert, jetzt aber empfangen

Präsident Miloš Zeman dankte dem ehemaligen Premier Petr Nečas für die Unterstützung im Geschäft mit China. Kürzlich empfing er ihn auf der Prager Burg. Die Firma, in der Nečas die Entwicklungsstrategie leitet, gab kürzlich beim Besuch des chinesischen Präsidenten die Absicht von ökologischen und technischen Investitionen beim chinesischen Partner bekannt. Früher war Miloš Zeman's größter Erfolg im Präsidentenamts, daß er die Fortsetzung der Regierung Nečas verhindert hat (čtk). wyk

Auf Spurensuche in Oberfranken



Wie war dies eigentlich bei der letzten großen Vertreibungswelle 1945 / 1946 als Ergebnis des zweiten Weltkrieges? Lassen sich Parallelen zur heutigen Vertreibungsproblematik ziehen?

Dieser Frage gingen die Kreisgruppe Bayreuth und die Eghalanda Gmoi bei ihrem Maisausflug in den Raum Kupferberg und Mannsflur in Bayern nach. In Mannsflur gibt es eine sehr informative Gedenkausstellung

(siehe Bild) über die Geschichte der Vertriebenen in dieser doch etwas abgelegenen Gegend im Frankenwald. Sehr überzeugend war das Projekt der „Vertriebenensiedlung“ welche durch Eigenleistungen und „Handarbeit“ die Wohnraumnot nachhaltig beseitigte – also ein Erfolgsprojekt zur gelungenen Eingliederung der damaligen Vertriebenen und Flüchtlinge in die „neue“ Heimat.

Manfred Kees

Das geistige Leben der Menschen zur Zeit Karls IV.

Das Leben des mittelalterlichen Menschen war in bedeutendem Maße vom Kirchenjahr gekennzeichnet – Feiertage wechselten mit dem Alltag und mit späteren Zeitabschnitten. Die Geburt eines Kindes war verbunden mit der Taufe, darauf die Firmung, und am Ende des Lebens wurde die Letzte Ölung gespendet.

Die Beichte war die Bedingung zur Vergabung der Sünden. Allmählich zeigte sich das Bestreben zu häufigerem Empfang des heiligen Altarsakraments als ein wichtiges heilbringendes Mittel. In den Wirren der Zeit des 14. Jahrhunderts verbreitete sich die Vorstellung vom Ende der Welt, wurde ein wichtiger Grund zur Spendung der Kommunion durch Laien. Ein typisches Zeichen der Reformbewegung brachte später die Notwendigkeit der Diskussion zur Kommunion in beiderlei Gestalt. Der Reformbewegung und den Geistesströmungen gelang es, das persönliche Erleben des Glaubens zu verstärken. Die Gesellschaft wollte sich nicht mehr von Geistlichen begleiten lassen, sie wollte sich selbst beteiligen, sie begann Religionsgemeinschaften zu formieren, häufig orientiert an Berufsgruppen und ihren Patronen Schutzheiliger.

Eine vernichtende Stimme von Predigern

Das Interesse der Laien zog öfter Prediger an, die sich an der Kritik der Gesellschaft orientierten und später an der Kritik der Kirche. Zu den ersten Predigern dieses Typs gehörte auch Konrad Waldhauser, den ursprünglich Karl IV. berufen hatte. Sein Wirken in Prag weckte großes Interesse bei den Gläubigen (Konrad Waldhauser war Pfarrer an St. Gallus und am Tein).

Waldhauser kritisierte das morbide Leben der Städter und hatte dabei angeblich solchen Erfolg, daß die Frauen ihren Schmuck ablegten. Gleichzeitig richtete er sich gegen die Verweltlichung der Kirche und besonders gegen die Bettelorden (z. B. die Minoriten). Es hat sich die Nachricht aus Saaz vom Jahr 1365 erhalten, daß die Minoriten die Glocken ihrer Kirche derart heftig läuteten, daß Waldhauser unmöglich predigen konnte.

Ein weiterer Prediger, Jan Milíč aus Kresmier, bemühte sich, die Vorstellung durchzusetzen, daß in der Welt schon der Antichrist ist, der Vorbote des Jüngsten Gerichts. Milíč ging so weit, daß er in einer Predigt 1366 selbst Karl IV. als Antichristen bezeichnet hat. Er meinte damit, daß Karl IV. der Herrscher der Endzeit ist.

Das Denken an das baldige Ende der Welt bestimmte in bedeutendem Maße die Gottesfurcht der Gesellschaft bereits in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Anteil daran hatte auch die Pest (der „Schwarze Tod“), die sich in Europa verbreitet hat und nicht nur eine Erscheinung in Böhmen und bei deren nordöstlichen Nachbarn war. Die Gesellschaft suchte nach einer Ursache der Tragödie – oftmals wurden die Juden beschuldigt. Diese wurden massenweise ermordet oder aus der Stadt vertrieben.

Daneben nahmen die Menschen aber eigene Schuld wahr und bemühten sich, diese in übertriebener Weise zu tilgen – die Selbstgeißelung der Flagellanten. Sowohl die Angriffe auf die Juden als auch Selbstgeißelungen wurden von der Kirche verurteilt. Aber die Mehrheit der Gesellschaft tolerierte sie („LN“). wyk

AUSSTELLUNG ÜBER DIE ISERGEBIGLER



Von links: Hans Günter Grech, Christa Petrásková, Petra Laurin, Irene Novák.

Am 17. Mai wurde im „Haus der Heimat“ in Wien die interessante Ausstellung „Die Schicksale der Deutschen aus dem Isergebirge in den Jahren 1945 bis 1948“ eröffnet, begrüßt von Hans Günter Grech und begleitet durch einen Lichtbildervortrag. Drei Frauen aus Böhmen, mit Wurzeln in Gablonz an der Neiße (Jablonec nad Nisou) und dort wohnhaft, haben fast ein ganzes Jahr fleißig und ehrenamtlich daran gearbeitet, finanziell unterstützt durch den Fonds der Zukunft und mit Hilfe des Archivs und der Kunstgewerbeschule in Jablonec n. N., der Frau Haupt vom Isergebirgsmuseum in Kaufbeuren / Neugablonz, Ivan Rous vom Nordböhmischen Museum Liberec / Reichenberg und Privatarchive. Erschienen ist es im Verlag Bor, unter der Leitung von Frau Eva Koudelková, Liberec.

Irene Novák, die Vorsitzende des Kulturverbandes der Deutschen, Petra Laurin, Leiterin des Hauses der deutsch-tschechischen Verständigung in Reinowitz, und Christa Petrásková zeigen auf achtzehn Tafeln das traurige Los der Millionen von Sudetendeutschen, die nach Kriegsende ihre angestammte Heimat verlassen mußten. Die Ausstellung ist zweisprachig gestaltet und es gibt auch ein gleichnamiges deutsches und tschechisches Buch. Beide finden viel

Anklang und Lob auch von den Tschechen aller Altersgruppen, denn diese wissen über die Vertreibung sehr wenig. Die Schilderungen spielen sich in der Umgebung von Gablonz an der Neiße, in den Lagern Reinowitz, Albrechtstorf, Proschwitz und Reichenau ab.

Das Tabu in Tschechien ist gebrochen und die Ausstellung sowie die Büchlein wanderten schon auf den fünften Platz: von Reinowitz / Rýnovice in Tschechien über das Haus der Minderheiten in Prag, das Sudetendeutsche Haus in München, vom Sudetendeutschen Treffen in Nürnberg nach Wien.

Die Ausstellung dauert bis 30. Juni und zeigt auch eine kleine Kostprobe von Glasknöpfen aus dem Isergebirge aus den Jahren 1920 bis 1999 aus der Sammlung von Frau Petrásková.

Heuer soll die Ausstellung eine Fortsetzung finden: „Die Schicksale der Iserdeutschen von 1948 bis 1968“.

Der Deutsche Katalog der „Schicksale der Deutschen aus dem Isergebirge in den Jahren 1945 bis 1948“ mit vielen Bildern und Dokumenten kostet 5 Euro, plus Versandkosten, und kann bei sloe@chello.at oder bei der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ), 1030 Wien, Steing. 25, bestellt werden. Christa Petrásková

Geschichte und Gegenwart im Konventfriedhof



Im Zisterzienserkloster Hohenfurth (Vyšší Brod) wird auf besondere Weise beim Besuch des Konventfriedhofes und der Sankt-Anna-Kapelle Vergangenheit und Gegenwart lebendig. Schon vor der Klostergründung im Jahre 1259 war hier eine Waldkapelle an der „Hohenfurth“. Nach dem Dreißigjährigen Krieg entstand der heutige Bau und ist auch die Ruhestätte von Abt Bruno Pammer und Abt Leopold Wackarz. Des Weiteren beherbergt die Kapelle Erinnerungstafeln an Abt Alberich Siwek, Generalabt P. Matthäus Gregor Quatember, Abt Tecelin Josef Jaksch und weitere Priesterdenktafeln, welche durch die Spenden der Heimatvertriebenen Hohenfurther renoviert wurden. Ursprünglich waren diese Ge-

denktafeln an der Außenmauer der Klosterkirche befestigt. Der Altar in der Kapelle wurde ebenfalls mit Spenden renoviert und das fehlende Altarbild durch ein neues Bild ersetzt. 1999 wurde am Konventfriedhof Pater Xaver Švanda seinem Wunsche gemäß im Grab seines Taufpriesters Ignac Česka beigesetzt.

Hermine und Werner Lehner bemühen sich um die Grabpflege und um die Kapellenerhaltung. Die Kapellen-Turm-Madonna wurde 2008 renoviert und drei neue Glocken für den Turm der Stiftskirche wurden im Jahre 2000 gestiftet. Es sind sichtbare Zeichen, daß nach 1946, trotz Heimatverlust, eine neue geschichtliche Zeit begonnen hat. Werner Lehner

Abenteuerlicher Weg von Böhmen nach Neuseeland

Am 6. Mai wurde im Pilsener Kulturzentrum die Ausstellung „Abenteurer“ eröffnet. Die Erlebnisexposition bringt Schicksale von 38 Landbewohnern aus dem westböhmisches Staab, die in Jahr 1865 aufbrachen, um in Neuseeland ihr Glück zu finden.

Der Kurator der Ausstellung, Pavel Anděl, machte sich mit einem wenig bekannten Kapitel der Geschichte böhmischer Landsleute bekannt, als er zufällig vor vier Jahren erfuhr, daß sich in Pilsen Verwandte der böhmischen Ansiedler in Neuseeland trafen. Die Erzählung einer Zeitzeugin führte ihn zu weiteren Begebenheiten. Das Ergebnis seiner Forschung ist die Erlebnisexkursion, in der Besucher nachprüfen können, wie es ist, das Heim zu verlassen und sich in Unbekanntes zu begeben.

In Gedanken wandert der Besucher von Pil-

sen nach Hamburg, von wo er mit dem Schiff in den Londoner Hafen und nach einigen Monaten endlich in Neuseeland ankommt, wo er Sumpfland überwinden und die wichtigste Persönlichkeit finden muß, den maorischen Vordenker Te Hemer, der an die Ankömmlinge Grundstücke verkauft.

Die Ausstellung knüpft frei an die Geschichte von Gottfried Lindauer, mit der sich die Besucher der Ausstellung maorischer Porträts in der westböhmisches Galerie bekanntgemacht haben im Rahmen der Europäischen Kulturhauptstadt 2015. Bestandteile der Ausstellung sind Vorträge und Workshops. Am 25. Mai sprachen Pavel Anděl über seine Forschung und der Schriftsteller Jan Novák über die Geschichte der Staaber in Neuseeland. Die Ausstellung ist bis 15. August geöffnet („LN“). wyk

ČR: Strafen werden massiv erhöht

Das Parlament hat offensichtlich Strafen für Übertretungen im Verwaltungsbereich oder Verletzung fremden Eigentums verschärft. Dies geht aus der Novelle des neuen Übertretungsgesetzes hervor, das kürzlich das Parlament zur abschließenden Lesung gebracht hat. Für unwahre oder unvollständige Angaben gegenüber Behörden oder Verschweigen sind Strafen von 10.000 bis zu 50.000 Kronen zu bezahlen, im Wiederholungsfall bis zu 70.000 Kronen. Für die Verursachung von Schäden an fremdem Eigentum sind Strafen bis zu 50.000 Kronen, im Wiederholungsfall bis zu 70.000 Kronen zu bezahlen. Das Gesetz führt neue Straftatbestände ein, z. B. „Mißachtung von Amtspersonen bei der Ausübung ihrer Vollmachten“. Ehrverletzungen oder Verleumdungen können Übertretungen der öffentlichen Ordnung werden, mit Strafen bis zu 10.000 Kronen (čtk). wyk

16 Christen kehren in den Irak zurück

Eine Gruppe von 16 christlichen irakischen Flüchtlingen flog kürzlich vom Prager Flughafen Václav Havel ab in die Heimat. Die Kosten für ihre Rückkehr betragen laut dem Innenministerium rund 100.000 Kronen. Innenminister Milan Chovanec (ČSSD) hatte schon früher angekündigt, daß diese Kosten der Staat ersetzen wird, er wird darüber mit der Stiftung Fonds Generave 21 verhandeln, die die Flüchtlinge in die ČR gebracht hat.

Eine zweite zwanzigköpfige Gruppe, die aus der ČR nach Deutschland abgefahren ist, sollte nach Chovanec Ende des Monats nach Tschechien zurückkehren. „Alle stimmten der freiwilligen Rückkehr zu, alle betreten das Flugzeug, alles verlief in Ruhe“, sagte der Iraker Kiril Christov von der Verwaltung der Flüchtlingseinrichtung. In den Irak kehrten sie auf der gängigen Fluglinie über Istanbul zurück (čtk). wyk

Im Jahr 1964 übernahm Klosterneuburg als erste österreichische Stadt die Patenschaft über die sudetendeutsche Volksgruppe, um ihr symbolisch eine „neue Heimat“ zu geben. Diese Patenschaft blieb kein schriftliches Bekenntnis, sondern wurde tatkräftig umgesetzt: die Sudetendeutschen durften unterschiedlichste Veranstaltungen in Räumlichkeiten oder auf öffentlichen Flächen der Stadtgemeinde abhalten, oft unter reger Beteiligung der Klosterneuburger Bevölkerung. 1972 stellte die Stadtgemeinde dem Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum kostenlos Räumlichkeiten in der Rostockvilla zur Verfügung. Damit wurde sie für die sudetendeutsche Volksgruppe zum kulturellen Mittelpunkt, in dem ihr Erbe erhalten, gepflegt und präsentiert werden konnte.

Das Mährisch-Schlesische Heimatmuseum entstand vor 95 Jahren in einer Privatwohnung in der Wiener Innenstadt. 1957 wurde ein Trägerverein zum Erhalt und zur Betreuung der wertvollen Sammlung gegründet. Die Suche nach geeigneten Räumlichkeiten zur Unterbringung und Präsentation der stark angewachsenen Sammlung führte, dank der bereitwilligen Unterstützung der Stadt Klosterneuburg im Sinne der „gelebten Patenschaft“, in die Rostockvilla. Dort entwickelte sich das Museum durch den enormen Einsatz seiner ehrenamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Laufe der Jahrzehnte zu einer international anerkannten Kulturinstitution.

Kurz nach dem Fall des Eisernen Vorhangs knüpfte der Vorstand erste Kontakte zu Kulturinstitutionen in Tschechien und Polen, aus denen interessante länderübergreifende Ausstellungen und Projekte hervorgingen – lange bevor das zum kulturellen Trend wurde.

2004 wurde die „Rostockvilla“ von der Stadt Klosterneuburg an das Land Niederösterreich verkauft, welches dort ein „Lesekompetenz-Zentrum“ einrichten wollte. Dieses Projekt kam aber aus Kostengründen nicht zustande. Auch andere Ideen, bei denen das Mährisch-Schlesische Heimatmuseum jeweils integriert werden sollte, wurden nicht realisiert. So entschied sich das Land zum Verkauf der denkmalgeschützten Villa mit dem wunderschönen Garten an den Bestbieter. Da die Stadt von seinem Rückkaufrecht keinen Gebrauch machte, erhielten sämtliche Kulturinstitutionen, die das Gebäude beherbergte, einen

Räumungsbescheid. Der Künstlerbund, das Feuerwehrmuseum und das Mährisch-Schlesische Museum wurden aufgefordert, das Haus bis Ende des Jahres 2015 zu räumen.

Seit dieser Mitteilung bemühte sich der Vorstand des Museums redlich, ein Ersatzquartier zu finden, das nach Möglichkeit in der Patenstadt Klosterneuburg sein sollte. Doch die von der Stadt zugesagte Unterstützung bei der „Herbersuche“ hielt sich in Grenzen. Die angebotenen Ersatzquartiere waren entweder in so schlechtem baulichem Zustand, daß die Unterbringung der denkmalgeschützten Sammlung indiskutabel gewesen wäre oder

aber so wesentlich zu klein, daß sie nicht einmal für das Depot ausgereicht hätten. Eine konkrete Zusage einer finanziellen Unterstützung für Miete und Betriebskosten bei einer Anmietung von Räumlichkeiten wurde dem Museum nicht gewährt. Trotz einer intensiven Suche in Klosterneuburg und seiner Umgebung konnte der Vorstand keine, aus eigenen Mitteln finanzierbare Unterkunft finden. Daher sah sich der Trägerverein des Mährisch-Schlesischen Heimatmuseums gezwungen, das Angebot zur Übernahme der Sammlung durch die NÖ. Landessammlungen, Landesbibliothek und -archiv, anzunehmen und alles

nach Sankt Pölten zu verlagern. Immerhin mit der Zusage, die Sammlung geschlossen zu führen und der Öffentlichkeit wieder zugänglich zu machen. Ab 1. September 2015 mußte das Mährisch-Schlesische Heimatmuseum seine Pforten für Besucher schließen, um die Übersiedlung der Exponate und Archivalien vorzubereiten. Am 15. Dezember 2015 konnte das Haus geräumt der NÖ. Liegenschaftsverwaltung übergeben werden.

Der Trägerverein konnte in der Nachbargemeinde Greifenstein ein kleines Büro anmieten, um durch weitere Digitalisierung der Bestände dem Land zu helfen, die Sammlung so schnell wie möglich wieder der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Weiterhin soll der Verein auch noch einige Zeit für Anfragen zur Verfügung stehen, um sie an die richtige Stelle nach Sankt Pölten weiterzuleiten.

Klosterneuburg hat damit eine einzigartige Kulturinstitution für immer verloren. Noch ein Jahr zuvor wurde das fünfzigjährige Jubiläum der Patenschaftübernahme (1964 bis 2014) mit einem Festakt im Rathaus gefeiert. Dabei betonte Bürgermeister Schmuckenschlager, daß er sich der Verantwortung einer „freiwillig übernommenen Fürsorge“ einer Patenschaft durchaus bewußt sei und das Mährisch-Schlesische Heimatmuseum stets unterstützen werde. Bei der Eröffnung der eigens zu diesem Anlaß gestalteten Sonderausstellung „Berühmte Klosterneuburger aus dem mährisch-schlesischen Raum“, nach denen bis heute Straßen und Plätze der Stadt benannt sind, fand der Bürgermeister anerkennende Worte. Welche Ironie, daß ausgerechnet diese Ausstellung die letzte sein sollte, die das Museum nach über vierzig Jahren in der Rostockvilla zeigen konnte.

Die Stadt Klosterneuburg vertritt heute scheinbar die Meinung, daß die „gelebte Patenschaft“ für die Sudetendeutschen mit der aussterbenden Erlebnisgeneration an Relevanz verliert und damit nach fünfzig Jahren ein Ablaufdatum hat. Dabei wäre gerade aus diesem Grunde jede Unterstützung zur Erhaltung des kulturellen Erbes dieser Volksgruppe schon allein aus historischer und wissenschaftlicher Sicht von größter Wichtigkeit gewesen.

Worin also in Zukunft die „freiwillig übernommene Fürsorge“ bestehen soll, bleibt offen... A.O.

KLOSTERNEUBURG VERLIERT EINZIGARTIGE KULTURINSTITUTION



„DAS WASSER IM MEER“ – EIN DRAMA IN 3 AKTEN IN DEN LINZER KAMMERSPIELEN

Termine: 15. Juni, 18. Juni und 22. Juni, jeweils um 19.30 Uhr, Kammerspiele Linz.



Christoph Nußbaumer, 1978 im niederbayerischen Eggenfelden geboren, ist Dramatiker und Autor. Nach Abitur und Zivildienst arbeitete er in einer Automobilfabrik in Pretoria in Südafrika und studierte Rechtswissenschaften, Germanistik und Geschichte in Berlin. Seine Stücke wurden u. a. bei den Ruhrfestspielen Recklinghausen, an der Berliner Schaubühne, am Schauspielhaus Bochum und am Schauspiel Köln uraufgeführt. Er zählt zu den profiliertesten Gegenwartsdramatikern. Christoph Nußbaumer lebt in Berlin. Christoph Nußbaumer war 2005 der erste Thomas-Bernhard-Stipendiat des Landestheaters Linz. Seit dieser Zeit ist der Autor dem Haus eng verbunden. Im Frühjahr 2005 fand die Uraufführung seines Stückes „Mit dem Gurkenflieger in die Südsee“ bei den Ruhrfestspielen Recklinghausen und in Linz statt, im Februar 2006 die Uraufführung von „Mindfänger Goldquell“, und im April 2012 die Österreichische Erstaufführung von „Die Kunst des Fallens“. „Das Wasser im Meer“ ist eine Auftragsarbeit für das Landestheater Linz.

„Das Wasser im Meer“ ist eine Auftragsarbeit, die für das Landestheater in Linz gemacht wurde.

Es handelt vom achtzigjährigen Witwer Stefan Riedl, der nach dem Zweiten Weltkrieg aus dem Sudetenland nach Oberösterreich vertrieben wurde.

Je älter er wird, desto mehr holen ihn die Erinnerungen an seine schöne Kindheit in der alten Heimat, an die furchtbare Vertreibung und an die ablehnende Haltung der Österreicher ein.

Er möchte in seinem Geburtsort in Böhmen sterben und begraben werden und teilt dies seinen drei Töchtern und den Gästen bei seiner Geburtstagsfeier mit.

Damit löst er ein Chaos in seiner Familie aus. Er beginnt, ohne zu beschönigen, von der damaligen Zeit zu erzählen. Tatsachen, die er nie vor seinen Kindern erwähnt hat – wie grausam die Vertreibung stattgefunden hat, egal ob Erschießungen von Kindern, Todesmärsche, Selbstmorde unter tschechischem Terror oder die Aufnahme als Habenichtse im „fremden“ Österreich.

Stefan Riedl wirkt nach siebzig Jahren immer noch traumatisiert. Er konnte nie darüber sprechen, da er sich als Mitschuldiger am damaligen Regime und der Flucht und Vertreibung aus dem Sudetenland fühlt.

Die Erinnerungen waren verschüttet, jetzt bricht alles aus ihm heraus – er nimmt sich kein Blatt vor den Mund.

Seine Familie deckt die verschiedensten Charaktere ab – sowohl menschlich als auch politisch.

Inwiefern manche Szenen in das Drama passen – darüber muß jeder Zuschauer selbst urteilen.

Das Stück korrespondiert auch mit der Flucht einer jüdischen Familie und dem derzeitigen Flüchtlingsstrom.

Durch das einfache Bühnenbild kann man sich leicht auf die Dialoge konzentrieren. Auch die schauspielerische Leistung hat uns sehr beeindruckt.

Christoph Nußbaumer ist nicht sudeten-

deutscher Herkunft, hat sich aber sein Wissen aus Fachliteratur, Gesprächen und Filmen geholt.

Wir waren einige Male fast zu Tränen gerührt, denn die erschütternden und wahrheitsgetreuen Aussagen des Herrn Stefan Riedl gleichen den Erzählungen unserer Familie.

Auch wir haben die Erfahrungen gemacht, daß unsere Eltern und Großeltern erst im hohen Alter sehr intensiv von Flucht und Vertreibung erzählt haben.

Und auch das deckt sich mit dem Verhalten des Herrn Stefan Riedl im Stück „Das Wasser im Meer“.

Ein Danke gilt dem Autor Christoph Nußbaumer, der sehr genau für dieses Drama recherchiert hat. Erwin u. Renate Friedrich

Die Kinder der Traumatisierten

Warum leiden Menschen, die nach 1945 geboren wurden, unter den Folgen des Zweiten Weltkriegs? Psychologen können inzwischen die Mechanismen erklären – und immer mehr „Kriegsenkel“ arbeiten in Deutschland die Traumata der Eltern auf.

Wenn Sarah L. an ihren Großvater denkt, hat sie nur ein verschwommenes Bild vor Augen. Vor allem erinnert sie sich daran, was ihre Mutter über ihn erzählte. Daß er trank und selten sprach. Daß er im Krieg Schlimmes gesehen haben muß. Oder getan. Genauer wollte sie das eigentlich nie wissen. Heute, mit 43 Jahren, hätte sie doch gerne mehr gewußt. Aber nun ist es zu spät. Der Großvater lebt nicht mehr und die Mutter zum Reden zu bewegen, gelingt ihr nicht.

Krieg ist mit einem Friedensschluß nicht einfach vorbei. Er hinterläßt Verletzungen, Narben – und Erben. Die unfreiwilligen Erben des Zweiten Weltkriegs sind heute zwischen vierzig und 55 Jahre alt, sie sind die Generation der Babyboomer, die Kriegsenkel. So nennen sich diejenigen, die sich besonders für die Vergangenheit ihrer Eltern während Nationalsozialismus, Krieg und Holocaust interessieren. Sich interessieren müssen, sagen sie selbst, weil sie bis heute an den Folgen des Zweiten Weltkriegs tragen.

Es ist ein schweres Erbe, das die Kriegsenkel antreten. Ein ungewolltes und nicht selten unbewußtes. Sie selbst sind aufgewachsen in einer Zeit des Friedens und des Überflusses – und dennoch geprägt durch Flucht, Vertreibung, Bomben und den Zivilisationsbruch der Shoah, die ihre Eltern miterlebt haben.

Der Kern des Problems ist das Schweigen

„Kriegsenkel sind die direkten Nachkommen traumatisierter Menschen. Ihre Probleme, die von Erlebnissen ihrer Eltern während des Zweiten Weltkrieges herrühren, lösen sich nicht einfach von selbst“, sagt Sabine Bode, die mit ihrem Buch „Kriegsenkel. Die Erben der vergessenen Generation“ die Auseinandersetzung mit den Folgen der Kriegstraumata im Nachkriegsdeutschland mit angestoßen hat.

Bode hat mit zahlreichen Vertretern der Babyboomer-Generation gesprochen und stieß immer wieder auf ähnliche Klagen: psychosomatische Erkrankungen, mangelndes Selbstbewußtsein, eine große Angst vor Risiko, Probleme in ihren Beziehungen, eine unerklärliche Rast- und Ruhelosigkeit – und Depressionen.

Diese Generation ist selbstverständlich von vielen Einflüssen geprägt, darunter die Ölkrise, der Kalte Krieg, die Folgen des Wirtschaftswunders und der sexuellen Revolution. „Über all diese Faktoren spricht man – nicht aber über die Kriegstraumata der Elterngeneration“, kritisiert Bode. Sie erkennt in den Berichten der Kriegsenkel ein wiederkehrendes Muster: „Der Kern des Problems ist das Schweigen in den

Familien. Menschen, die den Krieg als Kinder miterlebt haben, sagen oft: Das war damals eben normal. Das war nicht so tragisch. Viele sind sich nicht bewußt, daß sie Schlimmes erlebt haben! Dementsprechend haben viele Kriegskinder ihre Erlebnisse nie aufgearbeitet.

Psychologen wissen, Kinder sind Meister der Selbstbetäubung. Nur so übersteht ihre Seele die Greuel des Krieges ohne offensichtlich größeren Schäden. Doch es kommt oft zu Verletzungen auf einer unbewußten Ebene: „Aus den gestählten Kindern wurden stählerne Erwachsene, die keinen Sinn für die Probleme ihrer eigenen Kinder haben! So kann die Beziehung zwischen Eltern und Kindern durch Krieg und Gewalt leiden.“

Für Kriegsenkel bedeutet das zufolge nicht, daß sie ein höheres Risiko für psychische Erkrankungen haben, sondern vielmehr, laut Psychiater Philipp Kuwert, daß sie sich schlechter von Schicksalsschlägen erholen.

Die Sozialpsychologin Angela Moré, die sich seit langem mit der unbewußten psychologischen Erbschaft des Nationalsozialismus beschäftigt, erklärt den Vorgang so: „Die Traumatisierung vermittelt sich über die Körpersprache der Eltern, die Kinder schon früh zu deuten lernen. Außerdem über Alltagsreaktionen, beispielsweise wenn der Vater unwirsch den Fernseher abschaltet, wenn dort etwas über den Krieg läuft.“ So könnten Traumata zu Verzerrungen in der Kommunikation führen und in der Folge zu einem Gefühl tiefer Einsamkeit auf beiden Seiten. Die emotionale Kälte ihrer Eltern, von der viele Kriegsenkel berichten, erklärt Moré durch die unterdrückte Trauer in der Extremsituation des Krieges: „Während des Kriegs und auch unmittelbar danach durfte nicht getrauert werden, man war ja mit dem eigenen Überleben beschäftigt.“ Kein Wunder also, daß es zu Mißverständnissen zwischen den Generationen kam. Was die Eltern im Krieg selbst erlebt hatten, mußte ihnen immer gravierender erscheinen als die Probleme derer, die in Frieden aufwachsen und für deren sichere Versorgung sie selbst ja alles taten.

Der Psychoanalytiker Andreas Bachhofen beobachtet in seiner Praxis häufig ein bestimmtes Muster: „Eine Möglichkeit, mit den Traumatisierungen durch Krieg umzugehen, ist die Erschaffung heiler Welten: Eltern tun alles dafür, um ihre Kinder gut zu versorgen, ihnen ein besseres Leben zu ermöglichen. Die Kinder sollen es einmal besser haben. Sie sind der Stützpfiler dieser heilen Welt.“ Zu Konflikten komme es dann, wenn die Kinder versuchen, aus dieser heilen Welt auszubrechen und beispielsweise ein Handwerk erlernen wollen, statt die von den Eltern für sie vorgesehene Karriere in einem Bürojob zu machen.

Karin Janker

(Textteile und Bilder wurden dem Programmheft des Landestheaters Linz entnommen.)



Ein Szenenausschnitt aus dem interessanten Stück.

Interview mit dem Autor Christoph Nußbaumer: HEIMAT – DEM WORT HAFTET ETWAS ZARTES AN

Die Vertreibung von Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg ist ein Thema, das sich konservative Heimatvertriebenenverbände und Landsmannschaften auf ihre Fahnen geheftet haben. Ein Tabuthema?

Das Thema ruft nach wie vor viele Emotionen hervor. Man muß sich vorstellen, da sind Millionen von Menschen, die sich durch den Verlust von Heimat und Eigentum nicht nur ungerecht behandelt fühlen, sondern auch als Sündenböcke herhalten müssen. Den landläufigen Erklärungsmustern zufolge – egal ob in Deutschland oder Österreich – hielt man die Flüchtlinge nicht selten für die eigentlichen Kriegsverbrecher, für diejenigen, die sich besonders schwerer Vergehen schuldig gemacht hatten, sonst – so die Volkslogik – wären sie ja nicht vertrieben worden. Die Flüchtlinge galten in der Nachkriegszeit als lästige Habenichtse, die man mitzuschleppen hatte. Ihr Leid fand wenig Gehör, es erfuhr keine Aufmerksamkeit. Sie konnten auch nicht wirklich trauern und klagen – außer eben unter ihresgleichen, in den Verbänden und Vereinigungen. Doch wem das Trauern um die Toten offiziell nicht gestattet ist, der wird aggressiv. Davon erzählt schon Sophokles' Antigone Ein Problem vieler Verbände war, daß mit Verbitterung im Gepäck Politik gemacht wurde. Ein ausgeprägter Revanchismus, an ihm klebte ein brauner, widerwärtiger Dünkel. Insgesamt ist das ein sehr komplexes Thema, nicht zuletzt deshalb, weil die sonst eindeutigen Täter- / Opferzuschreibungen verwischen.

Wo liegt das Interesse eines heutigen Autors am Thema „Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg“?

Also, ich finde, das ist nicht das zentrale Thema. Es geht vielmehr um die Folgen der Vertreibung im Hier und Jetzt. Aus dem Grund ist „Das Wasser im Meer“ auch kein historisches Stück. Es ist natürlich so, daß zeitgeschichtliche Versatzstücke Gegenstand der Handlung sind, aber sie weisen in die Gegenwart und stellen die Frage: Was hat das aus uns gemacht, mit dieser Familie im Speziellen, mit dem Land im

Allgemeinen? Die Vertreibungen fanden vor siebzig Jahren statt, da liegen nicht einmal drei Generationen dazwischen, anthropologisch betrachtet ein Klacks. Die Gewalterfahrungen aus der Zeit haben sich bei den Betroffenen eingebrannt, man hat ja auch nicht viel darüber gesprochen, von Therapien ganz zu schweigen. Diese unbehandelten Traumata wurden an die nächste Generation weitergegeben und machen sich nach wie vor bemerkbar. Und natürlich korrespondiert das Stück mit der momentanen Flüchtlingskrise, auch das ist ein wichtiger Aspekt der Handlung. Insgesamt aber speist sich „Das Wasser im Meer“ aus drei Flüchtlingsströmen, die Vertreibung aus dem Sudetenland, die Flucht Georgs jüdischer Familie nach Palästina und eben die gegenwärtige Massenflucht nach Europa.

Heimat – ein schwieriger Begriff?

Mit Heimat verbindet wohl jeder etwas Vertrautes, und das braucht nicht mal ein konkreter Ort zu sein. Deshalb beschreibt Heimat in meinen Augen nicht nur eine Herkunft. Heimat ist auch nicht identisch mit dem, was man gemeinhin Vaterland nennt. Sie ist ein vertrautes Gefühl, das dann nachvollziehbar oft mit einem bestimmten Landstrich verknüpft ist, mit der Sprache, mit Gerüchen, wahrscheinlich mit der ersten bewußten Sinneserfahrung überhaupt. Das Problematische an dem Begriff ist halt, daß er sich dadurch emotional wahnsinnig gut aufladen läßt. Er kriegt dann auch schnell etwas Exklusives und kann zum Ausgrenzungskriterium mutieren. Oder erzähle einem Menschen, seine Heimat ist bedroht, dann sieht er Rot. Die sogenannte Heimatliebe wurde schon zig Male für Propagandazwecke mißbraucht. Etliche Angriffskriege wurden legitimiert, um angeblich die Heimat zu verteidigen. Nur so lassen sich auf Dauer Menschenmassen militärisch mobilisieren. Die Nazis waren nicht die ersten und nicht die letzten, die getötet haben: „Ab jetzt schießen wir zurück!“ Dabei hat das Wort „Heimat“ an und für sich einen sehr schönen Klang, etwas Zartes haftet ihm an.

Ein mehrsprachiges Zeitzeugenbuch: Wir haben überlebt – auch um Zeugnis abzulegen / Prežili jsme – také abychom podali svědectví, Dr. Hans Mirtes / Gerolf Fritsche (Hrsg.), AGSLE-Verlag Frontenhausen 2016, 230 S., ISBN 978-3-9815033-5-9. Zu beziehen im Buchhandel oder: Heimatkreis Mies-Pilsen e.V., Postfach 127, 91542 Dinkelsbühl, 09851-53003.



Noch im Titelblatt steht außerdem: Prežili jsme, také abychom podali svědectví und Doboví svědci vyprávějí, was soviel heißt wie „Zeitzeugen berichten“. Das macht natürlich neugierig. Sollte das wirklich eines der so raren deutsch-tschechischen Bücher sein, in dem Zeitzeugen zu Wort kommen und der anderssprachige Nachbar anschließend nachlesen kann, was berichtet wurde? Man schlägt neugierig auf und ist überrascht. Man kann es nicht nur anschließend nachlesen, sondern findet im ganzen Buch Seite für Seite Deutsch und Tschechisch gegenübergestellt. Die zahlreichen Bilder und Dokumente sind in dieses System eingebunden, wobei die Abbildungen meistens auf den tschechischen bzw. slowakischen Seiten stehen, nämlich diese Texte sind kürzer, weil das in diesen Sprachen einfach so ist.

An dieser Stelle wird deutlich, daß in diesem Buch nicht nur sudetendeutsche, sondern auch karpatendeutsche Zeitzeugen zu Wort kommen. Letztere sind natürlich ins Slowakische übersetzt. Eine Erkundigung beim Lektor des Buches, Prof. Wolrab, ergibt, daß es eigentlich dennoch ein zweisprachiges ist; denn tschechische und slowakische Leser werden den Zungenschlag des anderen ausmachen und als Bereicherung empfinden. Außerdem erfahre ich von ihm, daß die vier tschechischen Berichte von der Übersetzerin Frau Gudrun Heißig besonders gelungen sind.

An dieser Stelle rücken die in den Blickpunkt, die sich noch um dieses Buch bemüht haben, Dr. Hans Mirtes und Gerolf Fritsche haben sechs Berichte ausgesucht. Darin berichten die Zeitzeugen, wie sie nach schlimmsten Erlebnissen am Ende des Zweiten Weltkrieges vor allem aber danach ihr Leben gemeistert haben, bzw. ihre Angehörigen es hingeben mußten. Die Berichte sind sorgsam aufgezeichnet. Sie zeigen damit, wie klar und sogar lebhaft in den letzten Erlebnisgenerationen die Erinnerungen an die Zeit der Bedrängnis und der Lebensentscheidungen um das Jahr 1945 noch vorhanden sind.

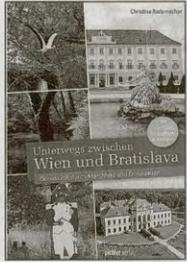
Die Berichte erweisen sich als hervorragend ausgesucht; denn sie illustrieren Geschehen aus der Geschichte der sudeten- und karpatendeutschen Heimat, die sonst in Zeitzeugenberichten kaum so eingehend dargestellt sind. Es seien nur einige genannt. Zum Beispiel die Schilderung Anni Bostelmans aus Teplitz, sich am 31. 7. 1945 nicht nur aus der Elbe zu retten, sondern in den folgenden Monaten durch das zerstückte Deutschland durch die Zonen bis nach Hamburg zu gelangen. Fast unglaublich ist der Bericht von Anna Zavacka aus Hoppgarten in der Zips, die im Februar 1945 erst in die Verschleppung nach Sibirien gezwungen wird, dann schon nach wenigen Monaten fast wie ein Wunder die Rückkehr in den Heimatort erleben darf, nur um dort dann zu erfahren, daß ihr noch die Vertreibung bevorsteht. Sie wehrt sich auch dagegen. Sie gehört zu den Zeitzeugen, die im Chaos dieser Tage die Heimat bewahrt. Besonders interessant ist der Bericht von Ingeborg Winkler aus Türritz. Mit ihr wird in dem Buch eine der wenigen Stimmen hörbar, die nicht nur über ein Jahr Internierung in Aussig-Lerchenfeld überlebt hat, sondern die ihre Erlebnisse auch zu Papier gebracht hat.

Ingeborg Winkler und Anna Zavacka sind die beiden Zeitzeuginnen aus dem Buch, die noch leben und – wie eine Erkundigung bei den Herausgebern ergab – sich guter Gesundheit erfreuen. Sie konnten dennoch nicht bei der Vorstellung dieses einzigartigen Buches am Sudetendeutschen Tag in Nürnberg zugegen sein. Dort wurde es nämlich laut Programm erstmals am Sonntag, 15. Mai, im Messezentrum präsentiert.

Das Buch ist nicht nur jedem zum Lesen zu

WIR HABEN GELESEN

empfehlen, weil auch der neue Erkenntnisse gewinnt, der meint, vieles zum Thema Vertreibung bereits zu wissen. Es läßt sich gut abschnittsweise lesen, weil jeder Bericht eine abgeschlossene Geschichte bildet. Auch als Geschenk läßt es sich gut weitergeben; denn es zeigt besonders den Lesern, die solches selbst erlebt und bisher nichts schriftlich hinterlassen haben, wie man so etwas machen kann. Franz Gissau, Seon



Christina Rademacher, Unterwegs zwischen Wien und Bratislava – Genußvoll durch Marchfeld und Donauauen. 2016, 160 S. / Broschur, viele bunte Bilder, Format: 14,5 x 20,5 cm, ISBN-Nr. 978-3-85431-721-0, Euro 19,90. Pichler Verlag, Verlagsgruppe Styria

GmbH Co KG, 1010 Wien, Lobkowitzplatz 1, Telefon-Nr. ++43 (0) 1 512 88 08-83 – E-mail: presse@styriabooks.at.

Die Ebene, die sich nördlich der Donau zwischen Wien und Preßburg erstreckt, hat mit dem Marchfeld und seinen Schlössern, dem Nationalpark Donau-Auen und weiteren Naturschutzgebieten, einen ganz besonderen Reiz.

Spannende Gegensätze finden sich hier in unmittelbarer Nachbarschaft: Auwälder umrahmen Sandgebiete, robustes Gemüse wächst neben zarten Delikatessen für die Haubenküche, mittelalterliche Burgen trotzten Barockschlössern, Störche und Windparks prägen das Bild. Abwechslungsreich und informativ macht Christina Rademacher Lust auf Entdeckungen mit Bahn, Boot, Fahrrad und zu Fuß.

Infos über Geschichte, Land und Leute, Tipps für Freizeit, Kulinarik und Sport und Touristentipps für Radfahrer und Wanderer runden das Buch ab. Mit einer Überblickskarte – die leider nicht zweisprachig ist – und detaillierten Beschreibungen. Weitere slowakische Orte wurden auch nicht Deutsch angeführt – als Bundesdeutscher fehlt der Autorin scheinbar das österreichische Gefühl für die Österr.-ungar. Monarchie!

Es wäre ein flott und lehrreich geschriebener Reiseführer mit vielen interessanten Details, wenn da nicht die kulturell für uns Österreicher verwerfliche dumme Fremdtümelei bei den Ortsnamen in der Slowakei wäre! Hier wird wirklich mit der „Holzhammer-Methode“ dem Leser Bratislava eingebläut – kein einziges Mal kommt die uralte deutsche Bezeichnung Preßburg vor, da drängt sich schon die Frage auf, ist das eine Auflage der Styria Verlagsgruppe gewesen, die von besonderer Seite belohnt wurde?

Da wird nicht erklärt – obwohl es sonst viele historische Erklärungen in dem Büchlein gibt – daß die Stadt den uralten slowakischen Namen Prešporok und den ungarischen Pozsony hat und in der 1. Tschechoslowakei (ČSR) ab 1. 1. 1919 auf Bratislava – einen Kunstnamen, was sowohl wie „slawischer Bruder“ bedeutet – umgenannt wurde!

Da die als Zentralstaat geführte 1. ČSR den Slowaken nicht die 1919 versprochene Selbstbestimmung / Autonomie auf ihrem Gebiet gewährte, nutzten diese bei erster Gelegenheit – am 14. 3. 1939 unter Hitlers Schutz – einen eigenen Staat unter Jozef Tiso zu bilden. Das war nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges vorbei, die Slowaken waren in der 2. ČSR wieder dabei und wurden von den Tschechen wieder herablassend behandelt, und nach dem Ende der KP-Herrschaft 1989 dauerte es nicht lange, daß sich unter Klaus und Mečiar die Slowakei wieder für die Selbstständigkeit entschloß. Bratislava ist geblieben!

Besonders peinlich wird es beim Kapitel „Schlachtenlärm und Funkenflug“, wo es wörtlich heißt: „Zwischen Wien und Bratislava wurden die Weichen gestellt: 1278 siegte Rudolf von Habsburg über Ottokar II. Pržemysl, 1809 verlor Erzherzog Karl gegen Napoleon und...“ – wie gesagt, Bratislava gibt's erst seit 1919! Bei historischen Vorkommnissen vor 1919 zeigt das von besonderer Unwissenheit – z. B. als Geburtsort!

Zusammenfassend kann gesagt werden: ein uneuropäisches Konzept – da im Vertrag von Lissabon Titel 1, Art. 3 (3) der Erhalt der sprachlichen Vielfalt in einem Land zwingend vereinbart ist.

Besonders der Titel ist ein totaler Fehlgriff! Der Amalthea-Verlag hatte da ein besseres Gespür: Dietmar Grieser landete mit „Mein Onkel aus Preßburg“ einen Bestsellererfolg!

Aus dem Inhalt: Schlachtenlärm und Funkenflug – Schlaraffenland für Gemüsefans – Wo der Adel prunkte, jagte und entsagte – Goldene Sessel am grünen Wasser – Klettern mit Teamgeist und Bälle mit Drive.

Die Autorin Christina Rademacher, geboren 1969, studierte Deutsche Philologie und arbeitete als Redakteurin bei einer Tageszeitung. Seit der Jahrtausendwende lebt sie als freie Journalistin und Autorin in Wien. Wo man in Stadt und Umland am besten Spazieren gehen, Wandern und Radfahren kann, hat sie bereits für einige Bücher erkundet. Bei Styria zuletzt erschienen: „Auf den Spuren von Prunk und Pomp“ (2015).



Inge Deeg: „Daheim ist nicht daheim.“ 1. Auflage 2015, Deutsch, 392 Seiten, Taschenbuch, ca. 135 mm x 200 mm, ISBN-Nummer: 978-3-86460-263-4, – Preis 14,90 Euro. – Pro Business Verlag, D-13357 Berlin, Schwedenstraße 14, Telefon +49 (0) 30-49 97 85-0, Fax: + 49 (0) 30-49 97 85-55, E-mail-Adresse: info@pro-business.com.

Ein behütetes Elternhaus, das Privileg des Einzelkindes und die beschauliche Idylle eines kleinen Bauerndorfes. Friederike erlebt eine glückliche Kindheit. Bis ein privater Schicksalschlag und der Krieg alles verändern. Mit achtzehn Jahren muß sie plötzlich Entscheidungen treffen, Verantwortung tragen, von heute auf morgen erwachsen werden. Über Meere und Jahre hinweg hilft ihr die große und einzige Liebe ihres Lebens, dieses Schicksal zu ertragen.

Inge Deeg erzählt die Geschichte ihrer 94-jährigen Mutter, die das Schicksal aus Süd-mähren, dem Süd-Osten der heutigen Tschechischen Republik, in den äußersten Westen Deutschlands geführt hat. In ihrem Buch beschreibt sie nicht nur, wie schwer es ist, eine neue Heimat zu finden, sondern, beschäftigt sich auch mit dem Begriff „Heimat“ an sich, den damit verbundenen Emotionen und deren Auswirkungen auf die nachfolgende Generation.



Jakuba Katalpa, Die Deutschen – Geographie eines Verlustes. Aus dem Tschechischen von Doris Kouba. 420 S., 21 x 12,8 Zentimeter, Gebunden, mit Schutzumschlag u. Lesebändchen, ISBN-Nummer 978-3-9812661-7-7, Preis: 22,90 Euro plus Versandkosten. Balaena Verlag, Dr. Heinz Granvogl e. K., Eichholzstraße 6, 86899 Landsberg am Lech, Telefon: +49 (0) 81 91 / 30 56 38, Fax: +49 (0) 81 91 / 305 636 – E-mail-Adresse: verlag@balaena.de – http://www.balaena.de.

Der „Tschechische Roman des Jahres 2013“ (Cena Česká kniha) der tschechischen Autorin Jakuba Katalpa nun auch in deutscher Sprache. Der mehrfach ausgezeichnete Titel, ursprünglich erschienen im Brünner Host-Verlag, wurde bereits ins Slowenische, Bulgarische und Mazedonische übersetzt. Dabei dürfte er für das deutsche Publikum besonders interessant sein, geht es doch um eine deutsch-tschechische Familiensaga:

Als die in alle Welt zerstreuten Kinder Konrad Mahlers um das Jahr 2000 zur Beerdigung ihres Vaters in ihre tschechische Heimat nach Prag zurückkehren, da stellt sich plötzlich die Frage nach „den Deutschen“. Da hatte es doch diese deutsche „Großmutter“ gegeben, die immer Päckchen schickte. Die leibliche Mutter des Verstorbenen. Seine Tochter begibt sich nun auf die Suche nach dem verborgenen Teil ihrer Familiengeschichte und versucht, die damit verbundenen Traumata zu begreifen. Warum hat diese Klara Rissmann damals nach Kriegsende ihr Kind in Prag zurückgelassen?

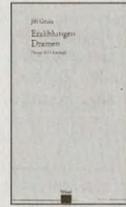
Die Lebensgeschichte der jungen Klara, die sich als Lehrerin während des Zweiten Weltkrieges in die Sudetengebiete versetzen läßt, ist verwoben mit den menschlichen Schicksalen

dieser gewalttätigen Epoche. Es ist eine Geschichte des Verlusts für alle Beteiligten – unabhängig davon, auf welcher Seite sie stehen. Einigen wird ihr Leben genommen, andere geben es gar freiwillig, um nicht den Verlust der Heimat erleiden zu müssen. Wer überlebt, steht vor der Aufgabe, sich trotz der erlittenen Wunden ein neues Leben aufzubauen.

Klara erweist sich darin als außergewöhnlich starke Persönlichkeit. Doch die Fragen ihrer Enkelin lassen sich letztlich nicht alle beantworten.

Jakuba Katalpa, geboren 1979 in Pilsen, studierte Bohemistik, Medienwissenschaften und Psychologie in Prag und Königgrätz / Hradec Králové. Bereits ihre ersten beiden Prosaveröffentlichungen wurden von der tschechischen Kritik sehr positiv aufgenommen. Sie lebt in Westböhmen am Rande des ehemaligen Sudetengebietes, aus dem sie auch die Inspiration für den vorliegenden Roman schöpfte.

Doris Kouba, 1974 in Darmstadt geboren, arbeitet seit ihrem Studium in Hamburg als freiberufliche Übersetzerin aus dem Tschechischen, Slowakischen und Englischen (mehrere Veröffentlichungen und Auszeichnungen). Sie lebt in Hamburg und Prag.



Jiří Gruša, Erzählungen Dramen Prosa II / Dramen. Mit einem Vorwort von Cornelius Hell. 307 S., 120 mm breit, 195 mm hoch, fester Einband, mit Schutzumschlag, ISBN-Nr. 978-3-99029-183-2, Preis: 21 Euro. Deutschsprachige Ausgabe, herausgegeben von Hans Dieter Zimmermann und Dalibor Dobias – Gesammelte Werke in 10 Bänden. Nieser Verlag GmbH, A-9020 Klagenfurt, 8.-Mai-Strasse 12, Telefon +43 (0) 463 370 36, Fax: +43 (0) 463 376 35, E-mail-Adresse: office@wieser-verlag.com, www.wieser-verlag.com.

Im Rahmen eines Erinnerungsabends an Jiří Gruša am 25. Februar in der Wiener Botschaft der Tschechischen Republik in Österreich wurde dieses Büchlein präsentiert.

Außer drei kleinen frühen Erzählungen, Jugendwerken, enthält dieser Band alle Erzählungen, die Gruša zwischen 1965 und 2009 schrieb. Die Erzählungen werden in chronologischer Reihenfolge abgedruckt nach den Daten der Publikation, die Texte aus dem Nachlaß nach dem mutmaßlichen Datum der Entstehung. So ergibt sich ein Einblick in Großas Entwicklung als Prosaist: Da sind kafkaesque Texte, die eine entfremdete Situation bringen, einen Helden in einer Welt, deren Regeln er nicht kennt, da sind aber auch Texte, die Erinnerungen an Kindheit und Jugend fast realistisch festhalten. Die Erzählungen bieten eine Spannweite, die überrascht und erfreut.

Jiří Gruša – Das literarische und essayistische Oeuvre des Schriftstellers, Intellektuellen und Diplomaten Jiří Gruša (1938 bis 2011) läßt sich dezidiert als ein Werk von europäischem Format beschreiben. Dies gilt in einem doppelten Sinn: im Hinblick auf seine ästhetische Qualität wie auch hinsichtlich seiner zukunftsweisenden transnationalen Diktion und Dimension. Das Werk des 1938 in Pardubice geborenen, 1981 ausgebürgerten und 2011 in Deutschland verstorbenen Autors umfaßt ein heterogenes Werk, das in zwei Sprachen – Deutsch und Tschechisch – verfaßt ist und das mehrere Kontexte aufweist: einen tschechischen, einen deutschen, einen österreichischen und einen europäischen. Die kritische Sichtung vieler unpublizierter Texte sowie die lektorierte Neuausgabe seiner Romane und seiner Lyrik bilden das Zentrum der Klagenfurter Werkausgabe, die Sabine Gruša zusammen mit einer Gruppe von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Tschechien, Österreich und Deutschland unter Leitung von Hans Dieter Zimmermann und Dalibor Dobias initiiert hat. Dabei geht es nicht nur um die unbestreitbare Tatsache, daß seine Romane, Gedichte, Vorträge und Aufsätze Teil eines gemeinsamen europäischen Gedächtnisses vor und nach der Wende von 1989 sind, und auch nicht nur um die Sicherung eines hervorragenden literarischen Werkes, sondern um die maßgeblichen Impulse, die von Grušas wegweisendem transnationalen und nationalitätskritischen Denken ausgehen und die mit einem bestimmten Habitus verbunden sind, den man als „europäisch“ bezeichnen kann.

Die zehnbändige Werkausgabe soll mit einer Neuausgabe von Grušas bekanntestem Werk „Der 16. Fragebogen“ sowie mit seinem vielsidigen historischen Essay über Edvard Beneš beginnen.

Das Landschaftsschutzgebiet um den Blaník

Um die beiden Hügel Großer Blaník (683 m) und Kleiner Blaník (580 m) breitet sich das kleinste Landschaftsschutzgebiet (CHKO) Tschechiens aus. In dem etwas über vierzig Quadratkilometer großem Gebiet wechseln Wälder, Felder, Wiesen und Teiche mit Gemeinden, in denen es viele historische Andenken gibt. Das Gebiet liegt in Mittelböhmen bei Louhovice pod Blaníkem (Launitz) in südöstlicher Richtung von Beneschau.

Der Große Blaník ist sagenumwoben. Die bekannteste Sage ist die vom Heer des heiligen Wenzel, das im Berge ruht und aufersteht, um in schlimmsten Zeiten dem Volk beizustehen (eine Analogie zur deutschen Völkhauser-Sage).

Der Blaník besteht aus Gestein, das ursprünglich aus Granit bestand. Umformungsprozesse durch Druck und Temperatur in der Tiefe verwandelten ihn in Gneis. Aus den zerfallenden Quaderblöcken entstanden Felsen, die an Sandstein erinnern (kristalliner Schiefer?). Als man im 19. Jahrhundert Steine vom Blaník zum Bau der Fundamente des Nationaltheaters brachte, schrieben einige Zeitungen, daß es sich um Sandstein handelt.

Um die Gipfel des Blaník gibt es Felsen, von denen einige an Mauern erinnern. Sie entstanden durch frostige Witterung in kühlen Zeitalterschnitten der Eiszeit. Auffallender sind Formationen am Kleinen Blaník. Es sind Befestigungswälle, errichtet aus aufgesehenen Steinen. Funde von Scherben und Mahlsteinen belegen, daß hier eine Burg von Kelten errichtet worden war. Die Bezeichnung Blaník kann vom keltischen Blaniak herrühren.

Über das, was dort nach dem Weggang der Kelten geschah, ist nur wenig bekannt. Aus dem 13. Jahrhundert stammen Funde slawischer Töpfe beim Kleinen Blaník. Nach schriftlichen Aufzeichnungen aus dem 15. Jahrhundert stand auf dem Großen Blaník eine Burg, von der aber nichts mehr erhalten ist. Auf dem kleinen Blaník stand ein hölzernes Kastell.

Unterhalb des Gipfels befindet sich die Ruine der barocken Wallfahrtskapelle Maria Magdalena, erbaut im Jahr 1753. Dreißig Jahre später war sie eine Ruine. In ihrem Inneren wächst eine Fichte, deren Alter auf hundertsechzig

Jahre geschätzt wird. Sie bekam den treffenden Namen „Mönch“. Unterhalb der Felsen wurde im Jahr 1880 ein mittelalterliches Schwert und ein am Südhang versteckter Münzschatz aus dem Jahr 1611 gefunden. Am Großen Blaník wurde im Jahr 1895 ein hölzerner Aussichtsturm errichtet, der 1936 zusammenfiel. Vier Jahre später ließ der Klub der tschechischen Touristen einen (nachempfundene) hussitischen Meldeposten errichten mit einem herrlichen Rundblick bei klarem Wetter. Beide Hügel sind mit Wald bedeckt. Ursprünglich waren es Buchenwälder. Am Großen und am Kleinen Blaník sind Reste des ursprünglichen Waldes in Reservationsen erhalten.

Seit dem Mittelalter wurde die Buche als Brennholz genutzt. Mit ihrem Einschlag entstand Raum für andere Baumarten. Es verbreitete sich die Tanne. Seit dem 19. Jahrhundert begann man (wie anderswo) Fichtenmonokulturen anzupflanzen. Auch wenn man von ihnen wegen unlösbarer Probleme abläßt, ist die Fichte weiterhin das beherrschende Gehölz.

Im Winter kann man Wild beobachten, wenn es an die Futterkrippe kommt. Man kann Spuren von Rehwild oder einem verirrt Hirsch begegnen. Es treten auch Mufflons auf, die als fremdes Element in hiesigen Wäldern eher Schaden anrichten. An räuberischen Tieren leben hier Luchse, Hermeline, Marder und Füchse.

Für Geschichtsinteressierte gibt es in Kondrac (Kondratz) ein Pfarrmuseum bei dem romanischen Kirchlein. In Louhovice pod Blaníkem (Launitz) gibt es im Schloß eine Exposition, die auf diese Region gerichtet ist. Beim Parkplatz unter dem Großen Blaník befindet sich eine geologische Exposition des Blaniker Gebietes („LN“). wyk

54. Kreuzbergtreffen der Südmäher

Bei bestem Wetter trafen sich am 29. Mai fast 300 Südmäher auf dem schön gestalteten Kreuzberg in Klein Schweinbarth / Drasenhofen. Mit der Bergmesse – zelebriert von KR George van Horick – folgte die richtungweisende Rede des Sprechers der Südmäher, Franz Longin, und anschließend fand Landesrat Karl Wilfing treffende Worte des Zusammenstehens mit den Südmählern. Auch Bürgermeister Reinhard Künzl von Drasenhofen betonte bei seinen Grußworten die unverbrüchliche Treue zu den Südmählern. Beim Massengrab der Brüner am Friedhof von Drasenhofen gedachte Pater Robert mit bewegenden Worten aller Toten. Es folgte ein Bürgermeisterempfang mit einem Imbiß und einer Weinstimmung. Anschließend folgte der Kirtagsauftritt – wie es in Südmähren Brauch war. Noch lange verweilten die Landsleute bei Tanz und Gesprächen – dann hieß es wieder Abschied nehmen vom Weinviertel.

Sudetendeutscher Volkstanzkreis in Wien

Der letzte Übungsabend vor der Sommerpause findet am Montag, dem 13. Juni, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG (Sudetendeutsche), statt. Am Montag, dem 12. September, findet der erste Übungsabend nach dem Sommer statt.

Jedermann – gleich welchen Alters (so ab zirka 12 bis über 80 Jahre) – ist herzlichst zum Mitmachen eingeladen, auch ältere Landsleute, alle Freunde und alle am Volkstanz Interessierten (eine Mitgliedschaft bei einer sudetendeutschen Organisation ist nicht Bedingung).

Wichtig ist die Freude am Tanzen, auch wenn man Anfänger ist: Alle Tänze werden vorgezeigt. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich, die Teilnahme ist mit keinerlei Kosten verbunden. Zum Selbstkostenpreis werden kleine Imbißse und Getränke angeboten.

Schon jetzt freuen wir uns, auch Sie und Dich begrüßen zu dürfen. Nehmen Sie Ihre Familie und Freunde mit.

ten einander mit den bekannten Frühlingsliedern, von allen gesungen, ab. Der Höhepunkt aber kam erst danach: Frau Dr. Schragner überraschte alle Anwesenden mit einem selbstgebackenen, herrlich duftenden Kleckselkuchen, und so gut schmeckte er auch! Dafür sagen wir ihr ganz herzlichen Dank. – Unser nächstes Treffen ist am 11. Juni im Café Weingartner mit einem Bericht vom Sudetendeutschen Tag in Nürnberg. Nicht zu vergessen ist die Sudetendeutsche Ferienwoche in Seeboden vom 19. bis zum 25. Juni 2016. Anmeldung bitte im Tourismusbüro Seeboden bei Frau Kuttin, Telefon-Nummer + 43 / 47 62 / 81 255-12.

Herta Kutschera

Arbeitskreis Südmähren

Vom 30. bis 31. Juli findet in Geislingen an der Steige (Baden-Württemberg) das 64. Bundestreffen der Südmäher statt. Die Landsmannschaft „Thaya“, in 1120 Wien, Spießhamergasse 1, führt ab Wien einen Bus zum Treffen. Anmeldungen unter Tel. (01) 812 19 53. – Sonntag, 14. August: Südmäher-Kirtag in Niedersulz, 9.30 Uhr hl. Messe, 14 Uhr Kirtagsbeginn. – Montag, 15. August: Znaimer-Treffen in Unterretzbach (10 Uhr) beim Heimatdenkmal mit Messe und Kundgebung; Deutsche Messe in Znaim-Sankt Niklas um 17 Uhr.

„Bruna“ Wien

Zur diesjährigen Muttertagsfeier am Samstag, dem 7. Mai, sind leider nicht viele Landsleute gekommen, da einige Brüner/innen aus gesundheitlichen Gründen absagen mußten. – Ilse Rosa-Alscher (langjähriges und treues „Bruna“-Mitglied) gratulierte wir nochmals herzlichst zu ihrem 94. Geburtstag und Hertha Ellinger (im 93. Lebensjahr) kam erfreulicherweise nach langer Zeit wieder einmal zu unserer Heimatnachmittag. – Am Samstag, dem 30. April, sind einige Brüner Landsleute der Einladung von Obfrau Brigitta Appel zum 30-Jahr-Jubiläum des Südmährischen Heimat- und Museumsvereins „Thayaland“ nach Laa an der Thaya gefolgt. Vor dem alten Rathaus gab es ein Platzkonzert der Stadtkapelle Laa, danach Beginn des Festaktes mit Festansprachen von Prof. Dr. Josef Höchtl, Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Völkerverständigung, Landesrat Mag. Karl Wilfing in Vertretung von Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll, Franz Longin, Sprecher der Südmäher, Brigitte Ribisch, Bürgermeisterin von Laa an der Thaya, danach Segnung des Museums durch Prälat und Domdekan von St. Stephan Karl Rühringer. Am Nachmittag fand an der Gedenkstätte in Zwingendorf und am Friedhof in Joslowitz ein Totengedenken mit Kranzniederlegung statt, anschließende Maiandacht in der Joslowitzer Kirche mit dem heimischen Pfarrer und Prälat Karl Rühringer. Ansprachen von Professor Wolf Kowalski und VLÖ-Generalsekretär Ing. Norbert Kapeller. – Am Dienstag, dem 3. Mai, unternahm die Gruppen Kuhländchen, Mährisch Trübau (Schönhengstgau), Zwittau und die „Bruna“ Wien einen schönen Tagesausflug ins Waldviertel, zunächst zum Schloß Waldreichs bei Ottenstein. Dort bekamen wir eine interessante Greifvogelschau mit Falken und Steinadlern zu sehen. Nach dem Mittagessen im Schloßstüberl setzten wir unsere Fahrt Richtung Heidenreichstein fort, wo uns in der Käsemacherwelt die Produktion von Käse gezeigt wurde. Kostproben von Käseköstlichkeiten durften wir verkosten. Zum Abschluß war ein gemütliches Beisammensein in Maissau beim Heurigen, wonach wir dann die Heimreise antreten. – Bei unserer Müttertagstragen der Vorstand und die Schriftführerin Muttertags- und Frühlingsgedichte vor, gemeinsam mit unseren Landsleuten sangen wir Frühlings- und Maienlieder. Mit köstlichen Torten und selbstgebackener Sachertorte von Hedi Sburny (Obfrau-Stv.) wurden unsere Mitglieder mit Kaffee, Wein und Brötchen verwöhnt und der unterhaltsame Nachmittag fand einen netten Ausklang. – Am Samstag, 11. Juni, haben wir unseren letzten Heimatnachmittag vor der Sommerpause, da würde uns ein zahlreiches Kommen sehr freuen! – Am Sonntag, 19. Juni, laden die „Bruna“ Wien und der „Humanitäre Verein der Schlesier“ zur Feierstunde zum Totengedenken der Heimatvertriebenen in die Deutsch-Ordens-Kirche in 1010 Wien, Singerstraße 7, ein. Domdekan von St. Stephan, Prälat Karl Rühringer, wird die Gedenkmesse zelebrieren. Es wird der Toten des Brüner Todesmarsches vor 71 Jahren am 31. Mai 1945, dem Fronleichnamstag, gedacht. Am 16. 9. 1989 wurde für die in der Not des Jahres 1945 umgekommene deutschen Bürger von Brünn und der Sprachinsel im Eingangsbereich der Deutsch-Ordens-Kirche eine Weihstätte errichtet und eine Gedenktafel vom damaligen Erzbischof von Wien, Hans Hermann Gröer, enthüllt. Wir hoffen, daß an dieser gemeinsamen Gedenkmesse der Heimatvertriebenen mit den Schlesiern viele Landsleute teilnehmen werden! Ulrike und Christiane Tumberger

Völkermord verjährt nicht!

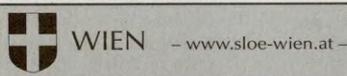
Busreise nach Nordböhmen

Der Heimat- und Museumsverein „Thayaland“ veranstaltet vom 8. bis 10. Juli eine Busreise nach Nordböhmen (Abfahrt: 7 Uhr Hanfthal, BH, Bäckerei Uhl, 7 Uhr Laa an der Thaya, Stadtplatz). Die Fahrt geht über Znaim / Znojmo, Iglau / Jihlava, nach Altbunzlau / Stara Boleslav, dort Besichtigung der Kirche Maria Himmelfahrt, nach dem Mittagessen Weiterfahrt über Jungbunzlau / Mlada Boleslav (Besichtigung Skoda-Werke), nach Reichenberg / Liberec. Am zweiten Tag stehen Gablonz / Jablonec und ein Besuch im städtischen Theater (Konzert / Oper) Reichenberg am Programm. Am dritten Tag Fahrt über das Böhmisches Paradies in Richtung Jitschin / Jicin und in die ostböhmisches Stadt Leitomischl / Litomysl.

Anmeldung durch Einzahlung oder Überweisung der Reisekosten von 240 Euro pro Person mit dem Kennwort „Nordböhmen“ auf das Reisekonto Franz Kriehuber bei der Volksbank Weinviertel GST. Laa an der Thaya, AT76 4010 0303 6803 0000.

Leistungen: Busfahrt, zweimal Übernachtungen mit Frühstück, dreimal Mittagessen, zweimal Abendessen, Straßenbahnfahrt und Seilbahnfahrt zum Jeschken.

Nähere Infos unter 0664 / 73 63 24 54, oder E-mail f.kriehuber@aon.at.



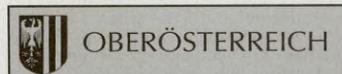
Bund der Nordböhmen

Unser Mai-Treffen stand ganz im Zeichen des Frühlings und des kommenden Muttertags. Vorab begrüßte aber Obmann Dieter Kutschera alle erschienenen Landsleute – es gab auch einige Geburtstagskinder zu beglückwünschen – und mußte leider von einigen Erkrankten die besten Grüße bestellen. Es entschuldigten sich auch unsere beiden Gablonzer Damen, so daß unsere Muttertagsfeier von Inge Mattausch, Inge Prinz und mir durchgeführt wurde: Mai- und Muttertagsgedichte, eine Lesung über „Großmutter Kochkunst“ von Margarete Kubelka – aber auch die Väter und Großväter wurden nicht vergessen – wechsel-

ern. Den 95. Geburtstag von Hedi Lowak und (nachgeholt vom Vorjahr!) die 55jährige Vereinszugehörigkeit von Günther Grohmann. Wir gratulierten herzlich! – **Februar:** Faschingskrapfen verübten den Nachmittag. Wie bei jedem Treffen Lesungen, teils in Mundart, meiner treuen Helferinnen. Herr Haschke stellte den Busausflug der Mährisch Trübauer, „Bruna“ und Kuhländchen vor. – **März:** Wir begrüßten liebe Gäste, Frau Tumberger von der „Bruna“ Wien und Herrn Grüner mit Vorfahren aus dem Raum Jägerndorf. Bunte Eier und ein Frühlingsgruß in Form von wunderschönen Tulpen wurden verteilt. Außerdem wieder zur Jahreszeit passende Geschichten vorgelesen. – **April:** Es wurden Bericht über Bauauftrag für das Sudetendeutsche Museum in München verlesen, ebenso Artikel aus dem „Rundbrief“, wo es um die Flüchtlingssituation damals und heute ging. Löste lebhaft Reaktionen bei den Anwesenden aus. – **Mai:** Nach Muttertag. Es gab Kuchen und Getränke sowie kleine Blumenstöckerl vom Verein. Wir hatten wunderbare Gedichte und Geschichten über Mütter und Großmütter – schließlich sind wir ja alle schon etwas reifere Semester. Den Geburtstagskindern wurde auch gratuliert, das Gästebuch machte die Runde, und dann entließ ich alle in einen schönen Nachmittag und einen hoffentlich guten Sommer. – Am 19. Juni um 15 Uhr treffen wir uns noch zur gemeinsamen Gedenkmesse mit der „Bruna“ Wien in der Deutsch-Ordens-Kirche in der Singerstraße 7. Es findet daher im Herbst keine Hedwigmesse statt. Wir hoffen auf zahlreiche Landsleute und Freunde. – Die nächsten Termine: 3. September: Heuriger Stippert. – 16. September – 21. Oktober – 18. November – 16. Dezember: Vereinsnachmittage. Obfrau Hanni Blaschek / Christine Lehr

Schönhengstgau in Wien

Zu unserem monatlichen Heimattreffen hatte sich am 12. Mai wiederum eine ansehnliche Schar unserer Landsleute im Gasthaus „Zum Schwarzen Adler“ eingefunden. Grüße übersandten uns über unseren Obmann Rainer Schmid: Frau Dr. Christa Grolig, Lm. Anton Frolig, Frau Trude Irlweck und Theo Duval. – Folgenden Landsleute gratulierten wir zu ihrem bevorstehenden Geburtstag: Mag. Helga Schmid (Pernitz, NO) am 19. 5. (*1943); Frau Gerda Landler, geb. Schwab (Rothenmühl), am 26. 5. (*1940), und Lm. Mag. Erich Kriwanek (Mährisch Trübau / Zechgasse) am 6. 6. (*1925). – Zu den Informationen aus verschiedenen Medien und Aussendungen: 25. April: Die Ausstellung zum Thema: „Gemälde, Grafiken, Aquarelle – Böhmerwald und dessen Künstler“ wurde im Böhmerwaldmuseum in 1030 Wien, Ungargasse, in Anwesenheit des tschechischen Botschafters Jan Sechter und einer Abordnung aus der Stadt Prachatitz eröffnet und ist sonntags von 9 bis 12 Uhr zu besichtigen. – 9. Mai: „Treffen Brünn / Meeting Brno – Einladung“. Schon 2015 hat Brünn mit dem „Jahr der Versöhnung“ an das Ende des Zweiten Weltkrieges erinnert. Höhepunkt dieses Projektes war die „Wallfahrt der Versöhnung“. Dieses Festival soll nun alljährlich stattfinden. 2016 steht es unter dem Motto: „Verlorene / gefundene Heimat“ und bezieht sich auf Geschichte und Gegenwart. – Veranstaltungen, die wir besucht haben: Am 3. Mai nahmen fünfzehn Landsleute aus unserer Gruppe Schönhengstgau an einem Ausflug ins Waldviertel teil. Beim Schloß Waldreichs besuchten wir eine imposierende Greifvogel-Flugvorführung und hatten im Schloßstüberl unseren Mittagstisch. Anschließend ging es weiter in die Käsemacherwelt in Heidenreichstein. Wir verkosteten fast das gesamte schmackhafte Sortiment und nahmen auch etliche nahrhafte Erinnerungen mit nach Hause. Zum Abschluß besuchten wir noch einen netten Heurigen in der Gegend des Maisauer Berges. – 9. Juni: Um 15 Uhr ist unser nächstes Heimattreffen im Gasthof „Zum Schwarzen Adler“. – 19. Juni: Um 15 Uhr wird die Hedwigmesse in der Deutschordenskirche, 1010 Wien, Singerstraße 7, abgehalten. Diese Gedenkmesse erinnert an die Opfer des Brüner Todesmarsches. – 19. bis 25. Juni: Sudetendeutsche Ferienwoche in Seeboden am Millstätter See in Kärnten. – 30. / 31. Juli: Schönhengst Heimattag in Göppingen. – 11. August: Um 15.30 Uhr Heurigennachmittag in Nußdorf beim Schübel-Auer, 1190 Wien, Zahnradbahnstraße 17, Endstation Straßerbahnlinie D. – 4. Oktober (in Planung): Eine Busfahrt nach Schloßhof und Niederweiden mit Besichtigung einer Ausstellung anlässlich des 100. Todestages von Kaiser Franz Joseph. – Nun noch ein Aufruf unserer Obmannes Rainer Schmid: Er bittet um leihweise Überlassung alter Ansichtskarten von Zwittau im Schönhengst Oberland (aus der Zeit vor dem Krieg). Diese sollen kopiert und dann zusammen mit Ansichten von Mährisch Trübau ins Internet gestellt werden, um damit die Heimatgruppe „Schönhengstgau“ zu präsentieren. Edeltraut Frank-Häusler



Böhmerwaldbund Oberösterreich

Mitgliederversammlung mit Wahl des Böhmerwaldbundes OÖ im Ursulinenhof Linz. –

Humanitärer Verein der Schlesier in Wien

Bericht des ersten Halbjahres 2016. – Jänner: Nach der Begrüßung gab's gleich etwas zu fei-

Am 21. Mai konnte die Vorsitzende Frau Helga Böhm rund 40 Mitglieder begrüßen. Der Obmann der SLOÖ, Herr Ing. Peter Ludwig, wurde herzlich begrüßt. – Zuerst gedachte man der im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder. Unser Kassaprüfer Herr Heinrich Böhm gestaltete das Gedenken sehr würdevoll. Die Vorsitzende konnte auf ein erfolgreiches Jahr zurückblicken, besonders hervorgehoben wurde der Heimattag unter dem Motto „Eine Reise ins Stifterland“. Da war das Echo sehr positiv und die vielen Besucher waren begeistert. Da mehr als 50 Prozent Tschechen auf unsere Homepage zugreifen, haben wir den Teil „Schicksal Grenze“, ins Tschechische übersetzen lassen. Es handelt sich bei diesen Berichten um Flucht und Vertreibung, erzählt und aufgeschrieben von Landsleuten hauptsächlich aus dem Böhmerwald. Weiter ging es mit dem Bericht der Kassiererin Frau Inge Bayer, der Kassaprüfer betonte die sorgfältige Kassaführung. Der gesamte Vorstand wurde entlastet. Nach Verlesen des neuen Vorstandes wurde er einstimmig gewählt. Als neue Schriftführerin kam Frau Kons. Reg.-Rat Marianne Jungbauer dazu. Die Vorstandsvorsitzende bedankte sich für das entgegengebrachte Vertrauen. – Anschließend erfolgte die Ehrung für langjährige Treue zum Böhmerwaldbund. 60 Jahre Mitgliedschaft: Rupert Koplinger; 50 Jahre Mitgliedschaft: Maria Kröhnert; 30 Jahre Mitgliedschaft: Gernot Lackinger, OSR Josef Quass; 25 Jahre Mitgliedschaft: Maria Eder, Dr. Othmar Hanke, Cécilia Klein, Theresia Mayerhofer, Theresia Horstbar, Anna Scheichenost, Erika Wagner, Robert Weinger. – Für aktive, treue Mitarbeit im Böhmerwaldbund erhielten: Frau Inge Bayer das goldene Ehrenzeichen; Dr. Bernhard Hanke das silberne Ehrenzeichen; Ing. Leopold Jungbauer das silberne Ehrenzeichen. – Für außergewöhnliche Leistungen, erbracht für den Böhmerwaldbund OÖ, wurde Herr Dr. Othmar Hanke die Adolf-Hasenöhr-Plakette verliehen. Es ist die zweithöchste Auszeichnung, die der Böhmerwaldbund zu vergeben hat. – Unter Allfälliges meldete sich Ing. Peter Ludwig und verwies auf seinen Bericht aus der „Sudetenspost“, wo er ausdrücklich darauf hinweist daß zwischen der jetzigen Flüchtlingssituation und der Vertreibung der Sudetendeutschen kein Vergleich zulässig ist. – Zum Schluß wurde der Film aus dem Böhmerwald „Tiefe Kontraste“ gezeigt. – Die Verbandsleitung der Böhmerwälder in OÖ gratuliert nachträglich zu den Geburtstagen im Monat Mai und aktuell zu den Geburtstagen im Juni: Scheichenost Anna, 94 Jahre am 19. 5. OSR Quass Josef, 94 Jahre am 29. 5. Wais Anna, 88 Jahre am 20. 5. Dutka Johanna, 86 Jahre am 19. 5. Grimm Wilhelm, 85 Jahre am 12. 5. Hintinger Margarete, 78 Jahre am 19. 5. Böhm Wilibald, 73 Jahre am 4. 5. Bamberger Christine, 65 Jahre am 2. 5. Altbürgermeister Dr. Dobusch Franz, 65 Jahre am 9. 5. – Ökonominerät Dipl.-Ing. Graf Czernin-Kinsky Josef, 96 Jahre am 16. 6. Zahradnik Anna, 93 Jahre am 12. 6. Gottmich Anna, 92 Jahre am 14. 6. Strigel Emma, 89 Jahre am 17. 6. Hansl Adolf, 89 Jahre am 17. 6. Strada Wilfried, 85 Jahre am 23. 6. Kopetzky Herta, 79 Jahre am 24. 6. Pilmeier Herbert, 74 Jahre am 19. 6. Dkfm. Bernard Margarete, 73 Jahre am 24. 6. Hermann Helena, 72 Jahre am 23. 6.

Helga Böhm / Hilde Rienmüller

Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Südmährer wünscht allen im Juni geborenen Mitgliedern zum Geburtstag alles Gute und noch viele gesunde und glückliche Tage. Liebe Grüße ergehen an Frau Margit Rettensteiner, 90 Jahre am 13. 6., Herrn Ing. Peter Ludwig, 73 Jahre am 13. 6., Herrn Univ.-Prof. Dr. Heinz Brandl, 76 Jahre am 29. 6. und an Frau Maria Haselsteiner, 89 Jahre am 30. 6.

Walfriede Masa

Enns-Neugablonz – Steyr

Folgende Mitglieder haben im Juli Geburtstag: 20. 7. Helga Duchan (91 Jahre), 4. 7. Margareta Eckersdorfer (85 Jahre), 13. 7. DI. Norbert Fischer, 2. 7. Karl Handorfer, 23. 7. Waltraud Heck, 5. 7. Ingeborg Salzer (85 Jahre). Wir gratulieren herzlich und wünschen alles, alles Gute und noch viel Freude im Kreis der Familie und Freunden. – Unser Treffen ist am Donnerstag, dem 9. Juni, um 15 Uhr, im Café Hofer. Gleichzeitig bitten wir um Vormerkung für das Treffen im Juli. Dieses findet am Donnerstag, dem 14. Juli, ebenfalls im Café Hofer, statt.

Ingrid Hennerbichler

Rohrbach – Haslach

Jahreshauptversammlung. – Am 16. April fand im Gasthof Reiter in Haslach die Jahreshauptversammlung der Bezirksgruppe Rohrbach-Haslach statt. Nach der Totenehrung für fünf verstorbene Landsleute unserer Bezirksgruppe leitete Landmann Rainer Ruprecht aus Wels die Wahl des Vorstands, in Vertretung des Landesobmanns Ing. Peter Ludwig. Bei der Wahl wurden Fritz Bertlwieser (Obmann und Schriftführer / Pressereferent), Hermine Jaurnig (Kassier und Schriftführer-Stellvertreter), Franz Höpfe (Vizeobmann), Rudi Igelsböck (Kassier-Stellvertreter), sowie Ilse Höpfe und

Johanna Holub als Rechnungsprüfer wiedergewählt. Anschließend ging Obmann Fritz Bertlwieser auf die wichtigsten Aktivitäten in der abgelaufenen Periode ein und verwies auf das große Interesse, das seitens der Bevölkerung an Exkursionen ins böhmische Grenzgebiet besteht. Er schloß mit der Bitte, daß von der Landesleitung oder Bundesleitung Einfluß genommen werde, für das geplante gemeinsame deutsch-tschechische Geschichtsbuch auch sudetendeutsche Historiker einzubinden, damit nicht Halbwahrheiten festgeschrieben werden. Die Versammlung endete mit einem in schöner Reinform verfaßten Vertreibungs-Bericht von Landfrau Elisabeth Gierlinger und einem geselligen Beisammensein. – Weitere Aktivitäten: Fritz Bertlwieser mußte in diesem Jahr bereits wieder fünf Wanderungen oder Exkursionen ins zerstörte böhmische Grenzgebiet um Deutsch Reichenau und St. Thoma leiten. Bei einer von St. Oswald aus durchgeführten Wanderung waren 287 Personen dabei. – Am langen Wochenende um Fronleichnam fand das Friedberger Heimattreffen in der Patengemeinde Haslach statt, welches von Willi Studener und DI. Herbert Foßner organisiert worden war. Neben einem Filmvortrag von Kons. Werner Lehner gab es auch einige religiöse Programmpunkte, darunter auch eine Fußwallfahrt von Friedberg nach Maria Gojau. Beim Festabend, der vom Zaby-Chor musikalisch umrahmt wurde, führte AL a. D. Otto Ruml durchs Programm und bat Bgm. Dominik Reisinger sowie Obmann Fritz Bertlwieser um Grußworte sowie StR a. D. Adolf Herrle um die Festansprache. Älteste Teilnehmerin war Frau Aloisia Koplinger aus Linz. – Am 6. Mai verstarb in Miltenberg Herr Adolf Dolzer, der aus der Pfarre Deutsch Reichenau stammte und in Deutschland drei Kleiderfabriken aufgebaut hatte. Da dieser tüchtige Landsmann auch für die Reichener Heimatstube in St. Oswald, für meine Bücher und für viele sudetendeutsche Anliegen immer wieder großzügige Geldspenden zur Verfügung gestellt hatte, soll in der nächsten Ausgabe der „Sudetenspost“ ein Lebenslauf folgen. – Geburtstage: Franz Höpfe (10. 7.), Johanna Holub (21. 7.), OSR Hans Gierlinger (2. 8.; 85 Jahre), Hildegard Plechinger (19. 8.), Karl Kitzmüller (30. 8.; 85 Jahre), Kurt Jaurnig (23. 9.; 80 Jahre). Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Zufriedenheit.

DDr. Fritz Bertlwieser

Freistadt

Demnächst feiern folgende Mitglieder Geburtstag: 16. 6. Ök.-Rat Dipl.-Ing. Josef Graf Czernin-Kinsky, 16. 6. Sandra Wagner, 17. 6. Erna Zirhann, 20. 6. Prof. Dr. Josef Sonnberger. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen.

Helga Kriegl

Bezirksgruppe Wels

Herzliche Glückwünsche und alles Gute wünschen wir den im Juni geborenen Landsleuten: Margaretha Hecht am 7., Franz Bucher am 13., DDr. Alfred Oberwandlung am 22., Berta Eder am 23., Maria Schreiner am 26., Hans Schabatka am 26., Elisabeth Gravits am 28., Maria Haselsteiner am 30. Juni. – Unser Jahresausflug Mitte August führt uns gemeinsam mit den Kremswälder Landsleuten heuer in den Böhmerwald nach Prachatitz und Oberplan am Moldau-Stausee. Genaue Einladungen erfolgen noch. – Neue Öffnungszeiten unseres Büros im Herminenhof: Jeden ersten und jeden dritten Dienstag im Monat von 9 bis 11 Uhr, Telefon 0 72 42 / 67 8 33. In dringenden Fällen rufen Sie die Nummer 0 72 42 / 26 8 11 an, oder den Obmann unter: 0 699 / 12 77 20 50 (oder per E-Mail: rainer.ruprecht@gmx.at).

Rainer Ruprecht

NIEDERÖSTERREICH

Sankt Pölten

Polenreise der SLÖ Sankt Pölten. – Am 25. 5. um 7 Uhr früh startete der Ausflug der SLÖ Sankt Pölten. In Tulln wurde die Gruppe ergänzt, und es machten sich 12 Mitglieder auf den Weg nach Krakau. Erste Anlaufstelle war Austerlitz wo es eine Schloß- und Friedensdenkmal-Besichtigung zur Dreikaiserschlacht 1805 gab. Dann ging es weiter nach Olmütz zur Einnahme des Mittagessens. Nach einer kurzen Stadtbesichtigung wurde die Fahrt nach Krakau fortgesetzt und am Abend kamen wir im Hotel an. Am nächsten Morgen stand die Fronleichnamprozession auf dem Programm. Die größte und zugleich feierlichste Prozession Krakaus beginnt in der Kathedrale auf der Wawel-Anhöhe und führt zum Hauptmarkt. An jedem der Altäre wird eine Station mit Evangelienlesung gehalten. Der Umzug dauerte bis Mittag. Zum ersten Mal in Polen wurde das Fronleichnamfest 1320 im Bistum Krakau abgehalten. Nach dem Mittagessen ging es zur Besichtigung der Altstadt und zum Wawel – zur

ehemaligen Residenz der polnischen Könige in Krakau. Die Burganlage liegt auf einem Hügel über der Weichsel. Zusammen mit der Krakauer Altstadt ist dieses Bauensemble Weltkulturerbe der UNESCO. Ein besonderes Juwel ist die Königliche Basilika und Erzkathedrale der Heiligen Stanislaus und Wenzeslaus am Wawelhügel. In dieser Kathedrale wurden die polnischen Könige gekrönt. Danach besichtigten wir den feuerspeienden Wawel-Drachen, der an den Ufern der Weichsel in einer Höhle unter dem Wawelhügel gehaust haben soll. Danach ging es zurück in die Stadt wo wir die Marienkirche, eine römisch-katholische Basilika, die aufgrund ihrer Geschichte, Architektur und ihrer Kunstschatze zu den Wahrzeichen Krakaus zählt, besichtigten. Den Abschluß des Tages bildete eine schöne, informative Stadtrundfahrt, und etwas erschöpft erreichten wir das Hotel. Der Freitag, unser letzter Ausflugstag, war dem Besuch des so überwältigenden und sehenswerten Salzbergwerkes Wieliczka im südpolnischen gleichnamigen Ort gewidmet. Wieliczka = Groß Salze. Das Salzbergwerk ist eines der ältesten und bekanntesten Salzbergwerke und seit 1978 UNESCO-Weltkulturerbe. Täglich strömen bis zu 10.000 Besucher zu diesem Juwel. Den Abschluß bildete auf der Heimreise eine Besichtigung von Mährisch Ostau. Um zirka 24 Uhr erreichten wir unseren Ausgangspunkt Sankt Pölten. – Das nächste Monatstreffen der Ortsgruppe Sankt Pölten findet am 17. Juni, ab 14.30 Uhr im Gasthaus Graf, statt. – In den Monaten Juli und August entfällt das Monatstreffen. – Die SLÖ Sankt Pölten wünscht allen Gönnern und Freunden eine schöne Urlaubszeit und freut sich auf ein Wiedersehen im September. Franz Wallner

KÄRNTEN

Volksdeutsche LM Kärnten



Rumänien – Banat – eine Kulturreise. – Dank unermüdlicher Bemühungen unseres Obmanns Alfred Katzer in Zusammenarbeit mit dem Obmann der Arbeitsgemeinschaft Volksdeutsche LM in Kärnten, Dipl.-Ing. Karl Heinz Moschitz, konnte auch in diesem Jahr eine sehr interessante Kulturreise organisiert und durchgeführt werden. Nachdem im letzten Jahr das Sudetenland und insbesondere die dort bekannten Thermalbäder besucht wurden, stand heuer eine Reise in den Banat / Rumänien am Programm. Diese geplante Reise war schon lange vor den jeweiligen Hauptversammlungen der einzelnen Landsmannschaften ausgearbeitet, und so konnten wir mit einem vollbesetzten Reisebus am 5. Mai die Fahrt beginnen. Sie führte uns von Kärnten aus nach Arad, eine Stadt, die drei Tage lang unser Stützpunkt wurde. Nach einer ausführlichen Besichtigung der Stadt Arad konnten wir Temeswar besuchen. Dort führte uns Univ.-Prof. Walter Kindl zu den interessanten kulturellen Punkten dieser Stadt. Besonders interessant wurde von ihm der Beitrag der deutschsprachigen Bevölkerung für die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung dieser von unterschiedlichen Religionen geprägten Region gebracht. Als Dank für diese einmalig interessante Führung und die Berichte über die geschichtliche Bedeutung aller Kulturen in diesem Raum wurde ihm vom Vorsitzenden der ARGE Volksdeutsche Landsmannschaften, Dipl.-Ing. Karl Heinz Moschitz und seinem Sekretär und Obmann der SLÖ Kärnten, Alfred Katzer, eine Anerkennungsurkunde überreicht. Die weiteren Highlights unsere Reise war dann der Besuch bei den Berglanddeutschen, wo wir an der Gedenkstätte der deportierten Berglanddeutschen innehielten. Unser in Kärnten schon bekannte Hörnerklang Alpe Adria hat zur Erinnerung an die Schicksale der Berglanddeutschen in einer Gedenkveranstaltung am Denkmal der in der Deportation zu Tode gekommenen eingestimmt, was auch unter der Bevölkerung großes Aufsehen erregte. Auch war der Rundfunk des deutschsprachigen Senders von Temeswar vertreten, welcher in seiner deutschsprachigen Sendung an diesem Tag einen Bericht brachte. Bei der Zusammenkunft im Vereinshaus konnten wir von Erwin Tigla vom Kultur- und Erwachsenenverein Reschitza wesentliche und interessante Details über das Schicksal und die derzeitige Situation der deutschsprachigen Minderheit erfahren. Überrascht hat uns die Möglichkeit, deutschsprachige Schulen zu besuchen und auch die Abschlußprüfungen nach dem in Deutschland üblichen Standard abzulegen. Absolventen erwerben damit ein in Deutschland gültiges Abschlußzeugnis. – Ein besonderes Erlebnis war die Einladung unserer Reisegruppe zur deutschsprachigen Muttertags-Feier ins vollbesetzte Veranstaltungshaus, wobei wir viele bereits bei uns schon vergessene Muttertagsgedichte und Kinderlieder hören

konnten. Besonders begeistert waren wir auch von den Volkstänzen, dargebracht von der Jugend- und auch der Erwachsenengruppe. – Unsere Weiterfahrt führte uns dann am dritten Tag durch das Siedlungsgebiet der Do-nauschwabern über Iselburg (Szigetvar) bei Fünfkirchen (Pecs) in die europäische Kulturhauptstadt 2010. Dipl.-Ing. Stefan Gaspar, Obmann der Deutsch-Ungarn, führte uns durch die Stadt. Beim anschließenden gemeinsamen Zusammensein in einem urigen Lokal konnten wir noch vieles über die Schicksale und die derzeitige Situation der vertriebenen Landsleute erfahren. – Als wesentliches Erkenntnis aus unserer Reise konnten wir das tiefe Bedürfnis nach Erhalt und Pflege der kulturellen Bräuche und Wohnheiten gewinnen, wobei von allen Betroffenen der tiefe Wunsch geäußert wird, die wirtschaftliche Zusammenarbeit viel mehr und stärker zu intensivieren, da die derzeitige wirtschaftliche Situation dazu führt, daß viele Bewohner dieses Land wegen der wirtschaftlichen Schwäche verlassen müssen. Von Seiten der Arbeitsgemeinschaft Volksdeutsche Landsmannschaften in Kärnten und der SLÖ Kärnten wurde jedenfalls die Versicherung zum Ausdruck gebracht, unsere Kontakte zu vertiefen. – Das Bild zeigt das Denkmal für die in der Deportation verstorbenen Berglanddeutschen mit unserer Reisegruppe und unserem Alphonbläser-Hörnerklang Alpe Adria. Dipl.-Ing. Leopold Anderwald



Landesverband Tirol

Am 5. Mai traf sich unsere Gruppe im Haus der Begegnung in Innsbruck, froh und dankbar, unsere Vorsitzende, DDr. Christine Michelfeit, leidlich wieder hergestellt in unserer Mitte zu haben. Der Kreis, etwas größer als gewohnt, auch unsere Erika Ries hatte sich auf den weiteren Weg gemacht, was in ihrer Situation, mit dem Rollator in den Bus von auswärts, eine besondere Leistung ist. Alle Anwesenden freuten sich und begrüßten sie herzlich. Das gilt auch für unsere neunzigjährige Maria Steiner, die ja auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln von auswärts kommt zu jedem Treffen. Bewundernswert! Was wäre unser Verband ohne diese Treuen, die solche Mühen auf sich nehmen. Wir wissen, ja, daß wir Jahr um Jahr treue Mitglieder verlieren, verstorben in hohem Alter. – Noch immer bereitet unsere Christine Geburtstagsglückwünsche vor, die wir unterschreiben, immer hoffend, daß der Empfänger, die Empfängerin, das Fest bei Gesundheit begehen kann. – Je älter wir werden, desto bitterer wird die Erinnerung an das Erlebnis der brutalen Vertreibung, manches grausame Trauma wird mitgeschleppt, auch von Anwesenden unseres Kreises, und es sind, unabhängig von der Haltung der Vertreterländer, die eigenen Staaten, Österreich und Deutschland, die sich bis heute um die anständige Aufarbeitung dieses Kapitels herumdrehen. Dennoch erwartet zum Beispiel die deutsche Bundeskanzlerin Merkel, im Rahmen des Pfingsttreffens der Sudetendeutschen in Nürnberg, daß die Flüchtlinge ihr behilflich sein könnten bei der Bewältigung der jetzigen Flüchtlingssituation. Sozusagen aus der Erfahrung heraus, die sie ansonsten verschweigen sollen. Es wird Aussöhnung mit den Vertreterstaaten des Zweiten Weltkrieges, wohl nur auf Kosten der Vertriebenen geben, das wird auch bei uns nicht anders gesehen. Daß gerade die Staaten und Teilstaaten, die sich konsequent der deutschen, bzw. sudetendeutschen Bewohner entledigt haben, ebenso konsequent der Aufnahme von neuen Flüchtlingen verweigern, ist ein besonderes Thema, das unseren Kreis bewegt hat.

Dietlinde Bonnländer

DEUTSCHLAND

Bad Nauheim



Begegnungsnachmittag des BdV in Bad Nauheim – Vor 70 Jahren die große Liebe geheiratet: Hanni und Erhard Stary feiern Gnadenhochzeit. – Mit dem „Gablonyer Marsch“ begrüßte Norbert Quaiser die Gäste, die sich Anfang Mai im großen Saal des Erika-Pitzer-Begegnungs-Zentrums in Bad Nauheim zum monatlichen Treffen versammelt hatten. „Wo man singt, da laß Dich ruhig nieder.“ hätte man auch als Überschrift über die Veranstaltung

setzen können, denn es wurde viel gesungen, Volkslieder die alle kannten. Daß ein besonderes Ereignis bevorstehen mußte ahnten die Gäste, als der 1. Vorsitzende Bruno E. Ulbrich mit einem Teller, auf dem er Brot und Salz dekoriert hatte, die Bühne betrat. Danach war das besondere Ereignis bald gelüftet: Hanni und Erhard Stary hatten vor wenigen Tagen Gnadenhochzeit gefeiert. Eine Gnade Gottes, so lange zusammensitzen zu dürfen. Mit einem alten Sprichwort aus ihrer gemeinsamen sudetendeutschen Heimat „Brot und Salz, Gott erhalt's, Salz und Brot macht Wangen rot“ gratulierte Ulbrich und wünschte bis zum nächsten Fest, der Kronjuwelenhochzeit in fünf Jahren, alles Gute. Stary wurde 1921 in Eisenbrod in Nordböhmen geboren. „Ein Grenzlanddeutscher mit tschechischer Staatsangehörigkeit“ wie er sagt. Schon von Kind auf waren mir Deutsch und Tschechisch vertraut. Damals konnte er nicht ahnen, daß ihm seine tschechischen Sprachkenntnisse einmal vor russischer Gefangenschaft bewahren, vielleicht sogar das Leben retten sollten. 1939 wird Stary, nach Besetzung der Resttschechien durch die Wehrmacht, deutscher Staatsbürger. Im Jahre 1940 legte er die Reifeprüfung an der Reichenberger Handelsakademie ab. Danach meldete sich der Neunzehnjährige freiwillig zur Wehrmacht. „Ich konnte mir damals noch die Waffentätigkeit aussuchen“, begründet er seinen Entschluß. Im Juni 1941 ist seine Einheit bereits auf dem Vormarsch in die Sowjetunion. Im Frühjahr 1942 wird Erhard Stary verwundet und kommt nach Südfrankreich an die spanische Grenze, sogar die berühmte Grotte in Lourdes habe er bei dieser Gelegenheit kennengelernt. „Die Pilgerreise dorthin hat mir die Wehrmacht bezahlet“, schmunzelt Stary. 1943 wird es wieder ernst. Die Westalliierten landen in Süditalien und Erhard Starys Einheit wird nach Sizilien verlegt. Auf dem Rückzug durch ganz Italien kommt er auch an der Abtei Monte Cassino vorbei. Das Bild hat er noch heute vor Augen. Nach zwei weiteren Verwundungen wird er im März 1945 Ausbilder in Eisenach. Durch das Chaos der letzten Kriegsmomente schlägt sich Erhard Stary bis nach Eisenbrod durch und erfährt Mitte Mai, daß sein Vater tot ist, erschlagen von freigelassenen tschechischen Strafgefangenen. Er selbst wird verraten,

den Behörden übergeben und landet in russischer Kriegsgefangenschaft. Sie marschieren Tag und Nacht – bis nach Sagan in Schlesien, wo 15.000 Kriegsgefangene zusammengeführt werden. Dann geschieht ein kleines Wunder: Balten, Elsässer, Lothringer und Tschechen werden nach Hause entlassen. Auch Erhard Stary passiert am 31. Oktober 1945 das Lagerort, der „Entlassungsschein“: seine tschechischen Sprachkenntnisse! Jetzt ist er zwar frei, aber heimatlos. Er macht sich auf die Suche nach Mutter und seiner Verlobten Hanni. – Die Jubilarin wurde 1924 in Gernsheim / Rhein geboren. Nach dem Besuch der Wormser Handelsschule wurden die Eltern nach dem Polenfeldzug im Dezember 1940 in Wellun (Warthegau) dienstverpflichtet. Nach Anstellung in der Kreisverwaltung war Hanni Stary im Arbeitsdienst und als Rote-Kreuz-Schwester in Olmütz (Mähren) eingesetzt. Im Februar 1945 folgte die Flucht ihrer Familie vor den Russen. Von März 1945 bis Kriegsende war Hanni Stary in Eisenbrod als Wehrmachtsangestellte eingesetzt. Am 15. Mai wurde sie als Reichsdeutsche mit Passierschein ausgewiesen. Dabei wurde ihr restlos alles abgenommen. Nur mit Hilfe der heimkehrenden französischen Kriegsgefangenen, die die damals Zwanzigjährige als Französin und damit als Landsfrau durch die Grenzkontrollen mitnahmen, erreichte sie, überwiegend per Fuß, nach drei Wochen Flucht über Prag, Pilsen, Böhmerwald, Bayern und über Württemberg ihre alte Heimat Gernsheim. Am

1. Dezember 1945 endeten die langen Irrwege von Hanni und Erhard Stary, es gab ein glückliches Wiedersehen, und 1946 wurde geheiratet. Nach dem Besuch eines Pädagogischen Institutes fand Erhard Stary die erste Anstellung bei der Volksschule Holzheim bei Gießen, die er nach 36 Jahren als Konrektor und gleichzeitiger zwanzigjähriger Lehrtätigkeit als Kunsterzieher und Mentor an der Justus-Liebig-Universität in Gießen beendete. – Danach stand eine weitere Ehrung auf dem Programm: Kreisvorsitzender Reinhard Schwarz zeichnete die aus Karlsbad stammende Magdalena Richter,

seit fünfzig Jahren Mitglied im Bund der Vertriebenen, mit dem „Goldenen Ehrenzeichen“ des Verbandes aus. – Schließlich wurde das Mikrofon für den „bunten Programmteil freigegeben“. Daß die folgenden Vorträge das Publikum begeisterten, bewies der donnernde Schlußapplaus. Das gemeinsam gesungene „Schön schöner Land“ setzte den Schlußpunkt unter einen nicht alltäglichen Nachmittag. – Das Bild von Erika Quaiser zeigt: Gratulation mit Brot und Salz zur Gnadenhochzeit. (Von links): Norbert Quaiser, Hanni und Erhard Stary, Bruno E. Ulbrich.

Die Stimme der Jugend und mittleren Generation

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13
Internet: www.edjoe.at E-mails: office@edjoe.at

Bundesverband

In Kürze beginnt wieder die Ferienbeziehungsweise Urlaubszeit, welche zur Erholung und zum Kräftesammeln für den Herbst und Winter dienen soll. Dazu wünschen wir allen Lesern eine schöne Sommerzeit. – **67. Pfingsttreffen der Sudetendeutschen Jugend.** Viele junge Leute und deren Freunde aus nah und fern trafen sich zum Pfingsttreffen der Sudetendeutschen Jugend. Sie sind alle dem Ruf der Landsmannschaft und der Jugendführung gefolgt. In der Halle 12, wo das traditionelle Böhmische Dorffest und die Schau „Heimatliche Werkstätten“ stattfand, war das Zentrum der Begegnung sowie die kulturelle, wissenschaftliche und auch sonstige Leistungsschau unserer Volksgruppe. Auch das Kulinarische kam nicht zu kurz: Heimischer „Kletzelkuchen“ (Egerländer Streuselkuchen), Kolatschen und Böhmische Dalken, Karlsbader Oblaten und Kaffee fanden ebenso wie die „Reichenberger Rauchwürste“ großen Anklang und wurden gerne gekauft. Am sogenannten „Dorfplatz“ wechselten sich die Gruppen einander ab: Volkstanz-, Gesangs- und Musikgruppen und eine original böhmische Blasmusik war sehr lautstark vertreten. Das Wetter war in Nürnberg wechselhaft, mit Sonne und einem Regenguß. In verschiedenen Unterkünften waren die vielen junge Leute untergebracht. Die Trachtenträger (deren Trachten sind meist sehr kostbar und teuer) schliefen u. a. in Jugendgästehäusern und Jugendhotels. Darunter waren auch etliche Teilnehmer aus Österreich. – Das Böhmische Dorffest wird von der SDJ hauptverantwortlich durchgeführt. Dieses Fest ist für alle Generationen – von jung bis alt – ein besonderer Anziehungs- und Treffpunkt. Zu allen Zeitpunkten war der Andrang sehr groß. Die mehr als 3000 Plätze waren fast immer vergeben, und auf einen freien Platz mußte längere Zeit gewartet werden. Auch bei den Ausstellungen, insbesondere bei der großen Buchausstellung, drängten sich die Massen. Mit viel Beifall wurden die Darbietungen auf der Dorfbühne der jungen Leute – zumeist sudetendeutscher Herkunft, aber auch etliche Tschechen aus Böhmen und Mähren – bedacht. Unter fachkundiger Aufsicht gab es wie alljährlich eine sehr gute Kinderbetreuung mit einer großen Luftburg, gemeinsamen Spielen, einem Marionettentheater und vieles anderes mehr. – Besonders viele Landsleute und ehemalige SDJ-ler fanden sich am Samstag nachmittag bei den Vortragsveranstaltungen ein. Ein junger Syrer berichtete anschaulich über seine abenteuerliche „Reise“ nach Deutschland, vor allem von der Mafia in allen Ländern – von der Türkei bis Ungarn. Heute ist er in einer sudetendeutschen Familie untergebracht. Er ist bei der SDJ tätig. Wie schon seit Jahren, wurde am Abend beim Dorffest das traditionelle Volkstanzfest abgehalten. Alt und jung schwangen freudig das Tanzbein, das Gedränge auf der Tanzfläche war groß und etliche Zugaben wurden nach den angedachten Abschlüssen erbeten. Diese Brauchtumsveranstaltung wurde kurz vor Mitternacht beendet, und mit einem gemeinsamen Schlußkreis wurde dieses fröhliche Tanzfest beendet – man eilte zur letzten U-Bahn, um in die Unterkünfte zu gelangen. – Der kulturelle Höhepunkt war der Große Volkstumsabend in der vollen Frankenhalle. Es war wie immer eine besondere Leistungsschau der Kulturträger der Volksgruppe. Daran beteiligten sich neben der Böhmerwäld-

ler Sing- und Spielschar aus München andere sudetendeutsche Gruppen sowie eine sehr gute Gruppe aus der mährischen Walachei in Tschechien. Deren Darbietungen riefen immer wieder zu Beifallsstürmen hin. Den vielen Landsleuten hat dieser Abend sehr gut gefallen. – Einer der Höhepunkte war für uns der festliche Einzug der Jugend- und Trachtengruppen zur Hauptkundgebung in der Frankenhalle. Wie in all den Jahren zuvor, waren wir wieder die erste einziehende Gruppe. Als die Landsleute die rot-weiß-roten Fahne Österreichs erblickten, brauste großer Beifall auf. Dies ist ein Beweis der besonderen Verbundenheit der Sudetendeutschen mit dem Stammland Österreich. Danach begaben wir uns zu unserem Infostand in der Halle 12, und unsere Arbeit im Rahmen des Böhmischen Dorffestes begann. Wir boten wie alljährlich sudetendeutsche Städtewappen, Postkarten, Ersttagsstempel, Taschen u. v. a. m. an. Der aufgelegte „Rundbrief“ wurde gerne angenommen (aufgelegt waren fast 1500 Exemplare, und kurz vor 16 Uhr waren alle vergriffen). Der Inhalt wurde sehr positiv bewertet. Unsere Angebote wurden gerne angenommen und der Andrang war enorm. Daneben mußten wir wie immer sehr viele Informationen über Österreich und über unsere Arbeit erteilen. Gemeinsam haben wir alles bestens geschafft, und nach zirka sechs Stunden Stehen, Auskünfte und Informationen erteilen usw., waren wir alle sehr müde. Doch der Erfolg hat uns recht gegeben, und das ist ja wohl das Wichtigste. Sehr eindrucksvoll wurde mit den vielen Aktivitäten das vielfältige Leben und Schaffen der Volksgruppe – 71 Jahre nach Beginn der Vertreibung – unter Beweis gestellt. Ebenso das enorme Engagement der Landsleute aller Altersstufen. – Wir sind sehr stolz darauf, daß wir Österreich wieder bestens vertreten und unserem Beitrag zum Gelingen des Pfingsttreffens geleistet haben. – Die schönen, aber auch anstrengenden Tage gehören wieder der Vergangenheit an. Im kommenden Jahr sind wir selbstverständlich wieder dabei – schon jetzt laden wir dazu ein. Komm auch Du, der Du heuer nicht dabei warst, und vertrete mit uns gemeinsam Österreich beim 68. Pfingsttreffen der Sudetendeutschen Jugend. – Vorsprechen sind jeweils an einem Mittwoch ab 16 Uhr im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. Obergeschoß, nach vorheriger Terminabsprache (Tel. / Fax: (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at, möglich. Bitte eine Rückrufmöglichkeit angeben. – Am Montag, dem 13. Juni: Letzter Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises vor den Ferien. Beginn ist um 19 Uhr im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG. Jedermann ist dazu sehr herzlich eingeladen – auch die älteren interessierten Landsleute. Nach den Ferien beginnen wir wieder am Montag, dem 12. September – Sonntag, 14. August: Südmährer-Kirtag in Niedersulz (Beginn 9.30 Uhr mit der Feldmesse). – Montag, dem 15. August, 10 Uhr: Znamer-Treffen in Unterretzbach beim Heimatdenkmal; Deutsche Messe in der Sankt-Niklas-Kirche in Znam um 17.30 Uhr.

Veranstaltungskalender Wien, NÖ und Burgenland

JUNI

- 11. Juni, 16 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Horn** mit einem Fotoquiz „Kennst Du Dein Heimatland?“, im Gasthaus Blie (Zur Stadt Horn), Robert-Hamerling-Straße 17.
- 13. Juni, 19 Uhr: **Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises** im HdH (2. Stock).
- 19. Juni, 15 Uhr: **Gedenkmesse zum Brünner Todesmarsch**, gemeinsam mit der Heimatgruppe der Schlesier (statt der Hedwigmesse im Oktober), in der Deutsch-Ordens-Kirche in Wien 1, Singerstraße 7.
- 19. bis 25. Juni: **Sudetendeutsche Kulturwoche in Seeboden**. Anmeldungen beim Tourismusbüro bei Frau Kuttin, Tel. 0 62 / 812 55 12, oder Mail susanne.kuttin@ktn.gde.at.

VORSCHAU

- 8. bis 10. Juli: **Bursene des Heimat- und Museumsvereins „Thayaland“** nach Nordböhmen, mit Aufenthalt in Altbunzlau (Wallfahrtskirche), Jungbunzlau (Skoda-Werke), Reichenberg, Gablonz und Leitomischl. Anmeldungen bei Franz Kriehuber, Tel. 0 664 / 736 324 54 oder per E-mail f.kriehuber@aon.at.
- 11. August, 15.30 Uhr: **Treffen der Schönengstgauer** beim Heurigen Schübel-Auer in Wien 19, Zahnradbahnstraße 17.
- 14. August, 9.30 Uhr: **Südmährer-Kirtag** in Niedersulz.
- 18. September, 14 Uhr: **Sudetendeutscher Heimatstag** in Klosterneuburg.

Veranstaltungsort: HdH = „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25.

AUSSTELLUNGEN

- Bis 30. Juni: Sonderausstellung „**Schicksale der Deutschen aus dem Iseregbe nach 1945**“, im HdH. Mo. bis Do. 9.30 bis 12 Uhr (außer feiertags). – Anmeldung im Büro der SLÖ, Telefon: 01 / 718 59 19.
- Bis 30. April 2017: Ausstellung „**Gemälde, Grafiken, Aquarelle**“ von Böhmerwälder Künstlern und über dem Böhmerwald, im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3. So. 9 bis 12 Uhr.
- Bis 26. Oktober: Sonderausstellung „**Die Künstlerfamilie Charlemont**“, im Museum Retz, Znamer Straße 7. Fr. bis So. 13 bis 17 Uhr.
- Bis 29. August: Sonderausstellung „**Theodor von Hörmann. Von Paris zur Secession**“, im Leopold-Museum im Museumsquartier in Wien 7, Museumsplatz 1. Täglich 10 bis 18 Uhr (außer Di.).

Auch bei den Busreisen und Heimatgruppentreffen sind Gäste willkommen.
Weitere Informationen: www.hausderheimat.at und www.sloe-wien.at.

Spenden für die „Sudetenpost“

INLAND

- 7,00 Heubusch Karin, 4540 Bad Hall
- 17,00 Dr. Groiss Dieter, 3352 St. Peter in der Au
- 17,00 Seidl Theresia, 1140 Wien
- 17,00 Wurnitsch Hildegard, 6141 Schönberg

AUSLAND

- 6,00 Kudernatsch Helmut, D-98693 Ilmenau
- 11,00 Kretschmer Rosemarie, D-35576 Wetzlar
- 40,00 Rehn Gerhard, D-Nürnberg
- 61,00 Herbel Hans-Joachim, D-70186 Stuttgart

Die „Sudetenpost“ dankt den Spendern herzlich!

Veranstaltungen der SL Oberösterreich

JUNI

- 9. 6., 15 Uhr: **Monatliches Treffen** in Enns im Café Hofer.
- 10. 6., 15 Uhr: **Monatliches Treffen des Sudetendeutschen Kulturkreises** im U-Hof in Linz.
- 28. 6., 18.30 Uhr: **Stammtisch in Wels** beim „Knödelwirt“.

JULI

- 1. 7., 14 Uhr: **Stammtisch des Böhmerwaldbundes OÖ.** im „Breitwiesergut“ in Linz.
- 4. 7., 15 Uhr: **Plauderstunde der Gruppe Braunau / Simbach** in Simbach, Gasthof Digruber.
- 5. 7., 14 Uhr: **Kapiltzerrunde** im „Klosterhof“ in Linz.
- 13. 7., 19 Uhr: **Stammtisch der Gruppe Freistadt**, Gasthof „Zur Jaunitz“.
- 14. 7., 15 Uhr: **Monatliches Treffen** in Enns im Cafe Hofer.
- 26. 7., 18.30 Uhr: **Stammtisch in Wels** beim „Knödelwirt“.
- 31. 7.: **Jakobitreffen des Böhmerwaldbundes** am Dreisesselberg. Hilde Riemmüller

REDAKTIONSSCHLUSS

Redaktionsschluß (RS) ist jeweils Donnerstags, um 12 Uhr, sieben Tage vor dem Erscheinungstermin (ET). Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelangt sein. Zu spät eingelangte Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

- | | |
|-------------------------|-------------------|
| ET Nr. 7: 7. Juli | RS: 30. Juni |
| ET Nr. 8: 4. August | RS: 28. Juli |
| ET Nr. 9: 8. September | RS: 1. September |
| ET Nr. 10: 6. Oktober | RS: 29. September |
| ET Nr. 11: 10. November | RS: 3. November |
| ET Nr. 12: 7. Dezember | RS: 1. Dezember |

BESTELLSCHHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:
„Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0732 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____
Straße: _____
Plz: _____ Ort: _____ Telefon: _____

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 33,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 39,00, – Übersee € 65,–. Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 32100-240757, Blz. 20320 – IBAN AT532032032100240757, BIC ASPKAT2LXXX. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kto.-Nr. 89869, Blz. 74090000. – IBAN DE43740900000089869, BIC GENODEF331. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Tel. u. Fax: 0732 / 70 05 92.

Sudetenpost

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592. – www.sudetenpost.com
Obmann: Dr. Hans Mirtles. Adresse: 4040 Linz, Kreuzstraße 7. Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29. Die Zeitung erscheint einmal im Monat. Jahresbezugspreis: Inland € 33,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 39,00, Übersee: € 65,00. Einzelpreis: € 2,80. – Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 32100-240757, Blz. 20320 – IBAN AT532032032100240757, BIC ASPKAT2LXXX. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nr. 89869, Blz. 74090000. – IBAN DE43740900000089869, BIC GENODEF331. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:

Medieninhaber:
Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:
Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf eine Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

Erinnerungslücken

Mit großem Interesse habe ich den Leitartikel „Das Zauberbuch“ von Manfred Maurer („Sudetenpost“ vom 4. Mai) gelesen. Wie berechtigt die darin geäußerte Skepsis ist, beweist bereits das 2006 erschienene und als Pionierwerk gepriesene erste deutsch-französische Geschichtsbuch für die gymnasiale Oberstufe mit dem Titel: „Europa und die Welt seit 1945“. Im Vorwort wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es sich nicht um eine Darstellung der deutsch-französischen Geschichte, sondern um ein Buch handelt, das eine Geschichtsbetrachtung aus der Sicht des anderen möglich macht. Ereignisse, die für die deutsche oder französische Seite bedeutsam sind, werden deshalb besonders thematisiert. Man durfte neugierig sein.

Im zweiten Kapitel geht es um das Erinnerung. Von einer Erinnerungspflicht ist die Rede. Welche Spuren hinterließ der Zweite Weltkrieg im kollektiven Gedächtnis der Nation? Während das „Vichy-Syndrom“ von den französischen Autoren sehr ausführlich behandelt wird, sucht man Stichworte wie Sudetenland, Schlesien oder Vertreibung im Glossar vergeblich. Immerhin finden sich im Text zwei Sätze: „Im Zuge der heranrückenden Roten Armee und der teilweise brutalen Vertreibungen strömten bis 1950 etwa zwölf Millionen Flüchtlinge und Vertriebene nach Deutschland, insbesondere aus der Tschechoslowakei und den unter polnischer Verwaltung stehenden Ostgebieten. Die Unterbringung und Integration dieser als Fremde empfundenen Menschen war eine große Herausforderung.“ Auf dem einen Plakat heißt es: „6000 Umsiedler kommen 1947 nach Chemnitz. Gebt ihnen eine neue Heimat.“ Bei genauem Hinsehen entdeckt man in Landkarten Hinweise, daß es ein Vertreibungsproblem gegeben haben muß. Und das war es dann auch.

Als ich vor einem Jahrzehnt im Rahmen eines Vortrags vor Schülern der Oberstufe des deutsch-tschechischen Gymnasiums in Pirna feststellen mußte, daß das Geschehen um die „Vertreibung der Sudetendeutschen“ im Bewußtsein dieser jungen Menschen nicht existierte, war ich noch überrascht. Nach dem Studium dieses deutsch-französischen Geschichtsbuchs weiß ich warum und fürchte, daß sich daran so schnell nichts ändern wird.

Wenn das Thema Vertreibung im Geschichtsunterricht unserer Schulen offensichtlich ein äußerst kümmerliches Dasein fristet, und es aus dem kollektiven Gedächtnis der

Tribüne der Meinungen

Deutschen nicht völlig verschwinden soll, bleibt uns Vertriebenen und unseren Nachfahren die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß es in unserer Erinnerungskultur bleibt.

Als Heimatvertriebener bin ich auf das österreichisch-tschechische Geschichtsbuch deshalb sehr gespannt.

Rudolf Jansche, D-Wilhelmsfeld

Widersprüche

Auf der Titelseite der letzten Ausgabe der „Sudetenpost“ berichten Sie über die Rede der Bundeskanzlerin Angela Merkel beim Bund der Vertriebenen. Sie besucht diese Veranstaltung jedes Jahr, ebenso wie der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer den Sudetendeutschen Tag, von dem Sie ja auch das Programm mit den vielen hochrangigen Besuchern abgedruckt haben.

Und dann schreiben Sie in Ihrem Artikel über die AfD, die sich lieber bei Václav Klaus anbietet als sich für die Belange der Vertriebenen einzusetzen, die Vertriebenen in Deutschland seien eben grundsätzlich keine politische Größe mehr, weil sie „handsam und kuschelig“ geworden seien.

Es ist schon eine Zumutung für Ihre Leser, in einer einzigen Ausgabe Ihrer Zeitung solche Widersprüche unterzubringen. Tatsache ist doch, daß gerade der BdV und die SL in Deutschland eine Wertschätzung von der Politik erfahren, von der die Vertriebenen in Österreich nur träumen können. Wo ist der jüngst in Deutschland eingeführte Vertriebenen-Gedenktag in Österreich? Wo ist die Entschädigung für Zwangsarbeiter aus den Vertreibungsgebieten? Wann war zum letzten Mal ein österreichischer Bundeskanzler bei den Vertriebenen? Wo waren denn die sudetendeutschen Mitglieder in der Delegation des Bundespräsidenten Fischer auf seiner Reise nach Tschechien, wie sie bei bayerischen Besuchen selbstverständlich dabei sind?

Oder schauen Sie doch auf die Museumslandschaft: In Deutschland finanzieren der Bund und der Freistaat Bayern den Neubau des Sudetendeutschen Museums mit dreißig Millionen Euro. Währenddessen setzt das Land Niederösterreich das Mährisch-Schlesische Museum in Klosterneuburg auf die Straße. Wo ist da der Einfluß der Vertriebe-

nen? Solche Unterschiede sollten Sie auch einmal nachdenklich machen.

Die deutschen Vertriebenenverbände haben erheblichen politischen Einfluß. Sie wissen ihn klug zu nutzen und bauen ihn weiter aus. Es gibt absolut keinen Grund, sich aufs hohe Roß zu setzen und daran zu kritisieren, schon gar nicht aus Österreich. Im Gegenteil: unsere Landsleute in Österreich wären gut beraten, wenn sie sich daran ein Beispiel nehmen würden.

Christoph Lippert,
SL-Bundesgeschäftsführer, München

Ein Seitenhieb

Vor einigen Jahren hatte die Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages, Antje Vollmer, der Sudetendeutschen Landsmannschaft empfohlen, sich in eine Kulturgesellschaft umzuwandeln.

Über den 67. Sudetendeutschen Tag berichtete die Abendschau des Bayerischen Rundfunks am 15. Mai als über eine kulturelle Veranstaltung, an der als Gast der tschechische Kulturminister Daniel Herman zu „seinen Landsleuten“ über Vergangenes sprach.

Im Gegensatz zu früheren Jahren hat jetzt der Sudetendeutsche Tag keine politische Dimension mehr, als noch der seinerzeitige bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber Forderungen an Prag richtete.

Josef Weikert, D-Usingen

Rückblick

Die heutige Flüchtlingssituation ist mit der Vertreibung der Sudetendeutschen in den Jahren 1945 / 46 nicht zu vergleichen. Schon allein die unterschiedlichen Religionen und deren Aufspaltungen, die Lebensweisen und Mentalitäten der während der letzten Jahre nach Europa hereingeströmten Menschen dürften der Integration in die Gesellschaft eines christlich geprägten Landes nicht gerade förderlich sein, auch wenn unser Staat durch großzügige Zuwendungen und Hilfestellungen eine Vorreiterrolle einnimmt.

In der Festrede des Ministerpräsidenten Horst Seehofer am Pfingstsonntag 2016 anlässlich des 67. Sudetendeutschen Tages in Nürnberg war das aktuelle Flüchtlingsproblem in den Mittelpunkt gerückt. Meinungsunterschiede zwischen CSU und CDU kamen

ebenfalls zur Sprache wie die Diskussionen um Grenzsicherungen und die Bestrebungen um den Erhalt eines gemeinsamen Europa. Die berechtigten Sorgen unseres Volkes habe man zur Kenntnis genommen, sie wurden in seinem Vortrag erwähnt und mit großem Applaus belohnt. Wie in all den Jahren zuvor, wurden natürlich auch die Verdienste des „Vierten Stammes von Bayern“, also der Sudetendeutschen, hervorgehoben. Gerade ihnen ist zum großen Teil der Wiederaufbau des Landes nach dem Zweiten Weltkrieg, insbesondere des Freistaates Bayern, zu verdanken.

Ohne die Zuwanderung der Sudetendeutschen wäre Bayern nicht das, was es heute ist.

Mit den folgenden Zeilen möchte ich meine Landsleute gedanklich zurückführen in die Jahre 1945 / 46 und ein seinerzeit veröffentlichtes „Schmähgebet, Schwaben 1946 / 47“, dessen Autor nicht mehr ermittelt werden kann, zur Kenntnis bringen:

„Herrgott im Himmel, sieh' unsere Not,
wir Bauern haben kein Fett und kein Brot.
Flüchtlinge fressen sich dick und fett
und stehlen uns unser letztes Bett.
Wir verhungern und leiden große Pein,
Herrgott, schick das Gesindel heim.
Schick sie zurück in die Tschechoslowakei,
Herrgott, mach uns von dem Gesindel frei.
Sie haben keinen Glauben und keinen Namen,
die dreimal Verfluchten, in Ewigkeit Amen.“

Was würde wohl geschehen, käme in Verbindung mit der heutigen Flüchtlingssituation ein derartiger Text in Umlauf? Würde in einem solchen Fall auch Klage erhoben und von wem?

Erstaunt und überrascht muß ich der ersten Seite der „Sudetenpost“ vom 4. Mai 2016 folgenden Satz entnehmen: „Die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) hat die deutschen Heimatvertriebenen und ihre Nachkommen um Unterstützung für ihre Flüchtlingspolitik gebeten...“ Ich überlasse es den Landsleuten, sich vergleichend in die Situation der damaligen Zeit, zurückzusetzen. Mit welcher „Willkommenskultur“ kam man uns entgegen?

Wir kamen aus einem europäischen Kulturkreis. Auch unter Berücksichtigung einer anderen Zeit, anderen Verhältnissen und Bedingungen, mündete unsere „Integration“ in eigene Initiativen. Wir haben nicht gefordert, sondern demütig das uns Gebotene dankend angenommen.

Eleonora Bolter-Schwella, D-Karlsruhe

Michael Popović / Ivan Pfeifer (Herausgeber). Der Ackermann aus Böhmen. Materialien einer deutsch-tschechischen Konferenz über den Tod und das Sterben. Gerhard Hess Verlag 2016, 336 S. Preis: 16,80 Euro. – Bestelladresse: Institut für Kirchengeschichte von

Böhmen – Mähren – Schlesien, Haus Königstein, Zum Sportfeld 14, D-63667 Gelßnidda. Ein neues, aktuelles Buch über den Ackermann aus Böhmen und das Sterben.

Ein Buch, das jedermann lesen sollte, ist die Neuauflage der Vorträge, gehalten bei einer deutsch-tschechischen interdisziplinären Tagung 2006 in Saaz, über die mittelalterliche Schrift „Der Ackermann aus Böhmen“, die oft auch als „Der Ackermann und der Tod“ zitiert wird. Nach dem Tode seiner Frau Margaretha klagt der Autor (wahrscheinlich im Jahre 1400) den Tod in einem fiktiven Streitgespräch an und es kommt zu einem Dialog zwischen dem Ackermann und dem Tod. Gott entscheidet als Schiedsrichter diesen Streit. Fachleute verschiedener Gebiete, Literaturwissenschaftler, Ärzte und Juristen diskutierten in Saaz über Sterbebegleitung, Palliativmedizin und Trauerarbeit mit Blick auf den Ackermann aus Böhmen. Dieses große frühneuhochdeutsche Werk, verfaßt von dem Stadtschreiber Johannes von Saaz, oft auch „Johannes von Tepl“ genannt, nahmen die Organisatoren dieser Konferenz bewußt zum Anlaß, sich im Geiste des Autors, des Ackermanns und des böhmischen Frühumanismus, gegen Sterbehilfe, aber für Sterbebegleitung zu engagieren. Da man 2014 des 600. Todestages des Johannes von Saaz ge-

Wir haben gelesen

dachte, wurde nicht nur an die 2006 in Saaz durchgeführte deutsch-tschechische Ärztagung über das Werk „Der Ackermann und der Tod“ erinnert, sondern auch vorgeschlagen, die Ergebnisse jener Konferenz neu aufzulegen. So haben die Herausgeber der Saazer Ausgabe, Michael Popović und Ivan Pfeifer, die Neuaufgabe vorbereitet; Rudolf Grulich und Jan Lásek haben dazu ein Geleitwort beigetragen.

Der fächerübergreifende Kongreß von Kulturschaffenden wie Ärzte, Juristen, Historiker und Germanisten befaßte sich sowohl mit Fragen zum literarischen Werk des Ackermanns aus Böhmen als auch mit Problemen der Sterbebegleitung, Palliativmedizin und Trauerarbeit. Das macht dieses Werk so wertvoll und wichtig, gerade in der heutigen Zeit, da die Diskussionen über Sterbehilfe Ja oder Nein auf der politischen Bühne geführt werden.

Im neuen, erweiterten und aktualisierten Vorwort skizzieren Popović und Pfeifer die Entwicklung seit 2006 in verschiedenen Ländern Mitteleuropas bis zur Bundestagsdebatte im November 2015. Michael Popović hat auch seinen umfangreichen Beitrag über Palliativmedizin auf den neuen Stand gebracht.

Der Leser erfährt, wie hilfreich die Palliativmedizin sein kann und wie sie sich bis zum heutigen Tag weiterentwickelt hat. Das strikte „Nein“ zur aktiven Sterbehilfe wird in dem Werk klar ausgesprochen und ebenso überzeugend begründet wie die Pflicht zur Sterbebegleitung für ein würdiges Lebensende. Alle Vorträge sind in Tschechisch und Deutsch abgedruckt.

Angelika Steinhauer



Joachim Berke, „Heimatlos in der Fremde“. Ein autobiografisches Zeitzeugnis. 2010, BoD-Books on Demand, Norderstedt, 288 Seiten, broschiert, Farb bilder, ISBN-Nr. 978-3-839198-8, 12,90 Euro, plus Versandkosten. BoD-Books on Demand, Norderstedt, Telefon 00 49 (0) 40 / 53 42 35 11 – www.bod.de.

Die Veröffentlichung „Heimatlos in der Fremde“ erzählt die Geschichte einer Familie aus dem Deutschen Osten, die im Jahr 1946 aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Dieses Buch ist die zeitliche Fortsetzung von „Heimreise in die schlesische Grafschaft Glatz“ vom gleichen Autor. Als autobiografisches Zeitzeugnis werden die Jahre von 1946 bis 1948 geschildert. Leben auf ostfriesischen Bauernhöfen als Habenichtse, Arbeiten im Moor und Erlebnisse bei der Suche nach einer Ausbildung in den Hungerjahren sind die Themen dieser Werke.

Joachim Berke (Hrsg.): Geboren am 18. 11. 1930 in Bad Landeck / NS. Aufgewachsen von 1932 bis 1941 in Glatz / Schlesien, danach wieder in Bad Landeck wohnhaft. Besuchte das altsprachliche Gymnasium in Glatz. Zu Ostern im Jahr 1946 nach Ostfriesland vertrieben. Drogistenlehre ab 1949 in Lingen (Ems). Danach innerhalb eines Familienunternehmens Aufbau eines Fotogroßlabors und Reorganisation mehrerer fotografischer Betriebe. Fast 45 Jahre Tätigkeit als Prokurist in den Fachbereichen Ferti-

gung, Organisation, Logistik und Umwelt. Seit dem Jahre 1993 im Ruhestand. Berke ist verheiratet mit Frau Gisela, geborene van Kampen. Zwei Kinder: Sohn Stephanus und Tochter Claudia.

Der Autor fotografierte in zahlreichen Ländern auf mehreren Kontinenten und veröffentlichte Erzählungen, Romane, Fachliteratur, Bildbände und Bildberichte.

Hermann Zeitlhofer, Besitzwechsel und sozialer Wandel. Lebensläufe und sozioökonomische Entwicklungen im südlichen Böhmerwald, 1640 bis 1840, Bd. 36. 2014, 374 S., zahlreiche Tabellen und Grafiken, 23,5 x 15,5 cm, broschiert, Preis: 59,90 Euro. ISBN-Nr.: 978-3-205-79565-0. Böhlau Verlag GmbH & Co.KG, Wiesingerstraße 1, A-1010 Wien, Telefon: (00 43) 01 330 24 27, Fax-Nummer: (00 43) 01 330 24 32, – E-mail: info@boehlav-verlag.com – www.boehlav-verlag.com.

Seit langem diskutiert die Agrar- und Sozialgeschichte, welche Auswirkungen die Grundbesitzverteilung und die Praktiken der Weitergabe von Besitz an Haus, Grund und Boden auf die demographische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung in ländlichen vor-modernen Gesellschaften haben.

Hermann Zeitlhofer hinterfragt bisherige Positionen und liefert auf der Basis innovativer empirischer Untersuchungen, hier am Beispiel einer südböhmischen Pfarre vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, eine neue Einschätzung. Trotz der im Fallbeispiel strikt ungeteilten Weitergabe an Einzelpersonen kam es nur bedingt zu einer sozialen Polarisierung in der Region. Erst auf der Grundlage einer lokalen Fallstudie erschließen sich die Zusammenhänge.